
DAS ALTE REICH

Tilemann Elhen von Wolfhagen

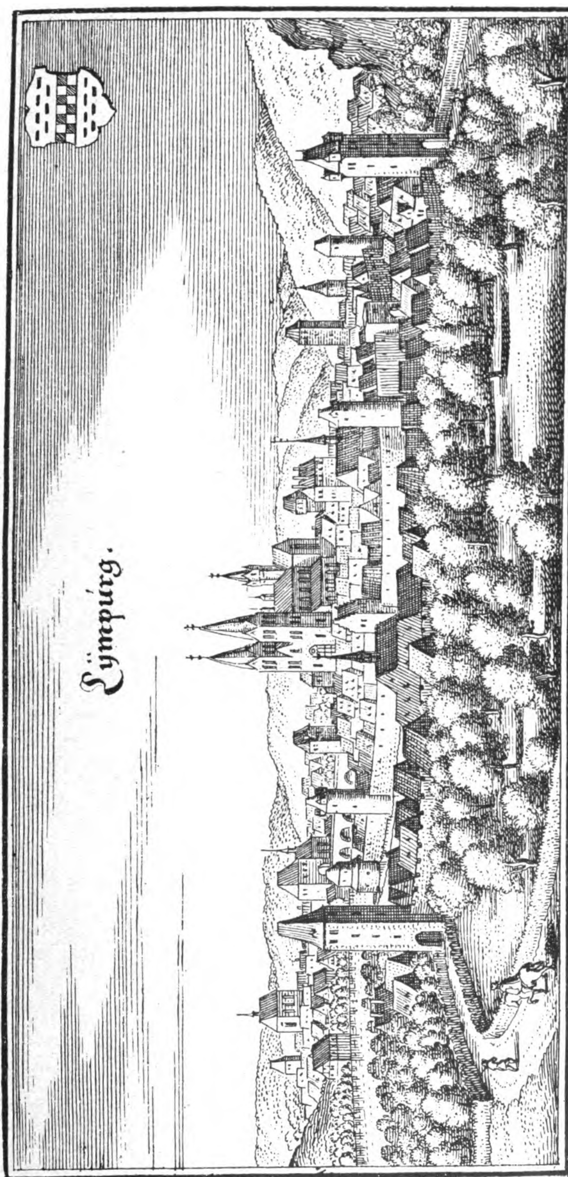
Die Limburger Chronik

Eingeleitet von Otto H. Brandt



Mit 17 Abbildungen und Anhang

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1922



Limburg
a. d. Lahn
im Jahre
1646

Aus Merian,
Topographia
Archiep.
Mogunt. 1646

Zur Einführung

Mehr als ein halbes Jahrhundert war verflossen, seitdem Rudolf von Habsburg 1273 von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt worden war. Waren dadurch die Hoffnungen, die man auf das Königtum setzte, erfüllt worden? Die alte Machtstellung der deutschen Kaiser und Könige, die vor allem auf dem Bodenregal beruhte, war geschwunden, seitdem die letzten Staufer, besonders Philipp von Schwaben, den Reichsbesitz verschwendet hatten. Das Königtum hatte mit dem Ausgang der Staufer seine finanzielle Selbständigkeit verloren, zumal auch die alten naturalwirtschaftlichen Leistungen der Bischöfe und der Abteien weggefallen waren. Wohl hatte man den Gedanken direkter Reichssteuern angeregt, aber niemals ausgeführt, wenn es dazu überhaupt noch nicht zu früh war. Alle indirekten Einkünfte aus Zoll, Münze usw. waren durch die großen Gesetze von 1220 und 1232 den Fürsten überlassen worden. Hätte ein so junges Königtum wie das Rudolfs überhaupt es wagen können, diese Gesetze aufzuheben, die die fast völlige Souveränität der Landesfürsten in ihren Gebieten begründeten? Was sollte geschehen? Nur einen Weg gab es, dem Reiche den finanziellen Rückhalt zu schaffen, und er bestand darin, die letzten sinnlosen Verschwendungen und Vergabungen der deutschen Schattenkönige rückgängig zu machen, allerdings / und das ist für die Weiterentwicklung der deutschen Verfassung ein schwerwiegendes Moment / nur unter Zustimmung der Kurfürsten. Gleichwohl war diese Revindikation des Reichsgutes der Anfang einer gesunden Finanzpolitik, die nochmals ein starkes deutsches Königtum hätte schaffen können, wenn es nicht anderen Einflüssen unterlegen wäre. Als Zeitpunkt für diese Revindikation nahm man die Absetzung Friedrichs II. 1245 durch das Konzil zu Lyon an. Als Gegengabe hatten die Kurfürsten einen bedeutenden Einfluß auf die königliche Verwaltung erhalten. Wohl war es seit jeher Sitte gewesen, schon bei den Karolingern, wichtige Beschlüsse erst nach Beratung mit den Großen des Reiches zu fassen, doch war es nur ein Rat gewesen, der sich aber bereits unter den späteren Staufern zu einem unbestimmten Zustimmungsrecht einzelner Fürsten zu gewissen Regierungshandlungen entwickelt hatte. Indessen das Neuartige und as,d was eine Weiterbildung der Verfassung im oligarchischen Sinne

bedeutete, bestand darin, daß durch die sogenannten Willebriefe die gewohnheitsmäßige Berechtigung dazu auf den Kreis der Kurfürsten beschränkt und zu einem unverbrüchlichen Recht gemacht wurde. Durch die Wahlkapitulationen, die jeder König unmittelbar nach seiner Wahl zu unterzeichnen hatte, und durch die er die Machtstellung des Königtums immer von neuem schwächte, sowie durch die Willebriefe war die Macht des Königs, die aus seiner Stellung hervorwuchs, wesentlich zusammengeschrumpft, so daß er suchen mußte, sich auf andere Weise Einfluß und Bedeutung im Reiche zu verschaffen. Das war nur durch eine Hausmacht möglich. Rudolf von Habsburg fand sie in Österreich, Adolf von Nassau suchte sie vergeblich in Thüringen, Ludwig der Bayer in Brandenburg; Heinrich VII., Karl IV. wie Wenzel fanden sie in Böhmen. Naturgemäß bewirkte aber die Hausmachtgründung eine Verschiebung des Blickpunktes, indem bei dem Kaiser genau wie bei den übrigen Fürsten die territorialen Fragen überwogen und das allgemein staatliche Interesse meist ihnen untergeordnet wurde. Namentlich litten darunter die gewaltigen sozialen Bewegungen, die in jener Zeit triebkräftig vorwärts drängten. Unter diesen Umständen verblaßte der alte Herrschertypus, wenn wir von Ausnahmen wie Heinrich VII. absehen. Der König war kein Held, sondern ein Mann mit großkaufmännischen Neigungen, wie wir es an Rudolf von Habsburg und besonders klar an Karl IV. beobachten können, den man in diesem Sinne nicht mit Unrecht „Böhmens Vater, des heiligen Römischen Reiches Erzstiefvater" genannt hat. So gut wie alle diese Fürsten enthielten sich einer stärkeren Einwirkung auf die Gesamtzustände des Reiches, immer abgesehen von Heinrich VII., in dem das Rittertum noch eine späte Blüte getrieben hatte. Norddeutschland und Nordwestdeutschland hatten eine von jedem königlichen Eingreifen fast ungehemmte Entwicklung.

Auch die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien, oder schärfer gefaßt, zwischen Königtum und Kurie, wirkten im allgemeinen auf die Erstarkung der inneren Verhältnisse Deutschlands hemmend. Vergegenwärtigen wir uns in kurzen Zügen die Zusammenhänge der Entwicklung. Das Ende der Staufer bedeutete einen völligen Sieg des Papsttums über das Kaisertum. Durch den Zwang der Verhält-

nisse genoß die Kurie ihren Sieg nicht, weil sie unter französischen Einfluß geriet, und so hatte sie ein wesentliches Interesse an einer Neubesetzung des deutschen Kaiserthrones. Die Politik der deutschen Kaiser und Könige gegenüber der Kurie hing eng mit ihrer Machtstellung in Deutschland zusammen. Rudolfs Politik war seiner Stellung entsprechend der Kurie freundlich. Albrecht I. ging über seinen Vater hinaus und fand mit dem Ziele eines starken Königtums im erblichen Besitze seiner Familie schon lebhaften Widerstand. Die imperiale Politik, die Heinrich VII. darüber noch verfolgte, war anfangs der Kurie nicht unangenehm, eben weil sie in ihr ein Gegengewicht zu dem französischen Einflusse sah. Indessen, sobald sie das Endziel des Kaisers, freie Herrschaft über Italien, erkannte, setzte sie sich im Bunde mit Neapel zur Wehr. Obwohl Heinrichs Nachfolger, Ludwig der Bayer, zunächst nur Teile der Politik seines Vorgängers aufnahm, sah das Papsttum in ihm doch den Erben aller seiner Ziele, so daß sich noch einmal der alte große Streit zwischen Papsttum und Kaisergewalt zu erneuern schien, wie er unter den Saliern getobt hatte. Aber doch war die Lage anders geworden. Im frühen Mittelalter hatte die Kurie gesiegt, weil sie hinter sich die Kirche hatte; jetzt aber war eine gewisse Verweltlichung eingetreten. Der langsam aufsteigende Individualismus wandte sich gegen eine völlige Bindung; ja die demokratischen Elemente, am schärfsten vertreten durch den Defensor pacis des Marsilius von Padua, lehnten eine politische päpstliche Weltmacht ab. Aber die Veränderungen hatten sich nicht nur am Papsttum, sondern auch am Kaisertum vollzogen. Noch die letzten Staufer, ob arm, ob reich an Land, hatten immer den Gedanken ihrer universalen Machtansprüche aufrecht erhalten. Der ideale Flug der Gedanken fehlte dem deutschen Königtum seit dem Interregnum im allgemeinen. Es hatte über Bord werfen müssen, was nicht mehr zu halten war. Im Kaisertum steckten eine Menge von Ansprüchen, die auf Grund der tatsächlichen Gewalt nicht mehr durchzusetzen waren. Wenn auch die universale Färbung der deutschen Königsgewalt dahinschwand, so blieb die nationale, wie sie auf den Tagen zu Rense und zu Frankfurt sich herrlich zeigte. So hat denn Karl IV. die italienische Politik liquidiert, indem er seine Rechte und Macht-

ansprüche finanziell nutzbar zu machen suchte. Kein Zug der deutschen Könige und Kaiser ist wohl bequemer und ertragreicher gewesen, als die beiden Karls IV., der sich streng an die Vereinbarungen mit dem Papste hielt. Nicht ohne daß dabei patriotische Schwärmer, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht mit der gleichen Kühle wie Karl IV. gegenüberstanden, über jenen in laute Verwünschungen ausbrachen. Wenn nun die nationalen Hoffnungen sich nicht erfüllten, wenn die sozialen Gegensätze immer schroffer sich gestalteten, oder kurz gesagt, wenn das Königtum trotz teilweise trefflicher Herrscher von Rudolf von Habsburg bis auf Karl IV. immer weiter verfiel, so liegt das begründet in der fehlenden Vollstreckungsgewalt, in dem Mangel eines Beamtentums und in den trostlosen finanziellen Grundlagen des Reiches, über die sich schon ein Zeitgenosse, Lupold von Bebenburg, sarkastisch ausgesprochen hat. Indem die Monarchen sich eine Hausmacht schufen, die größer war als ein landesfürstliches Gebiet, suchten sie jenen oben angedeuteten Verfall aufzuhalten oder doch wenigstens hinauszuschieben. Da aber jede Stärkung der kaiserlichen Gewalt eine Schwächung der fürstlichen bedeutete, so dachten die Kurfürsten es zu verhüten, indem sie Könige aus verschiedenen Häusern wählten. Das Wahlkönigtum jener Zeit hat damit die letzten Fundamente der alten königlichen Gewalt gestürzt. Mit Karl IV. schien nun zwar das Königtum jene verzweifelte Lage überwunden zu haben, aber es schien nur so. Da die Hausmacht Böhmen nicht auf eigentlich deutschem Boden lag, so wurde sie nicht die Grundlage einer nationalen, sondern einer internationalen luxemburgischen Weltmacht, die bis auf den Balkan und an die Ostsee sich reckte. Es rächte sich an der Geschichte des deutschen Volkes die halb französische, halb deutsche Abstammung seines Kaisers, der einen slavischen Staat mit Hilfe der Deutschen zu einem Musterland machen wollte.

Und doch wäre gerade in einer Zeit, die so voll neuer Triebkräfte war, eine straffe Leitung wünschenswert gewesen. Rücksichtslos rangen die Einzelkräfte in diesen chaotischen Zuständen seit dem Interregnum. Der Glanz der Kaiserzeit war zu Grabe getragen, und ein Übergangszeitalter voll revolutionärer Tendenzen suchte den ihm gemäßen Ausdruck. Auf der einen Seite Verfallserscheinungen, besonders des nie-

deren Adels, der wirtschaftlich erdrückt wurde, und der durch Wegeraub den Hunger zu bändigen suchte. Sie hatten es nicht leicht, die kleinen Dynasten, die allüberall auf Bergeshöhen oder an Flußtälern auf ihrer altererbten Burg saßen. Ihre Lebensansprüche, die seit den Kreuzzügen gesteigert waren, waren befriedigt worden, so lange sie im Dienste des Königtums standen. Jetzt aber waren ihre einst gebundenen Kräfte frei geworden, um sich dem erstarkenden Landesfürstentum unterzuordnen. Dem widerstrebten sie, die ein standesgemäßes Leben begehrten. Ihr Besitz war klein und der Zins seit langer Zeit fixiert, so daß die Steigerung der Grundrente nicht ihnen, den Eigentümern, sondern den Nutznießern zugute kam. Während die Ritter verarmten, wurden Bauern und daneben auch Bürger reich. Für ein standesgemäßes Leben war der ritterliche Besitz zu gering, und einen anderen Erwerb für sie als durch Schildesamt gab es nicht. Dazu wurden die Scharen reisiger Ritter immer weniger gebraucht; das Söldnerwesen fand seinen Eingang, und schon dröhnten von ferne die Kanonen, die bei Crecy 1346 verwendet wurden. Wenn auch das Leben der Ritter sich in schlichten und einfachen Formen auf den Burgen abspielte, wenn sie auch an Bildung nicht sonderlich hervorragten, in ihnen lebte der Drang nach Tätigkeit, nach Ausnutzung ihrer Kräfte. Und ging es im guten nicht, so im bösen. Die Not des Lebens und die veränderten Zeitbedingungen führten sie dem Wegeraub zu. Sie überfielen in den fruchtbaren Rhein- und Lahnniederungen, die seit altersher von großen Verkehrsstraßen durchzogen wurden, die reisenden Kaufleute, wie uns ja auch die Limburger Chronik erzählt. Selbst erzbischöfliches Gebiet blieb nicht verschont. Glück wechselte mit Unglück. Entweder wurde ihre Burg berannt und erstürmt, oder sie fielen in die Hände des Feindes, der mit ihnen kein Erbarmen kannte. Auch unsere Chronik spricht davon, wie die Ritter, die Unruhen erregt haben, kurzerhand enthauptet werden. Dem Adel war kaum noch durch Gesetzgebung zu helfen; sich auf ihn zu stützen, war für die Dauer eine verkehrte Politik. Er hatte seine nationale Rolle ausgespielt und stand nicht mehr bei den Fürsten und den Bürgern, die neben dem Königtum hervortraten.

Die Städte, die zunächst rein aristokratisch durch die Geschlechter re-

giert wurden, blühten trotz beständiger Fehden auf. Durch den Handel wurden die Bürger reich, von der Ostsee bis nach Italien. Je mehr aber die städtischen Lasten von den Handwerkern, den Zünften getragen wurden, umsomehr bemühten sich jene, auch Teilnahme an der Verwaltung der Stadt zu haben. Zunächst mit der verständlichen Begründung, zu wissen, „wohin das Geld gekommen sei". In den meisten Fällen gab es erbitterte und blutige Kämpfe, ehe den Zünften Vertretung im Rate gewährt wurde, die aristokratische Verwaltung demokratische Züge annahm. Auch unsere Chronik spricht von diesen Kämpfen in Köln und in Wetzlar, ohne jedoch gerade hier besonders ausführlich zu werden, und doch erführen wir von diesen wirtschaftlichen Vorgängen gern mehr. Neue gesunde Gestaltungen bildeten sich unter dem beherrschenden Einfluß des städtischen Lebens. Der gesteigerte Verkehr und die vervollkommnete Technik führten zu einer weitgehenden Arbeitsteilung. Der deutsche Handel, dessen Beziehungen zum Welthandel sich immer enger gestalteten, steigerte die Bedürfnisse des einzelnen, so daß sich bald Verordnungen gegen den Luxus, die Üppigkeit und die Verschwendung wandten. Auf der anderen Seite ist aber auch nicht zu verkennen, daß bereits das Proletariat in der mittelalterlichen großen Stadt einen beängstigenden Umfang annahm. Wie verhielt sich nun zu all diesen Vorgängen das Königtum? Man spürte es kaum. Nicht einmal seiner ursprünglichen Aufgabe, den Frieden zu wahren, wurde es gerecht. Da das Königtum den allgemeinen Landfrieden, den Wenzel in Eger 1389 versucht hatte, nicht durchsetzen konnte, so ging auch hier seine Aufgabe an die Fürsten und Städte über, die eine rege Tätigkeit zur örtlichen Befriedung des Reiches entfalteten. Wenn zunächst noch der König zur Mitwirkung herangezogen wurde, so hörte schließlich auch dieses auf, und bald war die Vollstreckungsgewalt des Reiches völlig an die lokalen Gewalten übergegangen. Deutschland glich einem Körper, dessen Herzschlag nicht länger das Blut durch alle Teile des Körpers zu treiben vermochte; die peripherischen Gebiete, die nicht mehr vom nationalen Leben erfüllt blieben, bröckelten, wie man unschwer seit 1350 beobachten kann, ab, und das Königtum beschränkte sich auf die Herzlande des Reiches (den Süden) und auf die Hausmacht. Gerade die Limburger

Chronik zeigt, welche unbedeutende Rolle die deutschen Könige in den mittleren Rhein- und in den Lahngebieten spielen, wie jedwede Tatkraft bei ihnen völlig erloschen scheint. Wennschon die Ottonen, Salier und Staufer das Reich sozial nicht beherrscht hatten, so hat das Königtum des späteren Mittelalters es kaum beeinflußt. Unter Karl IV. und unter Wenzel, von 1346 bis 1400 stand es zu den lebendigen Mächten seiner Gegenwart in kaum einer Beziehung, und den Geist dieser Zeit mit ihrem Fühlen und Denken spiegelt die Limburger Chronik trefflich wider.

Indem der hervorstechendste Zug jener Zeit zunehmende Lockerung der staatlichen Einheit und steigende Selbständigkeit der fürstlichen und städtischen Gebiete ist, so kann man von einer eigentlichen Reichsgeschichte als Darstellung der gesamten Bewegungen politischer Art nicht mehr sprechen. Bei den historischen, erzählenden Quellen jener Zeit tritt der lokale und dynastische Gesichtspunkt in den Vordergrund, so daß von ihnen allein kein reines und ungetrübtes Bild der politischen Entwicklung zu erhalten ist. Anderes Material muß dementsprechend zu Hilfe gezogen werden. Obgleich seit dem 13. Jahrhundert deutsche Urkunden als gleichberechtigt neben den lateinischen erscheinen, so blieb doch noch die Geschichtsschreibung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts lateinisch. Erst als neben die Geistlichen als Verfasser noch der Städter, der Stadtschreiber trat, der im schriftlichen Gebrauch seiner Muttersprache bewanderter war, haben wir auch umfangreichere deutsche Chroniken. Für Straßburg kommen vor allem die Chroniken von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen in Betracht, für Lübeck hat die sogenannte Detmar-Chronik besonderen Ruhm erlangt; sie alle werden aber, was Lieblichkeit der Erzählung und Anmut der Darstellung anlangt, von der Limburger Chronik in den Schatten gestellt, bei deren Verfasser zugleich ein reges soziales Fühlen entwickelt war. Lebten früher die Chronisten meist am Ort der Regierungsgeschäfte, standen sie dem Herrscher durch ihre Tätigkeit nahe, so ist es jetzt gerade umgekehrt. Statt eine zusammenhängende politische Darstellung zu bieten, die in einzelnen Fällen sogar tendenziös gefärbt war, sind die Chroniken eine bunte Sammlung der verschiedensten Tatsachen. An Stelle des

Zusammenhangs ist das geschichtliche Detail getreten, die Verfasser schreiben nicht aus politischen Gründen, sondern wollen dem Unterhaltungs- oder Belehrungsbedürfnis dienen. Daß dabei mancherlei Wertvolles verschwiegen wird, ist einleuchtend, und so hat jener brave Nürnberger nicht ganz unrecht, wenn er sagt: „Mehr weiß ich zu sagen von den Zeiten und Geschichten, die bei Alexander dem Großen oder bei Oktavian dem Mächtigen geschehen sind, als von denen, welche sich verlaufen haben unter den Kaisern, deren wir uns genau erinnern, wie Wenzel und Ruprecht und Albrecht und Sigmund. Denn die Fürsten und auch die Stadtregenten begnügen sich, wenn sie erzählen hören von denen, welche es gesehen haben, und achten nicht, ob es beschrieben wird. Hätten das auch die Alten getan, was wüßten wir dann? Wir Deutschen verachten das, denn unsere Grobheit läßt uns nicht der Zukünftigen gedenken, denen es lieber wäre wie Gold." Die Limburger Chronik umfaßt im wesentlichen die Zeit von 1347 bis 1398, deckt sich somit fast genau mit der Regierung der beiden luxemburgischen Fürsten, Karls IV. und Wenzels. Mit Karl IV., dem „Pfaffenkönige" als Gegenkönig Ludwigs des Bayern, hätte sich der unheilvolle Zwiespalt Deutschlands erneuert, wenn nicht der plötzliche Tod Ludwigs alle Befürchtungen zum größten Teile hinfällig gemacht hätte. Wohl erstand Karl IV. nochmals in Günther von Schwarzburg ein Gegner, der aber wenig zu fürchten war. Ein machtloser Schattenkönig leistete er 1349 schwerkrank auf die Krone Verzicht, und Karl IV. erleichterte ihm diesen Schritt nach Möglichkeit. Das scharfgeschnittene Gesicht Günthers, wie wir es auf seinem Grabstein im Dom zu Frankfurt finden, zeugt von Entsagung, von einem Verzicht auf hohe Pläne. Als Günther bald nach jener Verzichtleistung gestorben war, entstand das Gerücht seiner Vergiftung, das wir auch bei unserem Chronisten finden. Es ist jedoch als völlig unbegründet abzulehnen. Mit Karl IV. (1347—1378), der im Alter von 31 Jahren stand, bestieg den Thron ein für seine Aufgabe trefflich vorgebildeter Fürst, der sich bereits als Regent bewährt hatte. Am Hofe des französischen Königs erzogen und in den Wissenschaften wohl unterrichtet, hatte er frühzeitig einen Einblick in die große Politik tun können. Durch die Verwaltung Böhmens, das von seinem

Karl IV.

bei Crecy 1346 gefallenen Vater zerrüttet war, war sein klarer nüchterner Blick für die Wirklichkeiten des Lebens geschärft worden. Seine kluge Finanzwirtschaft gewann ihm die Liebe des Volkes. Um eine selbständige nationale Kultur in Böhmen hervorzurufen, löste er die religiöse Bindung der Erblande mit Deutschland, indem er 1344 das Erzbistum Prag schuf, das bald ein Tummelplatz slavischer Elemente wurde. Schon daraus ergibt sich zweierlei für die Persönlichkeit des Königs. Einmal strebte er nur nach erreichbaren Zielen, die er weniger durch blutige Kriege als durch geschickte Diplomatie erringen wollte. Mit seinem nüchternen Verstande wußte er die zwingende Macht des Geldes wohl zu schätzen. Und zweitens fühlte sich Karl IV. vor allem als König von Böhmen. Wenn er die Überzeugung gehabt hätte, daß die Fürsten des Reiches ihn in Ruhe ließen, so hätte er niemals die Krone des Reiches begehrt. Wenn er sie annahm, so tat er es in der Erwartung, daß das Reich ihm die notwendige Ruhe geben würde, seine böhmischen, oder genauer gesagt spezifisch luxemburgischen Aufgaben durchzuführen. Die deutsche Kaiserkrone / und es ist bitter, das zu gestehen / war ihm nur ein Mittel zum Zwecke. So nimmt es nicht wunder, daß er mit der kaiserlichen Politik in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts brach und den übrigbleibenden Rest an kaiserlichen Rechten festzustellen und zu verwerten gedachte. Die „Goldene Bulle" von 1356 war das Ergebnis seiner Bemühungen, ein „retrospektives Gesetz, das die konstitutionellen Leistungen des letzten Jahrhunderts zusammenfassend" abschloß. Genau wie bei Rudolf von Habsburg suchen wir an ihm vergeblich die heroischen und aristokratischen Züge, die uns die Kaiser des frühen Mittelalters lieb und wert machen, sondern wir finden in ihm das Abbild des Kaufmanns. In der mittelgroßen, feingebauten Gestalt, die früh gebückt ging, lebte ein nüchterner Sinn, der lieber sich auf ein Markten und Handeln legte, als frisch zum Schwerte griff. Reger Tätigkeitsdrang ließ ihn nicht ohne Beschäftigung bleiben, und selbst wenn er mit Gesandten verhandelte, pflegten seine Hände sich durch Schnitzen zu beschäftigen. Seine Handlungsweise war nie impulsiv, sondern ging aus einem berechnenden Abwägen des Für und Wider hervor. Dieser Hang zur Reflexion fand seine Nahrung auf religiösem Gebiete, aber-

gläubisch und fromm, war er ein großer Reliquienjäger. Und überzeugt von der besonderen Gewogenheit Gottes ihm und seinem Geschlechte gegenüber, suchte er seiner Religiosität sichtbaren Ausdruck zu schaffen. Er begünstigte Kunst und Wissenschaft, aber sie hatten nicht frei zu herrschen, sondern seinen Zwecken zu dienen. Prag ist noch heute ganz die Stadt Karls IV. Der Verherrlichung seines Geschlechtes diente die Burg Karlstein, unweit von Prag, wo bald große Bilderzyklen von ihm und seiner Familie sprachen.

Einer solchen Persönlichkeit entsprach auch die Politik, deren erste Aufgabe es sein mußte, die Feindschaft mit den Wittelsbachern zu brechen. Karl zog die Städte auf seine Seite und mehrte die Schwierigkeiten in Brandenburg, das Kaiser Ludwig der Bayer an sich genommen hatte, indem er den falschen Waldemar begünstigte. Er ließ ihn aber in dem Augenblicke fallen, wo sich seine Beziehungen zu den Wittelsbachern erträglich gestalteten. Brandenburg gelangte wohl an Bayern zurück, aber indem es eine Sekundogenitur blieb, war die wittelsbachische Einheit und somit die einzige Hausmacht gesprengt, die für Karl IV. eine Gefahr bedeutete. Nachdem diese erste große Schwierigkeit beseitigt war, wandte er sich ganz der Pflege seines Stammlandes zu, das eine ungleich höhere Blüte erlangen konnte, da es von der Pest der Jahre 1348—50 mit ihren Begleiterscheinungen, wovon noch später zu sprechen sein wird, verschont blieb.

Wenig für das Reich, aber viel hat Karl IV. für Böhmen getan, wo er allein sich zu Hause fühlte. Ein großes Ziel stand ihm vor Augen, Böhmen zum Hauptstaat Deutschlands, zum Drehpunkt einer luxemburgischen Weltmacht zu machen. Aus sich heraus konnte sich Böhmen allein nicht entwickeln, und so bedurfte das Land der Heranziehung auswärtiger Elemente, deutscher und französischer. Weitumspannend waren Karls Interessen für die Wissenschaften. Er sprach nicht weniger als fünf Sprachen, und obwohl er sich gelegentlich als Slaven bezeichnete, blieb ihm eine gewisse Vorliebe für die deutsche Sprache. Daneben stand er mit Petrarca in lebhaftem Briefwechsel und fand dadurch Berührung mit den in Italien aufblühenden humanistischen Ideen. Weiterhin förderte er die böhmische Geschichtsschreibung und schrieb seine eigene Jugendgeschichte bis 1344 in

lateinischer Sprache. All das, was ihm in der Theorie vorschwebte, suchte er in Praxis zu gestalten. Da ihm hierbei namentlich vom böhmischen Adel mancherlei Schwierigkeiten bereitet wurden, so ging das nicht ohne Härten vonstatten, wie ja überhaupt autokratische Neigungen bei ihm vorhanden waren, aber geschickt verborgen wurden. Durch die deutsche Kultur sollte Böhmen zu einem Musterlande gemacht werden. Durch einen Landfrieden und durch eine wohlgeordnete Rechtspflege, die Majestas Carolina, sollten alle Hindernisse für wirtschaftliches Gedeihen beseitigt werden. Durch den Bau von Straßen wurden dem Handel neue Wege erschlossen; neue Ortschaften, darunter Karlsbad, wurden angelegt. Der Weinbau und der Bergbau blühten rasch empor, und Kornmagazine, die sich in verschiedenen Teilen des Landes befanden, sollten Vorsorge für Zeiten der Not treffen. Auch den Künsten brachte der Herrscher Interesse entgegen. Künstler und Handwerker wurden nach Böhmen gezogen, und durch sie lernte man die Gotik kennen. Prag sollte nach einem einheitlichen Plane bebaut werden. Dem Hradschin diente die Anlage des Louvre zum Muster, für das Schloß Karlstein das päpstliche Schloß in Avignon, und für den Prager Dom wurde der Baumeister Matthias aus Arras berufen. Französische Illuminatoren schmückten die Handschriften mit kostbaren Miniaturen. Den Abschluß dieser ganzen Entwicklung bildete ein wissenschaftlicher Mittelpunkt. 1348 war nach dem Muster von Bologna und Paris die Universität Prag gegründet worden, die schnell aufblühte und bald 1000 Studenten zählte. Merkwürdig bleibt doch, daß unser Limburger Chronist von all diesen Dingen, die sich in Böhmen vollzogen, so gut wie nichts weiß, wohl allein dadurch zu erklären, daß den Zeitgenossen der tiefere Sinn von Karls Wirken verschlossen blieb und sie eben nur die äußere Form sahen. Neben dieser tiefgreifenden Sorge für sein Stammland verblaßt das Wirken als Kaiser. Getreu den Versprechungen bei seiner Wahl, enthielt er sich jeder entschiedeneren Einwirkung in Italien. Wohl unternahm er dahin zwei Züge, von denen der erste der Erwerbung der Kaiserkrone 1355 diente. In Rom von einem Kardinal an den Ostertagen gekrönt, weilte er als Kaiser keinen Tag dort, sondern verließ noch vor Sonnenuntergang in fluchtähnlicher Eile die Stadt. Dieses

unkaiserliche Verhalten forderte den Sohn Petrarcas heraus, der ihm schmähend nachrief: „Tapferkeit ist kein erblich Gut", in Erinnerung an seinen kühnen Großvater Heinrich VII. Ein zweiter Zug, der zehn Jahre später erfolgte, sollte dem Papst helfen gegen die „bösen Gesellschaften", Soldkompagnien, die vagabundierend Frankreich und Italien brandschatzten und sogar, wie auch unsere Chronik berichtet, zweimal bis in das Elsaß vordrangen. Ehre hat auf beiden Zügen der Kaiser kaum geerntet, groß war aber das finanzielle Erträgnis. Wenn auch Karl IV. Machtansprüche auf die Erwerbung der Kaiserkrone nicht mehr gründete, so konnte er sie doch finanziell nutzen, indem er den italienischen Machthabern den ihrer Herrschaft mangelnden Rechtstitel verlieh. In Mailand setzte er beispielsweise die Visconti als Reichsvikare, als seine Stellvertreter ein, und Florenz berührte er auf seinem Zuge nicht, weil es ihm 100 000 Goldgulden gab.
Hatte der Kaiser in Italien das Schwergewicht auf die finanziellen Ergebnisse gelegt, so war das in Deutschland nicht im gleichen Maße möglich, hier konnte er nur den Bestand an Reichsrechten schriftlich festlegen. Um zu reformieren war seine Macht in Deutschland kaum groß genug, und diese Erkenntnis, der er sich nicht verschließen konnte, schreckte ihn, den Feinfühligen, ab. So entstand die konservative Goldene Bulle 1356, die auf zwei Reichstagen in Metz und Nürnberg beraten wurde. Sie stellt das Herkommen fest und regelt strittige Fragen, „kodifiziert das Reichsrecht seit dem Interregnum im Sinne Karls, unbefangen gegenüber den Fürsten, freigebig in Scheinrechten und Titeln, die politisch wenig bedeuten und finanziell nichts kosten, aber klug in der Berechnung auf die zukünftige mögliche Wirkung". Im allgemeinen ist sie den Fürsten und dem Adel mit ihren Bedingungen günstiger als den Städten, deren vorwärtsdrängender Entwicklung sie mit kühler Zurückhaltung gegenübersteht. Während das Fehderecht der Ritter nicht beseitigt wird, bleiben den Städten die Bündnisse verboten, auf die sie jedoch als Selbsthilfe genau so wie die Ritter angewiesen waren. Den sozialen Gegensätzen brachte Karl nicht das für eine Klärung erforderliche Verständnis entgegen. Es konnte gar nicht anders sein, weil eben das Reich ihm nur als ein Zubehör zu seinen böhmischen Erblanden galt. Es bildete nicht

mehr den Ausgangspunkt seiner Berechnungen, sondern nur einen gewissen Bestandteil, da er, von der Überzeugung ausgehend, daß die alten königlichen Rechte unwiederbringlich dahin seien, auf Stärkung und Erweiterung seiner Hausmacht bedacht war. Seine kommerziellen Privatinteressen überwogen immer mehr, und obwohl er viel im Reiche trotz früher Kränklichkeit umherreiste, so wirkte er für seine luxemburgische Weltmacht, nicht aber für das Reich. Kein Wunder, daß ihm die großen Handelszentren sympathisch waren, mit Vorliebe weilte er in Nürnberg, aber auch den reichen Hanseherren Lübecks trat er mit Verständnis gegenüber. Durch Erbrecht erwarb er Schlesien, so erhielt er die Lausitzen, schließlich kaufte er auch 1373 die Mark Brandenburg, deren zentrale Lage er als wertvoll erkannte, und durch die Verlobung seines jüngeren Sohnes mit Maria, der Erbin von Ungarn und Polen, schien sein Geschlecht einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen. Was er aber im Osten hinzufügte, ging im Westen verloren. Die Dauphiné und Burgund schieden endgültig aus der deutschen Geschichte, obwohl sich Karl IV. nochmals zum König von Burgund krönen ließ. Die Krönung seines Werkes sah der Kaiser in der Wahl Wenzels, seines Sohnes, 1376 zum deutschen König. Zum ersten Male seit 126 Jahren sollte auf den Vater der Sohn folgen. Nicht leicht war diese Aufgabe gewesen. Mühsam hatte der Kaiser die Städte gewonnen und den Adel durch Geld gefügig gemacht. Fast aber wäre die letzte Schwierigkeit mit dem Papst unüberwindlich gewesen, Wenzel war gewählt und gekrönt, noch ehe der Papst seine Zustimmung gegeben hatte. Obwohl Karl IV. die Wahl seines Sohnes als den glänzendsten Erfolg seiner Reichspolitik ansah, war das ein Irrtum. Drohend reckten sich die entgegengesetzten Interessen der Fürsten, des Adels und der Städte empor. Beide Parteien hatten sich aus Gründen der Selbsthilfe zu großen Bünden zusammengeschlossen. Während aber Karl IV. die Ritterbündnisse in der Goldenen Bulle gestattete, verbot er die der Städte, die er zugleich finanziell ausnutzte, um sie dann den Fürsten auszuliefern. Aus dieser Empörung heraus und aus dieser Entwicklungshemmung erneuerte sich unter Führung Ulms der Schwäbische Städtebund, der 1377 einen völligen Sieg über Eberhard

von Württemberg bei Reutlingen erfocht. Indem daraufhin der Kaiser sich jeder Entscheidung begab und entgegen seinen früheren Handlungen den Bund der Städte bestätigte, ihnen also das Recht der Selbsthilfe garantierte, erklärte er den Bankrott der Monarchie gegenüber den weitaus wichtigsten sozialen Vorgängen unserer nationalen Geschichte. Weil er den sozialen und politischen Gegensätzen die Auseinandersetzung untereinander überließ, erschwerte und verquickte er die Stellung seines Sohnes. Inmitten dieser sozialen Gärung starb Karl IV. am 29. November 1378.

Wenzel Trotz alledem war der Tod des Kaisers in diesem Augenblicke ein schwerer Verlust für Deutschland, nicht allein wegen der Ausgleichung der ständischen Gegensätze, sondern besonders wegen des Ausbruchs der Kirchenspaltung, die zeitlich mit dem Thronwechsel zusammenfiel. Konnte der junge 17jährige Wenzel (1378—1400) nach irgendeiner Seite hin einen entscheidenden Einfluß gewinnen? Kaum, denn genau wie bei dem Tode Karls des Großen drohte die Gefahr des Zerfalles dieser großen Macht, weil es an einem Erstgeburtrechte fehlte. Karl IV. hatte seine Besitzungen unter seine Erben verteilt, nur durch die Würde als König und Kaiser sollte Wenzel über seinen Brüdern stehen, um gewissermaßen moralisch die luxemburgische Macht zusammenzuhalten. Indessen eine solche innere Verantwortlichkeit lag dem jugendlichen Fürsten, von dem auch unser Chronist berichtet, daß er Streiche nach Bubenart begangen habe, fern. Indem ihn seine Aufgaben erdrückten, zog er sich von jeder Einwirkung im Reiche zurück, so daß selbst den Kurfürsten dieser Schatten eines Königs zuwider war. Und doch war Wenzel nicht eine so grausame Persönlichkeit, ein zweiter Nero, wie er oft geschildert wird. Dieses Charakterbild wuchs hervor aus dem Haß des Adels, dessen Übermut er entgegengetreten war, und aus der Erbitterung der Geistlichkeit, weil er sektiererische Neigungen und Bildungen begünstigt hatte. Wenzel war stattlich und stark, von Natur mit hinreichender Begabung ausgestattet, die durch eine sorgfältige Erziehung noch gepflegt worden war. Er hatte auch wie sein Vater ein gewisses Interesse an Kunst und Wissenschaft, und gar manches mit prachtvollen Miniaturen geschmückte Werk, so vor allem die sogenannte Wenzelsbibel, ist unter seiner Regierung

entstanden. Leutselig und lustig, mit einem Zuge von Gutmütigkeit, konnte er zunächst wohl gefallen. Weniger wie sein Vater dem Adel zugetan, schützte er vor allem den Bürgerstand. Leider aber änderten sich seine Herrschergaben, und aus seiner Tatkraft und seinem Verstande wurde rohe Leidenschaftlichkeit, die nicht vor Grausamkeiten zurückschreckte. Neben diesen ging ein Hang zu Ausschweifungen einher, der sich sogar bis in die Zeichnungen seiner Bilderbibel verfolgen läßt. Außer der Jagd liebte er die Gelage, so daß er bei feierlichen Anlässen, wie bei dem Besuch des französischen Königs, betrunken war, was er dann mit einer Leberkrankheit, die sich in großem Durste äußere, zu entschuldigen pflegte. Den rohen Genossen seiner Gelage gewährte er Einfluß auf die Leitung der politischen Angelegenheiten. Nur eine Eigenschaft seines Geschlechtes war auch bei ihm entwickelt, die Sparsamkeit, die sich an ihm zum Geize wandelte.

Bei dem Mangel einer allgemeinen staatlichen Organisation hatten sich Ritter, Fürsten und Städte zu Zwecken der Selbsthilfe zusammengeschlossen, wovon die Chronik ausführlich spricht. Allüberall entstanden die Ritterbündnisse, über ganz Süddeutschland bis an den Fuß der Alpen, so in Schwaben St. Georg, in Hessen der Sternbund, der Hornbund, die vom brimmenden Löwen, in Westfalen die Falkener, die Bengeler, um ihre Stellung gegenüber den Städten und Fürsten zu wahren. Die Städte, die im Rheinischen und Schwäbischen Bund vereinigt waren, fürchteten die Übergriffe der Fürsten, fürchteten, daß gar manch eine von einer Reichsstadt zu einer Landstadt herabgedrückt werden könne. Gegen die unberechtigten Forderungen des Adels waren die Interessen der Städte allüberall gleich. Wohl machte Wenzel seit dem Jahre 1381 Versuche zum Frieden, ohne daß man ihm traute. Wiederholt wechselte er die Partei; erst auf Seiten der Fürsten, trat er später zu den Städten über, als diese ihm die Juden ausgeliefert hatten, um zuletzt nach dem Siege des Adels wieder die Partei der Fürsten zu ergreifen. Der Versuch der Städte, geschlossen in die Geschicke des Reiches einzugreifen, scheiterte, indem Eberhard von Württemberg durch sein persönliches Eingreifen die Schlacht von Döffingen 1388 zu Gunsten des Adels entschieden hatte. Trotzdem war die Macht der Städte

noch nicht gebrochen, an innerer Freiheit und wirtschaftlicher Entwicklung hatten sie keine Einbuße erlitten. Gerade die folgenden Jahre zeigten durch die prachtvollen Bauten in Ulm, Augsburg und Nürnberg die wirtschaftliche Blüte der Städte an. Wohl versuchte der König nochmals, durch den Egerer Landfrieden 1389 einen entscheidenden Eingriff in das Reich zu tun, aber vergebens, denn schon die wichtigste Bestimmung, das Verbot der Städtebünde, das ein Ende der städtischen Herrlichkeit bedeutet hätte, wurde nicht ausgeführt. Der Ausblick auf die weitere Gestaltung der deutschen politischen Verhältnisse eröffnete ein trübes Bild. Das Königtum erschien kaum noch als wirkende Macht, und Ruhe und Frieden würden schwerlich anders als durch ein föderatives Band erreicht werden. So ermannten sich endlich die Kurfürsten, den trägen König, der schon in Böhmen eine Zeitlang in die Gefangenschaft des tschechischen Adels gefallen war, vor die entscheidende Frage zu stellen. Schon längst wurde Wenzel bei dieser Politik des Gehenlassens als König nicht mehr verehrt und gefürchtet, sondern nur noch geduldet. Noch einmal suchte Wenzel einer Entscheidung zuvorzukommen, aber es nützte nichts. Die Pläne, über die seit 1396 verhandelt wurde, waren reif, und auf zwei Tagungen zu Frankfurt, von denen auch die Limburger Chronik spricht, ohne jedoch das Bedeutungsvolle zu erkennen, war man dem Ziele näher gekommen. Am 20. August 1400 wurde vor den Toren von Oberlahnstein öffentlich verkündet, was die Kurfürsten im geheimen beschlossen hatten: „Aus vielen wichtigen Gründen und unerträglicher Gebresten wegen entfernen und setzen wir ab durch diesen unsern Spruch den Herrn Wenzel vom Römischen Reich, als unnütz, träg und für das Römische Reich durchaus ungeschickt, und entbinden alle Fürsten, Edlen, Herren und Knechte, Städte, Länder und Völker, die dem Römischen Reiche untertan sind, von jeder Wenzel im Namen des heiligen Reiches geleisteten Huldigung und jedem Eid und ermahnen sie bei ihrem dem Reiche geschworenen Eide, Wenzel nicht mehr zu gehorchen und keine einem römischen Könige gebührende Leistung zu tun, sondern das alles dem zu bewahren, welcher durch Gottes Gnade als nützlich und geschickt zum römischen Könige gewählt wird." Das geschah am folgenden Morgen, wo sie den Pfalzgrafen Ruprecht III. koren.

Statue Kaiser Karls IV.



Kaiser-Friedrich-Museum Berlin

Diesen soeben seinem Wesen nach skizzierten Zeitraum umfaßt die Limburger Chronik. Wie wir schon oben andeuteten, standen die Geschichtschreiber des 14. Jahrhunderts den regierenden Kreisen weniger nahe, als es früher gewesen war. Damit hören sie auf Reichsgeschichte zu schreiben und wenden sich der Ortsgeschichte oder im günstigsten Falle der Landesgeschichte zu. Das alles ist zudem schon dadurch gegeben, daß die staatliche Organisation sich mehr und mehr lockerte und die Landesfürsten immer mehr Träger der Ordnung wurden. Die Reichsgeschichte ist gleichsam in der Projektion wiedergegeben; am Äußerlichen haftend, weil nur das Seltsame, das Absonderliche bis zu den Ohren des entfernten Chronisten drang, z. B. das seltsame Gebaren des jugendlichen Wenzel. Oder aber man erfuhr von gewaltigen, bestaunenswerten Ereignissen, die als Gerüchte schnell die Lande durchflogen. So erwähnt der Chronist die Schlacht bei Sempach 1386, den unerhörten Sieg der Eidgenossen über das Ritterheer, den Krieg zwischen Dänemark und Schweden, der um 1390 zur Gefangennahme des schwedischen Königs führte, die Niederlage Sigmunds bei Nicopolis 1396, wodurch dem Vordringen der Türken kein Hemmnis in den Weg gelegt war, oder die Erhebung der Herren von Mailand zu Herzögen durch Wenzel 1396, weil man auch darin einen neuen Verlust an Reichsrechten mehr ahnte als wirklich erkannte. Und schließlich wollte er auch von der Absetzung Wenzels erzählen, was jedoch nicht ausgeführt wurde. Wie oberflächlich die Kenntnisse des Verfassers über die Vorgänge sind, die zur Absetzung Wenzels führten, geht aus der Schilderung der Zusammenkunft der Kurfürsten 1397 in Frankfurt hervor, die nur die äußeren Umrisse angibt, in anekdotenhaften Zügen stecken bleibt. Was sonst noch an größeren weltgeschichtlichen Episoden sich findet, wie der Einfall der „Lamparten", der italienischen Soldkompagnien im Elsaß 1375 oder der Zug des Königs Karl von Frankreich 1388 gegen den Herzog von Jülich, der mannhaft seine Würde wahrte, das gehört doch schon besser in das Gebiet der Landesgeschichte. Was nun die deutschen Kaiser anlangt, die der Chronist kennt, so hat er von ihnen kaum einen lebendigen Eindruck erhalten. Über Ludwig den Bayern spricht er in den allgemeinsten Ausdrücken als einem „gewaltigen Kaiser

Reichsgeschichte

und König". Karl IV. erschien ihm „weise und wohl gelehrt", und dann folgt die übliche Bemerkung „ein gewaltiger Kaiser und König", die nur durch den Zusatz „der wie ein Löwe regierte" eine gewisse persönliche Färbung erhält. Von Wenzel werden nur seine kindischen Taten erwähnt, und er ist ein Fürst, „der viel Schimpf und Büberei trieb, so daß er gehaßt wurde". Es ist wohl der Grundcharakter beider erkannt, aber jede eingehendere Zeichnung der Fürsten fehlt, nicht etwa aus Unvermögen, sondern weil der Verfasser von ihnen zu wenig weiß. Für die eigentliche Reichsgeschichte ist somit die Ausbeute der Limburger Chronik nur gering. Weitaus besser steht es mit den Beziehungen zur Geschichte der Umgebung, zumal da das Land zwischen Lahn und Main für die Geschichtschreibung nur wenig geleistet hat. Der Inhalt bezieht sich auf die Lahn- und Rheingegend, auf Hessen und Westfalen. Von der Not der Städte und der Ritter, von Fehden und kleinen Kriegen wimmelt es. Gar manche Dynastengeschlechter spielen eine große, bedeutende Rolle, so die Landgrafen von Hessen, die Grafen von Dietz und von Katzenellenbogen, ja über das Gebiet hinaus werden die Herzöge von Braunschweig und die Markgrafen von Meißen durch verwandtschaftliche Beziehungen in die Fehden verwickelt. Zwei bedeutende Landgrafen herrschten damals über Hessen und suchten den Besitz zu mehren, Heinrich II., der Eiserne 1328—1377 und Hermann der Gelehrte 1377—1413. Heinrich der Eiserne vergrößerte sein Gebiet um Treffurt und einem Teil von Itter und von Schmalkalden, und 1373 erhielt er von Kaiser Karl IV. die Belehnung mit ganz Hessen als Reichsfürstentum. Indem Heinrich seine jüngeren Brüder abfand, entwickelte sich die hessische Landgrafschaft zu ansehnlicher Größe. Ihm folgte, da sein Sohn Otto der Schütz, der der Sage nach unerkannt als Schützenhauptmann um seine Braut Elisabeth von Kleve geworben hatte, schon vor ihm 1366, ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben war, sein Neffe Hermann I., Ludwigs Sohn, mit dem Beinamen der Gelehrte, weil er für den geistlichen Stand erzogen worden war. Obwohl er fortwährend mit den Ritterbünden und den Nachbarn in Fehde lag, so verstand er es doch, trotz aller Kämpfe seinen Besitz zu mehren.

Landesgeschichte

Auch am Niederrhein erwuchs, nachdem 1368 die beiden Grafschaften

Cleve und Mark vereinigt wurden, ein neues mächtiges Fürstentum, dessen Entstehen wir in unserer Chronik verfolgen können. Für Cleve erwarb 1407 Adolf VI. den Herzogstitel. Vorher schon waren Berg und Ravensberg vereinigt worden, und 1380 hatte Wilhelm I. für Berg die Herzogswürde erhalten. Weniger bedeutsam gestalteten sich die Verhältnisse in der Pfalz, wo durch beständige Teilungen die Wittelsbacher ihre Macht schwächten. Zwar hatte Ruprecht I. 1353—1390, der Gründer der Universität Heidelberg 1386, sich um sein Land ebenso wie sein Neffe Ruprecht II. 1390—1398 verdient gemacht, Vorteile, die jedoch mit Ruprecht III., dem nachmaligen deutschen Könige wieder verloren gingen. Und schließlich bemühte sich der Graf von Württemberg, Eberhard der Greiner 1344—1392, seinem Lande Machtzuwachs und sich Einfluß zu verschaffen, so daß die schwäbischen Städte beständig fürchten mußten, von ihm besetzt zu werden. Kein Wunder, daß Städte und Ritter zu Bündnissen sich zusammenschlossen, um sich selbst zu helfen. Neben diesen weltlichen Fürsten ragten die geistlichen hervor, und die Erledigung des Erzbistums Mainz, Köln oder Trier rief stets einen lebhaften Wettbewerb hervor. Aus der Zahl dieser Kirchenfürsten ragen durch ihr politisches Talent wie durch ihre ganze Persönlichkeit zwei hervor, nämlich in Trier Kuno II. von Falkenstein, in Köln Friedrich III. von Saarwerden.

Schließlich aber steht für den Chronisten nicht an letzter Stelle die Geschichte der Stadt, in der er lebte und wirkte, nämlich Limburgs, das in jener Zeit eine dauernde Blüte erlebte. Die fruchtbare Lahnniederung begünstigte den Ackerbau, und der Handel und Verkehr auf den großen Verkehrsstraßen steigerte sich von Jahr zu Jahr, zumal als der Stadt im Verkehr mit einigen andern gewisse Zollfreiheiten von Karl IV. gewährt waren. Selbst Dynastenwechsel oder Verpfändungen riefen keinen Rückgang im Wohlstand hervor; groß muß auch die Einwohnerzahl um 1340 in Limburg gewesen sein, denn nach der Chronik konnte die Stadt nicht weniger als 2000 Bewaffnete aussenden, und 8000 Menschen nahmen an einer Osterkommunion teil. Äußerlich wurde die Wohlhabenheit durch die stolze siebentürmige Stiftskirche angedeutet, die von ihrem Felsen weithin zu sehen war, an dessen

Limburg

Fuße sich die Stadt in mittelalterlicher Enge drängte. Zu unserer Zeit im 14. Jahrhundert stand die Stadt unter der Herrschaft eigener Herren, die dem Hause Isenburg entstammten. Indessen nur fünf Generationen dauerte die Regierung der Isenburger, die bereits 1407 im Mannesstamm ausstarben, nachdem sie schon frühzeitig durch ihre politische Stellung ihre Wohlhabenheit erschüttert hatten. Auf Gerlach I. und dessen Sohn Johann I., genannt der „blinde Herr", der 1312 starb, folgte Gerlach II. 1312—1355. Unter ihm schritt der Vermögensverfall weiter fort, besonders durch die Teilnahme an dem Thronzwiste zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen. Schon um 1344 mußte er die Hälfte der Herrschaft, Burg und Stadt Limburg, dem Erzbischof Balduin von Trier für 28000 Goldgulden verpfänden. Auch sein Sohn Gerlach III. konnte die Verpfändungen nicht aufhalten. Da er kinderlos starb, folgte ihm sein Bruder Johann II., der, bereits Domherr in Köln und Trier, nur mit Erlaubnis des Papstes die Herrschaft übernehmen konnte. Bei seinem Tode 1407 nahm das Erzbistum Trier, das seit jeher die geistliche Jurisdiktion ausgeübt hatte, die ganze Herrschaft in Besitz.

Chronik und Verfasser

Ist hier der Inhalt der Chronik schon reichhaltiger, so liegt ihre eigentliche Bedeutung, die sie zu einem ebenso eigenartigen wie ungewöhnlichen Denkmal macht, in den kulturhistorischen Interessen des Verfassers. Die reiche Mannigfaltigkeit des Inhaltes läßt uns das gesellige und moralische Leben des 14. Jahrhunderts ausgezeichnet erkennen. Daß sich der Chronist nur auf das beschränkt, was er selbst gesehen und beobachtet hat, sichert ihm auch noch heute seine Anziehungskraft. Geschriebene Quellen hat er / und das ist für jene Zeit etwas durchaus Ungewöhnliches / kaum benutzt, alle Kenntnis quillt ihm aus Leben und aus Erfahrung. Liegt wirklich irgendwo eine fremde Benutzung vor, so hat er den engen Anschluß vermieden. Im wesentlichen sind es die Gesta Trevirorum, die er in ihren einzelnen Teilen wohl gekannt haben muß. Weitaus unbestimmter sind schon die Zusammenhänge mit den lateinischen Limburger Annalen, bei denen ebensowohl diese ihn wie er sie benutzt haben können. Durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes, auf den noch einzugehen sein wird, bildete die

Chronik aber bald eine Quelle für andere, so hat beispielsweise der Eisenacher Stadtschreiber Johannes Rothe, der 1434 starb, sie gekannt und für seine Thüringische Chronik benutzt. Lebhaftes Interesse und oft gutes Verständnis trieb den Verfasser, seine Aufzeichnungen über Lieder, Musik, Waffen, Kleider, Kunst und religiöse Bewegungen zu machen. Darin besteht der hohe Wert der Limburger Chronik, daß in ihr ein kenntnisreicher Mann die Vielgestaltigkeit des Lebens seiner Zeit in voller Naivität aufzeichnet, ohne kritische Bemerkungen daran zu knüpfen, so daß Farben und Töne völlig ungebrochen nebeneinander stehen und die geistige Haltung des 14. Jahrhunderts besser als irgendeine andere Quelle erkennen lassen. Mag er auch in einzelnen Daten irren, so besteht in der Beschränkung politischer Geschichte zu Gunsten der Kulturgeschichte für uns heute der hohe Wert der Limburger Chronik.

Wie so oft bei den Werken des Mittelalters ist auch für die Limburger Chronik das Original verloren gegangen, obwohl sie von allen Chroniken des 13. bis 14. Jahrhunderts die höchste Wertschätzung verdient. Ja selbst den Namen ihres Verfassers hatte man auf lange Zeit vergessen, wennschon er sich selbst einmal zum Jahre 1374 im Texte nennt: „Bittet Gott für den Schreiber Tilemann, der dies Urteil von Stund in ein Noteln begriff in Ehre und Seligkeit der Stadt zu Limburg." Tilemann Elhen von Wolfhagen ist der Verfasser, den man eine Zeit lang auch Johann Gensbein nannte, und die beide als Limburger Stadtschreiber bezeichnet werden. Wenn auch der Name Gensbein nicht völlig frei erfunden war, denn es sind zwei so benannte Personen bekannt, so lebten sie aber erst lange nach der Entstehung der Chronik, daß sie unmöglich als deren Verfasser gelten können. Tatsächlich ist die Existenz Tilemanns noch durch eine Reihe von Urkunden bezeugt. Wenn wir auch nicht Geburts- oder Todesjahr mit zweifelsfreier Sicherheit angeben können, so ist doch sein Lebenslauf in großen Zügen feststellbar. Tilemann war kein geborener Limburger, aber da er sich einen Kleriker des Mainzer Bistums nennt, muß er diesem Bistum angehört haben, denn die Erteilung der Ordination an fremde Diözesanen war untersagt. Der Name „von Wolfhagen" bezieht sich auf den Ort gleichen Namens in Niederhessen, und nicht

allzuweit liegt auch der Ort Elhen. Fraglich bleibt, ob Wolfhagen ein Name ist oder ob er nur zur Herkunftsbezeichnung dient, die von der Familie bei der Einwanderung in Limburg angenommen wurde. Frühzeitig muß Tilemann nach Limburg gekommen sein, denn die ausführliche Beschreibung Gerlachs II. in der Chronik setzt voraus, daß er ihn, der 1355 starb, gekannt hat. Er selbst rechnete sich zu Limburgs Bürgern, und auch nach den Urkunden ist er dauernd in dieser Stadt wohnhaft gewesen. Seiner Stellung nach war er, wie es in einer Urkunde von 1394 heißt: „der Städte Schreiber", und er bezeichnet sich selbst als „Tylemann Elhem von Wolfhagen, ein Geistlicher Mainzer Bistums, wohnhaft in Limburg im Trierer Bistum, ein öffentlicher Schreiber von kaiserlicher Gewalt". Er war also kaiserlicher Notar, und diese seine Tätigkeit ist von 1370 bis 1398 urkundlich belegt; nicht lange darnach muß er gestorben sein, denn seit 1406 tritt Heilmann als Stadtschreiber von Limburg auf. Dazu war er Kleriker der Mainzer Diözese, aber kein eigentlicher Priester, da er nur die niederen Weihen erhalten hatte. In einer Urkunde von 1398 ist er daher als „clericus uxoratus" bezeichnet; eben weil er die höheren Weihen nicht besaß, konnte er sich verheiraten. Wie es so oft in jenen Zeiten des Mittelalters vorkam, hatte er den geistlichen Stand mit dem öffentlichen Notariat vertauscht, das ihm Ansehen und Brot gab. Daß er eine gelehrte Bildung besaß, geht aus mancherlei Eigentümlichkeiten seiner Darstellung und seines Stiles hervor; gelehrte Bildung war aber für jene Zeit mit geistlicher identisch. Sie offenbart sich in den verschiedenen Zitaten nach der Bibel und nach Aristoteles, für dessen Ethik er eine besondere Vorliebe gehabt haben muß, da er sie nicht weniger als viermal anführt. Daneben bringt er noch Zitate aus dem Corpus juris, aus den Sprüchen des Cato, einer am Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts entstandenen Sammlung, die das ganze Mittelalter hindurch eine große Rolle spielte. Weiterhin wendet er auch allerlei Sprichwörter, den sogenannten metrista, mit Vorliebe zur Illustrierung seiner Erzählung an. Ein Zitat entstammt schließlich der Aeneis des Vergil. Dazu hat er eine gewisse Neigung für Ausdrücke, die im Mund des Weltlichen kaum üblich waren, er bevorzugt das Wort Laie, um

den Gegensatz zu den Geistlichen zu betonen, ebenso wendet er zu wiederholten Malen die Sachbezeichnung Testament an. Auch aus seinen sonstigen Bemerkungen erkennt man unschwer den Geistlichen. Die Tanzwut war ihm ein Anzeichen des Antichrists, voller Andacht berichtet er aber vom heiligen Blut zu Wilsnack.. Der falsche Weihbischof erschien ihm schlimmer als ein Judas; die Niederlage der Städte erfolgte mit Recht, weil sie Kirchen geplündert hatten, und weil sie Steuern von den Geistlichen forderten. Der große Geißelzug war verwerflich, weil er ohne Zustimmung des Papstes und der Kirche erfolgte, und die Heuschreckenplage war eine Strafe für die menschliche Hoffart. Gleichwohl ist sein Blick ungetrübt, er wahrt sich überall ein freies Urteil. So tadelt er das Verbrennen der Kirchenschänder, und die, die nach Rom zum Jubeljahr 1350 gepilgert seien, wären schlimmer heimgekehrt als sie gegangen waren. Vielleicht hatte sich Tilemann die theologisch-philosophische Bildung in Paris erworben, zumal da er zum Jahre 1367 von dem gelehrten Magister Buridanus spricht, der in Paris bis 1358 nachweisbar ist. Im Grunde seines Herzens war Tilemann ein gläubiger Christ, der allen sektiererischen Neigungen abhold war, auch für ihn gab es außerhalb der Kirche kein Heil. Eine Buße durch eigene, innere Reue, wie sie die Geißler anstrebten, war ihm eine grobe Verirrung, eine „große Torheit". Eines aber hatte der Limburger Chronist vor den Leuten seiner Zeit voraus, die Gelehrsamkeit machte ihn nicht blind, sondern wahrte ihm gleichwohl den Blick für die volkstümlichen Erscheinungen seiner Zeit. Fällt sein Tod wahrscheinlich kurz nach 1402, so sind wir noch weniger über sein Geburtsjahr unterrichtet. Die wichtigste Stelle der Chronik für sein Leben lautet: „Item nun sollst du wissen alles das hernach nach Datum unsers Herrn Jesu Christi, als man schrieb tausenddreihundert und siebenundvierzig Jahr, bis daß man schreiben wird vierzehnhundert Jahr und zwei Jahr, das ist alles bei meinen Tagen geschehn und han ich das mit der Hülfe Gottes gesehen und gehöret von meinen kindlichen Tagen bis her, und was ich jung vernahm und gesehen han, das notabile ist, das han ich von der Zeit, daß ich dreißig Jahr alt war, bis her alles geschrieben." Daraus geht hervor, daß Tilemann entweder im Jahre 1347 geboren war oder

daß seine Erinnerungen bis auf diese Zeit zurückreichen. Das Enddatum 1402 wird wohl eine spätere Hand eingefügt haben, da er nicht wußte, wie weit er kam, und es ist ja schon deshalb leicht möglich, weil dem Werke die letzte Überarbeitung fehlt. Nehmen wir an, Tilemann habe von 1347—1402 gelebt, so hat er sein Werk 1377 angefangen. Keineswegs aber hat damit die Abfassung und Niederschrift der Ereignisse wirklich begonnen. Dann hätten wir nur ein rein annalistisches Werk erhalten, während aber doch die Chronik eine einheitliche Ausarbeitung ist, worauf schon die verschiedenen Verweisungen hindeuten, gewöhnlich „als hernach geschrieben steht". Mit dem Sammeln von Notizen, die er gelegentlich erfuhr, begann er 1377, während die eigentliche Ausarbeitung nicht vor 1400 eingesetzt haben kann, denn er bemerkt bei Wenzel zum Jahre 1376, daß er auch erzählen wolle, wie dieser Fürst vom Reich verstoßen wurde. Da nun die Absetzung des Königs am 20. August 1400 erfolgte, so müssen mindestens alle folgenden Teile nach dieser Zeit geschrieben sein. Auch müssen immerhin ein paar Jahre vergangen sein, ehe sich Ereignisse, die zeitlich auseinander liegen, fast völlig zusammenschieben können. Nach der Chronik wurde Hilger von der Stessen nur sechs Monate nach Heinrich von Stave 1396 hingerichtet, während tatsächlich fast zwei Jahre zwischen jenen beiden Vorgängen liegen. Mit dem Jahre 1398, dem Brande von Fulda, bricht das Werk ganz unvermittelt ab, der Tod nahm Tilemann die Feder aus der Hand, ehe er sein Werk beendet hatte. Somit fehlt der Chronik der letzte Schliff, manche Irrtümer, Fehler und Ungenauigkeiten würden sonst vermieden sein. Auch hier mögen ein paar Beispiele die Behauptung belegen. Der Verfasser ist vergeßlich, so erzählt er ein und dasselbe Ereignis, die Eroberung von Hatzstein durch Kuno von Trier zweimal, zum Jahre 1379 und zum Jahre 1383. Ein andermal bricht er mitten im Satze ab: „und ward die Grafschaft ..." (S. 73.) Vielfach fehlen die Hinweise, die er namentlich bei fürstlichen Personen für später verspricht, so bei König Johann von Böhmen, bei Adolf von Nassau. Die versprochene Erzählung der Absetzung Wenzels wie auch das Ende des Pfalzgrafen Ruprecht I. († 1390) bleibt er uns schuldig. Eine Menge von Ungenauigkeiten und Versehen wären bei einer sorgfältigen Durchfeilung wohl ver-

mieden worden. Nach Tilemann wäre Friedrich von Saarwerden erst 1374 Erzbischof von Köln geworden, während es tatsächlich schon 1368 geschah. Für das Blut von Wilsnack führt er 1379 statt 1383 an. Die Wahl Karls IV. und seines Gegenkönigs Günther von Schwarzburg werden in das Jahr 1347 verlegt, während in Wirklichkeit der eine 1346, der andere erst Ende Januar 1349 gewählt wurde. Dieterich, Graf von der Mark, der nach der Limburger Chronik 1367 vor Limburg getötet wurde, kam 1368 vor Elberfeld um. Und so könnte man noch eine ganze Menge von Ungenauigkeiten anführen, von denen manche wohl dadurch hervorgerufen sind, daß sich Tilemann die Ereignisse nicht sofort notierte. Unterschiede von einem Jahre in der Ansetzung der Ereignisse erklären sich vielfach auch durch den Trierer Stil, nach dem Tilemann seine Aufzeichnungen führte. Ganz sicher aber gibt es eine große Reihe von Flüchtigkeiten. So soll Wenzel 1360 in Prag geboren sein, während die Geburt am 26. Februar 1361 in Nürnberg erfolgte, gleichwohl aber ist Wenzel 1376 20 Jahre alt. Die Universität Heidelberg sei 1379 gegründet, während es tatsächlich 1386 geschah. Papst Gregor XII., der 1378 starb, regierte nicht bis in das 9. Jahr, sondern nur 7 und ein Vierteljahr. Tilemann spricht von vier großen Sterben, obwohl er fünf erlebt hatte. Doch all diese kleinen Mängel beeinflussen den Wert der Chronik nicht, deren kulturgeschichtlicher Inhalt unerschöpflich ist. So ist es kein Wunder, daß seit der Erfindung der Buchdruckerkunst die Limburger Chronik immer von neuem im Druck herausgegeben ist, allerdings in mannigfacher Verkümmerung, bis endlich Arthur Wyß 1883 in den Monumenta Germaniae historica den endgültigen Text schuf, der auch der vorliegenden stilistischen Umschreibung zu Grunde liegt. Immer wurde von einsichtigen Geistern die Limburger Chronik hochgeschätzt, wie das Zeugnis Lessings und Herders beweist.

Als selbständiger Geist, der sich seine Meinung wahrt, hat Tilemann freimütige Urteile über die Fürsten gefällt, über den König Kasimir von Polen, über den Erzbischof von Mainz, den „Busemann", weil er gerne trank, über Balduin von Trier, der „ein kleiner Mann war, aber doch große Werke tat". Den wahnsinnigen König von Frankreich vergleicht er mit einem rasenden Hunde. Erzbischof Konrad von

Mainz stand „ein Röcklein besser als ein Panzer". Wenn der Verfasser auch eine eingehende Charakteristik der Personen nicht zu geben vermag, sucht er doch wenigstens ihren äußeren Eindruck festzuhalten, so bei Reinhart von Westerburg, Gerlach II. von Limburg, Friedrich von Verne und dem falschen Weihbischof. Besonders aber hatten es ihm die beiden großen Kirchenfürsten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angetan, deren Bild gleichsam plastisch herausgearbeitet wird. Diese Photographie mit Worten gibt einen starken Eindruck, wie wir ihn im 14. Jahrhundert allgemein noch nicht finden.

Kuno v. Trier

Der bedeutendere von beiden war wohl Kuno (oder Konrad II.) von Falkenstein, Erzbischof von Trier, sowohl an geistigen wie an körperlichen Vorzügen. 1320 geboren, hatte er sich in Mainz als Domherr durch seine Verwaltung ausgezeichnet, so daß er 1360 als Koadjutor und Nachfolger für das Erzbistum Trier angenommen wurde. Er wandte sich sofort gegen die Feinde des Erzstifts, besonders den Grafen Philipp von Isenburg, dessen Burg Gretenstein er schleifte, daß bald Frieden einzog. Nach dem Verzicht Boemunds 1362 Erzbischof geworden, stellte er überall Ruhe her. Wenige Jahre später wurde er auch zum Verweser und dann zum Erzbischof von Köln gewählt, aber von Urban VI. nicht bestätigt, weil er auf Trier nicht verzichten wollte. Aber gleichwohl hat er dem bedrückten Erzbistum viel genützt. Trotz der Fehden, die der Kraftmensch Kuno führte, strebte er nach einem Landfrieden, denn mehr als um das Reich kümmerte sich der selbstbewußte Mann um sein Erzbistum. Nachdem er Domkapitel und Papst dazu gebracht hatte, seinen Großneffen Werner von Falkenstein als Nachfolger anzuerkennen, verzichtete er zu dessen Gunsten 1388 auf die Regierung und starb wenige Tage später am 21. Mai 1388 im Schlosse Welmich. Sein Leichnam wurde in der St. Castorskirche in Koblenz beigesetzt, wo eine prächtige Tumbe in reich umrahmter Wandnische seine Grabstätte bezeichnet.

Friedrich von Saarwerden

Da Kuno von Trier nicht das Erzbistum Köln annahm, so wählte das Kapitel 1368 und 1370 seinen Neffen, den Grafen Friedrich von Saarwerden. Friedrich III. war ein junger Mann von 22 Jahren, der durch Studien in Bologna gebildet war. Von großen

Anlagen, lauterem Charakter und bestem Willen, hat er sich nicht immer durchgesetzt, weil die Verhältnisse stärker waren als er. Seinem Oheim gleichend mit dem dichten, krausen Haupthaar und der starken breitflügeligen Nase, war er mit seiner stattlichen Gestalt eine fürstliche Natur, die bald ein halbes Jahrhundert bis zu ihrem Tode 1414 den Bischofsstuhl inne hatte und mächtig in die Geschicke des Reichs eingriff. Allerdings hatte er seine Würde mit 120000 Gulden bezahlen müssen, die schwer auf dem Bistum lasteten. Doch er suchte die Schäden zu beseitigen, Kirchenzucht herzustellen, und mit dem Schwerte wandte er sich gegen die Raubsucht einzelner Ritter. Mit der Bürgerschaft Kölns lebte er in wiederholtem Streit, und an der Absetzung Wenzels nahm er, der der Vertraute Karls IV. in dessen letzten Lebensjahren gewesen war, entscheidenden Anteil. Beigesetzt ist er in der Mutter-Gotteskapelle im Dom zu Köln neben einem ihm ebenbürtigen Staatsmann, Rainald von Dassel. Sein Grabmal, das bald nach seinem Tode entstand, besteht aus einer Bronzestatue, die durch ihre Ausführung von hoher Bedeutung ist. Der Kopf dieser ausgezeichneten Bildnisfigur ist wohl sehr individuell, aber noch nicht volles Porträt, man vergleiche ihn mit Tilemanns Schilderung. Zugleich aber ist diese Figur das früheste Anzeichen eines realistischen Stiles und somit eine Parallelerscheinung zu Stephan Lochner.

Wirtschaftliche Vorgänge

Nicht in den politischen Notizen Tilemanns liegt für uns heute der Reiz der Limburger Chronik, sondern in den Mitteilungen aus dem Leben seiner Zeit, die wir im allgemeinen vergeblich in schriftlichen Aufzeichnungen jenes Jahrhunderts suchen. Denn noch fast unumschränkt gehörte das Interesse der Leser und Hörer den politischen Ereignissen, den Fehden der kleinen und großen Herren, während das Leben des Volkes, sein Fühlen und Denken kaum berücksichtigt wurde. Was uns Tilemann von den wirtschaftlichen Vorgängen, von soziologischen Tatsachen wie dem Entstehen und Vergehen von Liedern und Trachten und von gefährlichen Krankheiten erzählt, das wirft ein erhellendes Licht auf die dunkeln Gebiete des Mittelalters, zumal Tilemann seine Stoffe nicht zufällig, sondern mit eingehendem Verständnis, wie nachher noch darzustellen sein wird, zusammengetragen hatte.

Das ausgehende 14. Jahrhundert war die Zeit der Zunftkämpfe, wo der wirtschaftlich hochgekommene Handwerker Teilnahme an der Regierung der Stadt verlangte. So spricht Tilemann von den Kämpfen zwischen Rat und Gemeinde in Wetzlar im Jahre 1375 und 1394, wo nach anfänglichem Sieg der Gemeinde doch der Rat zurückkehrte und mit blutiger Strenge hauste. Ähnlich auch sind in Köln die Irrungen zwischen Rat und den Wollhandwerkern, die wiederholt zu offener Gewalt führten, oder zwischen Rat und Bischof, der immer mehr die Selbständigkeit der Städte bedrohte. Trotzdem aber gediehen die Städte, in Limburg „war alles voll Leute und Gutes". Leichter als heutzutage konnte Überschwemmung, Regen und Mißernte eine Hungersnot herbeiführen, da die Verkehrsverbindungen noch selten waren und der Transport einer Ware lange dauerte. In der Zeit, die die Chronik schildert, gab es meist „gute Zeit von Früchten und von Wein". Ausgezeichnete Jahre waren 1349, 1363, 1375, 1387, 1390, 1393 und 1397, wo das reife Korn schon im Mai geschnitten werden konnte. Besonders wichtig war die Weinernte für die Lahngegend, so daß stets der Chronist vermerkt, wie sie ausfiel, ja meistens den Preis angibt, den man zahlte. Als ein besonders gutes Jahr muß wohl das Jahr 1375 mit seinem trockenen und heißen Sommer gelten. Nur viermal während dieser langen Periode gab es eine „harte und teuere Zeit", 1356 war ein „kümmerlicher Wuchs" und der Wein teuer, ebenso 1368; 1392 hatte wohl der Wein gut angesetzt, aber ein früher Frost im September machte die Trauben hart, so daß der Wein „sauer wie Holzäpfel" wurde. Ähnliches geschah auch im Jahre 1394.

Limburg war ein Ackerstädtchen, so daß Wind und Wetter von großer Bedeutung werden konnte. Getreulich verzeichnet der Chronist ungewöhnliche Unbilden der Natur; so tobte ein gewaltiges Unwetter im Februar mit Blitz und Donner in den Jahren 1357, 1395 und 1397; 1367 dagegen dauerte es fast einen ganzen Monat von August bis September. Zweimal, 1356 und 1395, erlebte er auch ein Erdbeben, ein Ereignis, das man damals als den Vorboten für kommendes Unheil ansah. Schweren Schaden richteten auch Überschwemmungen in dem gewerbtätigen Limburg an, indem sie die Rahmen

der Tuchmacher wegführten und die Loh- und Walkmühlen zerstörten. Bis tief in die Stadt drangen die Fluten, von denen Tilemann drei in den Jahren 1344, 1374 (nicht wie er schreibt 1373) und 1396 gesehen hatte. Besonders gefährlich waren für die enggebauten Städte, deren Häuser zum größten Teile noch aus Holz bestanden, Feuersbrünste, da sie sich nicht auf ein oder mehrere Gebäude beschränkten, sondern häufig einen großen Teil der Stadt in Asche legten. 1342 war Limburg selbst halb abgebrannt, 1370 und 1391 Grünenberg in Hessen, 1391 Lins am Rhein zu zwei Dritteln. Es brannten 1397 nicht weniger als 100 Häuser in Straßburg und 200 in Koblenz nieder, und im gleichen Jahre sanken auch in Erfurt mehr denn 1000 Häuser in Schutt und Asche. Selbst Kirchen blieben nicht verschont, so brannte 1367 der Dom zu Mainz, 1398 die Stiftskirche zu Fulda ab. Schließlich erwähnt der Verfasser auch allgemeine Kuriositäten, so die Heuschreckenplage von 1363 und wiederholte Mißgeburten 1380 in Limburg, 1389 in Boppard und 1394 in Niederbrechen bei Trier.

Volkslieder

Eine ausgesprochene Neigung besaß der Verfasser für die Regungen des Volksgeistes. Unter den 20 Volksliedern, die wir in der Chronik aufgezeichnet finden, weisen einige starken Gefühlsgehalt auf, ich erinnere nur an das Lied von dem Mädchen, das wider seinen Willen Nonne werden soll (S. 27). Wir besitzen zugleich in dem Werke fast die einzige Quelle für den Volksgesang jener Zeit, und mit einer Ausnahme allein vermögen wir kein Lied anderswo nachzuweisen, wenn auch gelegentliche Anlehnungen an andere Strophen und Gedichte vorhanden sind. Wie bei dem echten Volkslied der Dichter unbekannt ist, so auch hier; nur gelegentlich erfahren wir, daß ein aussätziger Barfüßermönch jene Gedichte voller Lebensfreude geschaffen habe oder daß sie für die „schöne Frau Agnes in Straßburg" bestimmt gewesen seien. Genau wie heute verbreitete sich ein solches Lied überall, man sang es durch ganz Deutschland. Nur bei einem dieser Gedichte wird uns der Verfasser mit Namen genannt, nämlich Herr Reinhart zu Westerburg, der im Gefolge Kaiser Ludwigs des Bayern lebte, von dem er begünstigt wurde, und bei einem zweiten können wir das Lied feststellen als Peter von Arbergs große Tageweise, die, um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden, die Kol-

marer Liederhandschrift aufbewahrt. Damit ist zugleich eine weitere Feststellung gegeben, nämlich daß Tilemann ein Kenner war, der in irgendeiner Beziehung zu den Meistersingschulen gestanden haben muß. Die Zeit Tilemanns war eine Zeit der Zersetzung, indem das städtische Lied den alten Heldensang zerstörte, ungefähr so, wie heute unsern Volksliedern durch die Operettenmelodien Gefahr droht. Um 1360 traten zudem gewisse Veränderungen in Text und Musik ein. Waren früher lange Lieder beliebt gewesen, so wurden sie jetzt zu dreistrophigen verkürzt. Vielleicht / nur können wir das aus der Überlieferung nicht eindeutig erkennen / war die Melodie in vielen Fällen das Reizvollere, um die die Worte als Begleitung geschrieben waren. Kaum je gibt Tilemann daher alle Strophen eines Liedes, sondern meist nur den Anfang und den Schluß, wie wir es bei einigen mit voller Sicherheit nachweisen können, weil es ihm weniger auf den Text als auf die Melodie ankam. Der Gefühlsgehalt dieser Lieder ist schon durchaus persönlich, weit über den früheren konventionellen Ton hinaus. Die Beziehungen der Geschlechter, Liebe im weitesten Sinne ist der Inhalt. Das individuelle Fühlen wird als unmittelbarer, leidenschaftlicher Gefühlsausbruch wiedergegeben, nur gelegentlich erscheint noch die alte Umschreibung im Naturbilde. Vom Verzagen und vom Erzwingen der Liebe sprechen die Lieder, und das eigenartigste unter diesen ist jenes von der Nonne wider Willen, das ja auch Uhland in seine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder aufgenommen hat.

Meister Wilhelm

Somit läßt sich nicht leugnen, daß die Limburger Chronik für das Volksempfinden ein wertvolles Denkmal ist, aber auch für die Kunstgeschichte hat sie in einem Punkte Bedeutung erlangt, indem sie von einem Maler zu Köln, Wilhelm, spricht. „Der war der beste Maler in deutschen Landen, als er ward geachtet von den Meistern, denn er malte einen jeglichen Menschen von aller Gestalt, als hätte es gelebet." (S. 60.) Es ist das erste Mal zugleich, daß ein deutscher Chronist des Mittelalters eines Künstlers gedenkt. Mit Recht. Der Meister Wilhelm der Limburger Chronik ist wohl Wilhelm von Herle, der, aus einem Dorf bei Aachen stammend, 1358 mit seiner Frau Jutta in Köln ein Haus kaufte und auch verschiedene Renten für sich und seine Frau erwarb. Er muß vor dem Jahre 1378 ge-

storben sein, da in diesem Jahre die Erbteilung stattfand und seine Witwe sich bald mit Hermann Wyrich, der die Werkstatt des Meisters übernahm, verheiratete. Die günstige Vermögenslage, in der sich Meister Wilhelm befand, bezeugt Tätigkeit und Anerkennung. Obwohl der Künstler mindestens 20 Jahre in Köln geschaffen hat, bleibt doch sein Wesen und seine Persönlichkeit in Dunkel gehüllt. Während man früher als sein Hauptwerk den sogenannten Schreinaltar der hl. Klara am Hochaltar des Kölner Domes ansah, hat man ihn jetzt als eine Übermalung des 15. Jahrhunderts erkannt. Als seine Schöpfungen nimmt man gegenwärtig die berühmte Madonna mit der Bohnenblüte im Kölner Museum und die hl. Veronika in München an, die beide das Lob der Natürlichkeit, das die Limburger Chronik dem Meister spendet, verdienen. Diese Schlichtheit und Einfachheit verkündet eine neue Richtung im Geschmack der Laien wie im künstlerischen Schaffen. Jene Kunst strahlt naive religiöse Heiterkeit aus, die ein Ausfluß der religiösen Empfindung ist, wie sie, aus der Mystik stammend, am Rhein in den Frauenklöstern begeisterten Widerhall fand. Aus jener gesteigerten Erregung der Einbildungskraft entsteht das Bedürfnis nach künstlerischer Gestaltung. Wenn auch das Einzelwesen seinem Charakter nach noch nicht völlig erfaßt ist, sondern der Unterschied der Lebensalter nur nach der äußeren Form wiedergegeben wird, so spiegelt sich in den schwimmenden Augen und dem vertieften Munde jene seelische Erregung, die sich mit dieser Welt nicht genügen läßt. Aus den überschlanken Figuren steigt jugendliche Anmut und jungfräuliche Zartheit hervor. In kostbaren Gewändern, prachtvollem Schmuck und herrlichen Blumen wird alles herbeigeholt, was die Freude an dieser Welt noch stärken kann. Aus der Beobachtung der Natur wird für die Körperlichkeit und Bewegung, wie Aldenhoven mit Recht betont, nur so viel genommen, um die Vorstellung einer erträumten Wirklichkeit zu geben. Susos Lehre von der göttlichen Minne ruft die schwärmerische Sehnsucht nach einer besseren Welt hervor. Wenn auch diese Tendenzen durch die ganze Kunst des Abendlandes gehen, so hat doch Meister Wilhelm sie ganz persönlich empfunden, so daß seine Werke die Verkörperung des frommen Denkens kunstfrohen Bürgertums bilden.

Kleidung Weit größer noch ist die Rolle, die die Limburger Chronik für die Trachtenkunde spielt. Beinahe als einzige schriftliche Quelle steht sie neben den Dokumenten der Bildhauerei und Malerei, und ihre Angaben lassen den Wechsel der Moden schärfer erkennen, als es auf jenen künstlerischen Denkmälern der Fall ist. Ebenso an der Kleidung der Männer und Frauen wie an den Rüstungen der Ritter schildert Tilemann die Veränderungen, die sich zu seinen Lebzeiten begaben, und die wir hier im Zusammenhange nochmals darstellen. Im öffentlichen Leben des Mittelalters spielte der Mann eine größere Rolle als die Frau, so daß es nicht Wunder nimmt, wenn in jenen Zeiten die Tracht des Mannes weitaus mehr im Vordergrunde stand als die der Frauen, deren Kleidung sich im Wechsel der Mode nach der des anderen Geschlechtes richtete. Das erscheint uns keineswegs seltsam, wenn wir bedenken, daß noch zur Blütezeit des Mittelalters der Unterschied in der gewöhnlichen Tracht zwischen Mann und Frau nur gering war. Die Mitteilungen des Limburger Chronisten sind auch um deswillen hoch anzuschlagen, weil er von der Tracht des Bürgers spricht, von der wir weder sonst noch in Abbildungen viel erfahren. Die wichtigste Quelle neben den Miniaturen der Handschriften, unter denen der Codex Balduini Trevirensis wegen seiner zeitlichen Treue hervorragt, bilden für die Kostümdarstellung die Grabmäler, die aber nur mit Vorsicht für die ältere Zeit zu benutzen sind. Häufig sind die Grabsteine erst viele Jahrzehnte später gesetzt worden, oder sie zeigen den Toten in einem idealisierten Staatsgewand, nicht aber im gewöhnlichen Alltagskleid. Erst das 15. und 16. Jahrhundert bildet die Toten so ab, wie sie zur Kirche gingen. Im 12. und 13. Jahrhundert bestand die gewöhnliche Kleidung aus den Schenkel- und Wadenbinden, dem gegürteten Rock, Mantel und Kopfbedeckung. Über dem Hemde wurde am Gürtel der Bruch wie die beiden Strumpfhosen durch Nesteln oder Haken befestigt, denn noch gab es keine Beinkleider in unserem heutigen Sinne. Der Bruch, eine Art Schwimmhose, seit alters in Deutschland gebraucht, schützte den Unterleib vor Erkältung. Die Strumpfhose, die ursprünglich aus zwei getrennten Teilen bestand, verdrängte die Beinbinden, die Oberschenkel und Waden bedeckt hatten. Darüber trug man als Haupt-



Meister Wilhelm Kopf eines Propheten

Wallraf-Richartz-Museum Köln

bekleidungsstück den Rock, der bis über die Knie reichte, Ärmel hatte und am Hals ausgeschnitten war. Damit der Rock nicht allzusehr um den Körper herumflatterte, hielt ihn ein Gürtel zusammen, an dem man zugleich das Schwert befestigen konnte. Dazu wurde ein pelzgefütterter, meist langer Mantel getragen, der durch eine Agraffe zusammengehalten wurde. Im allgemeinen bevorzugte diese Zeit bunte Farben, so daß beide Beinlinge verschiedenfarbig sein konnten. Auch das beginnende 14. Jahrhundert wurde zunächst noch von der überlieferten Tracht beherrscht, wie ja die Limburger Chronik es für die „alten Leute" (S. 14) angibt. Kostümgeschichtlich betrachtet reicht das 13. Jahrhundert ungefähr bis 1330, da sich erst dann Veränderungen bemerkbar machen. In den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts hatte sich in Frankreich ein Modenwechsel vollzogen, indem an Stelle der langen und weiten Röcke kurze und enge traten. Durch den allzeit lebensfrohen Johann von Luxemburg, den Vater Karls IV., wurde diese Mode nach seinem Königreich Böhmen verpflanzt, bald weit verbreitet und sogar von den Geistlichen angenommen. Nicht alle standen unter dem Einfluß der neuen Mode, die alten Leute hingen der verflossenen, die jungen der gegenwärtigen an, wie wir auch deutlich sehen. Für die Tracht bedeutete das ganze 14. Jahrhundert eine Zeit des Verengens und des Verkürzens, zugleich wurden statt zweier getrennter Beinlinge immer mehr die im ganzen zugeschnittenen üblich. Von der Mode wurde am stärksten der Rock betroffen. Indem er eng war und glatt an dem Körper anliegen sollte, mußte man ihn vom Hals bis zum Gürtel oder auch seiner ganzen Länge nach aufschlitzen. Diese Änderung war von großer Bedeutung, denn damit war das Oberkleid zur Urform unseres heutigen, vorn geöffneten Rockes geworden, mit dem ein neuer Abschnitt in der Kostümgeschichte beginnt. Gleich wie ein Panzer legte sich der verkürzte Rock, die Schecke, die oft nur bis zum Gesäß reichte, an den Körper. Sie war noch so eng, daß der untere Rand geschlitzt oder doch wenigstens gezackt, gezaddelt werden mußte. Die Schlitze wurden dann durch Knöpfe wieder geschlossen. So geschah es, daß die Röcke über und über Knöpfe, Knäufe oder Nesteln besaßen, die nicht nur als reiner Schmuck dienten. Bis zu sechs Schock Knöpfe trug man an einer Schecke. Obwohl die Gürtel durch die enge Klei-

dung überflüssig geworden waren, so behielt man sie doch als Zierstücke bei, nur wurden sie tiefer, bis auf die Höhe der Schenkel, gerückt. Die Ärmel wurden zu Halbärmeln; vom Ellbogen wurden sie in Streifen oder Zaddeln fortgesetzt, oder sie fielen auch manschettenartig über die Hände. Völlig unberührt blieben in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Mäntel, Heuken genannt, die in verschiedener Länge getragen wurden, als halber oder ganzer Kreis geschnitten und ebenfalls zum Knöpfen eingerichtet waren. In vielgestaltiger Form kamen die Kogeln, die Mützen, vor, von denen man die geschwänzten oder gezaddelten am meisten liebte. An Stoffen waren die geteilten oder schachbrettartigen, verschiedenfarbigen Muster vornehmlich beliebt.
Daß sich die Kleidung trotz des Strebens nach Enge und Kürze vor Ausschweifungen hütete, geht schon allein daraus hervor, daß erst nach dem Jahre 1350 Strafen auf dem ungewöhnlichen Kleiderluxus standen. Städte und Konzilien erließen später die mannigfachsten Verordnungen, ohne dauernde Erfolge zu erzielen.
Die schweren Wunden des Jahres 1349 waren bald verwunden, und die Welt „hub wieder an, fröhlich zu sein". Das machte sich auch in der Kleidung bemerkbar, die in zwei Dingen über die vorhandene Form hinausging. Einmal kam eine neue Form des Überrocks auf, und dann wurden die schmückenden Zutaten mehr und mehr übertrieben. Nach 1350 trugen Vornehme gern zwei kurze Röcke, von denen der erste eine Kapuze und lange Ärmel, der zweite stets kurze, vom Ellbogen an offenstehende, bis zur Erde fallende Ärmel hatte. Beide Gewänder hießen Schecke, das untere ist das eigentliche Wams. Wer etwas auf sich hielt, besaß gezaddelte Überärmel, die mit Pelz und Seide gefüttert waren. Wams wie Schecke blieben eng, wurden vorn geöffnet und verknöpft, und als Prunkstück behielt auch der Lendengürtel seine Beliebtheit. Während bis 1350 noch die Beinlinge an dem Leibgurt befestigt wurden, waren dann eine Zeitlang kurze, weite Lederhosen Mode, die aber bald verschwanden, seitdem man um 1360 im Schariach einen schmiegsamen und dehnbaren Stoff für die Beinlinge kannte. Auch die frühere Art der runden Mäntel, die auf der rechten Schulter durch eine Spange zusammengehalten wurden, war verschwunden. Seit 1351 bevorzugte man die Glockenmäntel, die

an Länge und Weite alles übertrafen und ebenso unschön wie unbequem waren. Sie bestanden aus einem kreisrunden Stück Tuch, in das ein Loch für den Kopf hineingeschnitten war. Später versah man diesen Mantel mit Armschlitzen, und schließlich setzte man an die Armschlitze Ärmel. Damit man aber in diesen umgeformten Mantel hineinkonnte, mußte man ihn aufschlitzen und mit Knöpfen versehen. Das waren die Tappardmäntel, die, seit 1370 allgemein beliebt, nach Neigung länger oder kürzer getragen wurden. Beständigen Veränderungen waren die Ärmel unterworfen, die bald kurz, bald lang, bald eng, bald weit waren. Ebenso wechselte dauernd das Schmuckbedürfnis, bald waren die Röcke gezaddelt, dann wieder mit Pelz und Seide besetzt; zahlreiche Knöpfe und Schellen waren gleichfalls beliebt, so daß als Sprichwort galt: „Je größer der Narr, desto größer die Schellen". Hatte man ursprünglich die Schellen nur am Gürtel getragen, so fand man sie zuletzt überall. Es gab keine Stelle am Kleidungsstück, wo sie nicht vorhanden waren. Der Schellenbehang war eine ausgesprochen deutsche Mode, die seit 1300 sich immer zunehmender Verbreitung erfreute, bis sie um 1400 ihren Höhepunkt erreichte. Man wollte nicht nur gesehen, sondern auch gehört werden. In gleicher Weise blieb auch die Kogel, die Kapuze oder Mütze beliebt. Während sie bis in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts mit dem Mantel zusammenhing, beide aus einem Stück bestanden, wurde sie jetzt losgelöst, um gleichsam ein Eigenleben zu führen. Auch sie nahm an allen Modeschwankungen des 14. Jahrhunderts teil, geknäuft, gezaddelt, geschwänzt, oft bis zu ein und einhalb Ellen lang; nur die Farbenfreudigkeit machte sie nicht mit, sondern blieb stets einfarbig. Während zunächst die Kogel noch einen Schulterkragen besaß, also mehr unserer heutigen Kapuze glich, befreite sie sich seit 1375 allmählich davon und hatte sich um 1400 zur eigentlichen Mütze entwickelt. Genau wie die Kogeln, so waren auch die Schuhe geschwänzt; die Schnabelschuhe kamen nach der Limburger Chronik um 1351 auf. Der modisch gekleidete Mann des ausgehenden 14. Jahrhunderts bot eine seltsame Erscheinung. In grelle, schreiende Farben gekleidet, hatte er einen Schwanz am Kopf, an den Armen und an jedem Fuße.

Seit 1380 hatte sich auch das äußere Aussehen der Männer geändert.

Das weibisch lange Haar, das bis tief in den Nacken reichte und über die Stirn in kleinen Locken gekräuselt war, machte dem kurzen, über den Ohren geschnittenen Haar Platz. Damit war der vorhandene kleine Männerzopf, wie ihn auch Graf Johann von Diez nach Tilemann trug, geschwunden. Ebenso kam der Bart wieder zu Ehren, was man an den Bildern der deutschen Kaiser und Könige jener Zeit genau verfolgen kann. Während noch Ludwig der Bayer nach der Sitte seiner Zeit völlig glatt rasiert ist, trägt Günther von Schwarzburg bereits einen Schnurbart, Karl IV. und sein Sohn Wenzel dagegen Vollbärte.

Weniger umfangreich waren die Veränderungen, die die Mode an der Kleidung der Frauen vornahm. In der älteren Zeit entsprach sie ziemlich der der Männer, wenn man davon absieht, daß die Frauen keinen Bruch trugen. Ihr Rock, der länger war, reichte meistens bis auf die Füße und wurde vom Oberkörper herab passend verschnürt. Die stoffreiche, weite und faltige Tracht wurde zunächst beibehalten, und der französische Einfluß setzte etwas später als bei den Männern und minder auffällig ein. Auch hier erfolgte eine Verengerung der Kleidung, die sich aber auf den Oberkörper bis zu den Hüften beschränkte. Indem das Frauenkleid und die Ärmel so eng als möglich anlagen, wollte man / genau das Ziel wie oft heutzutage / eine möglichst schlanke Taille erzielen. Über dem eigentlichen Kleid lag ein festliches Überkleid, die Sorkeit (frz. surcôte), das an den Seiten geschlitzt und dann verschnürt oder verknöpft wurde. Die Heuken glichen vollkommen denen der Männer. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfuhr das Kleid verschiedene Wandlungen. Um Hals und Schulter freizuhalten, wurde es weit ausgeschnitten, das sind die „Hauptfenster" der Chronik, so daß man bisweilen bei Koketten die Brüste erblickte, die zugleich noch durch Leibchen gehoben wurden. Weiterhin wurden die Kleider so weit verlängert, daß sie den Erdboden berührten und die Fußspitzen kaum sichtbar blieben. Oft schnitt man wegen der Schnabelschuhe ein Stück Stoff weg, so daß das Kleid hinten länger war. Das eigentliche Schleppkleid, das sich daraus entwickelte, kam dagegen erst um 1400 auf. Einen Gürtel trugen höchstens die Mädchen, wenn man von dem gegürteten Tappard ab-

sieht. Wie nach 1350 in der Männerkleidung die Trennung zwischen dem einfacheren Wams und der kostbareren Schecke vor sich ging, so findet sich die gleiche Scheidung auch zwischen dem Untergewand und der Sorkeit der Frauen. Die Mäntel ähnelten vollkommen denen der Männer. Besondere Aufmerksamkeit wandte man den Kogeln oder Mützen zu, die allmählich seit 1380 die Form der Hauben annahmen, wohl weil sie das gepflegte Haar am meisten schonten.

Stimmen die Angaben Tilemanns über die Kleidung mit unseren Ritterrüstung sonstigen Quellen überein, so ist das bei dem, was er über die Rüstungen der Ritter sagt, nicht im gleichen Maße der Fall. Der wichtigste Fortschritt in der Bewaffnung des Ritters war der Übergang vom Ringharnisch zum Plattharnisch. Nach Tilemann trugen zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Ritter Plattenrüstungen, die schon um 1350 (S. 17) vergangen seien. Das aber widerspricht dem, was wir sonst aus Urkunden wissen, vollständig, wonach bis Ende des 14. Jahrhunderts Ringharnische im Gebrauche waren, neben denen die Platten langsam aufkamen, ohne sie jedoch völlig zu verdrängen. Nur das eine ist sicher, daß schon seit dem 13. Jahrhundert den Platten immer steigende Beachtung geschenkt wurde, weil sie Brust, Knie und Arme vortrefflich schützten. Im allgemeinen trug man bis 1350 über dem Unterkleid eine Brünne, die bis zu den Knien reichte und enge oder auch weite Ärmel hatte. Am Halse befand sich ein kragenartiger Ansatz mit einer Kapuze aus Stahlringen, die über den durch eine gesteppte Mütze geschützten Kopf gezogen wurde. Auf dieses Hersenier oder, wie Tilemann sagt, Bundhaube, die das Gesicht frei ließ, stülpte man den gekrönten Helm mit dem geschlossenen Visier. Die Beine wurden durch Ringelhosen oder auch durch „lederne Beingewand", die Platten am Knie trugen, geschützt. Über die vollständige Rüstung zog man den ärmellosen Waffenrock aus kostbarem Stoffe, der an den Seiten, damit er beim Reiten nicht hinderte, geschlitzt war.

Nach 1350 bildete sich langsam der Plattharnisch aus der Verstärkung heraus, und eine Zeitspanne blieb das ritterliche Kleid ein wirres Durcheinander. Wie bei der gewöhnlichen Kleidung trat auch bei den Rüstungen eine merkbare Verkürzung ein. Sowohl das Unterwams als auch der Waffenrock, Lendener (S. 17), wurden immer kürzer,

bis sie die Gestalt der engen Schecke erreicht hatten. Eine Zeitlang verstärkte man sogar das Unterwams am Gelenk durch Museisen, das sind Platten zum Schutze des Armmuskels, um jedoch gegen 1380 (S. 67) zu der völligen Panzerung zurückzukehren. Wenn hier Tilemann nur ein unsicheres Bild gibt, so liegt es wohl mit daran, daß er, ein Geistlicher, von den Eigenheiten der Rüstung nur wenig verstand. Ja die Hauptschwierigkeit fällt, wenn wir annehmen, daß jene Bemerkung zum Jahre 1351 über das Vergehen der Platten ein Schreibfehler ist, und daß er die Ringharnische meinte, ein Fehler, der von ihm, wenn er sein Buch zum völligen Abschluß gebracht hätte, sicher verbessert worden wäre. Nimmt man diesen Irrtum Tilemanns an, so ergibt sich in lückenloser Folge, worauf bisher noch niemand hingewiesen hat, die steigende Beliebtheit des Plattharnisches; von den Platten zum besseren Schutz bis zum völligen „Brust- und Beingewand", d. h. einheitlichen Plattenpanzer seit 1380.

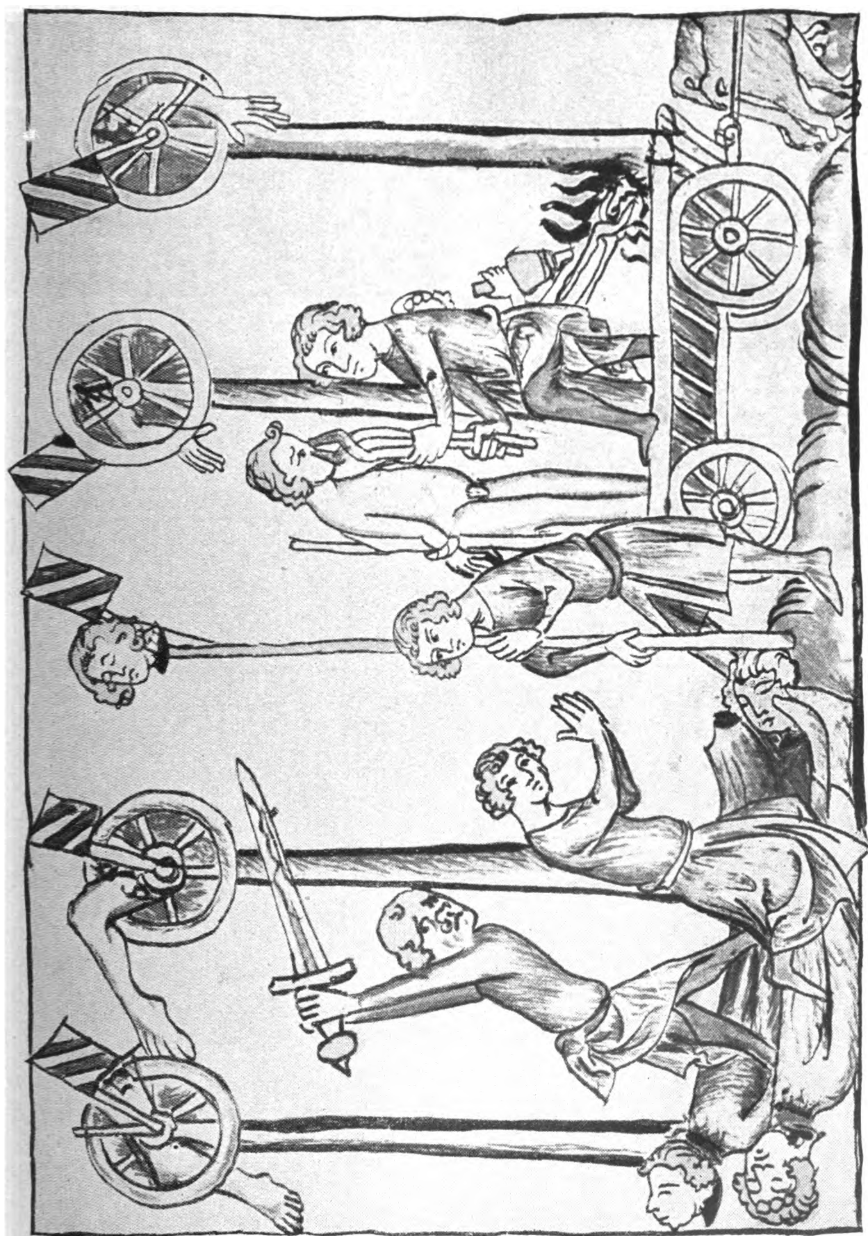
Die Zeit war für die Ritter hart, denn schon kamen die Feuerwaffen auf, denen gegenüber auch die Rüstung keine Sicherheit bot. Wohl kannte man die Bliden, Steinschleudern, die neben den Feuerwaffen noch bis in das 16. Jahrhundert im Gebrauch blieben. Seit 1325 werden Feuerwaffen in Italien erwähnt, und seit 1346 kommen sie auch in Deutschland vor. Tilemann allerdings spricht von ihnen erst in den 50er Jahren, ein Zeichen, wie langsam die Verbreitung vor sich ging. Eine Donnerbüchse lag 1390 vor Wesel, 1393 hatten Mainz und Frankfurt schon deren mehrere, von denen eine Steine im Gewichte von sieben bis acht Zentnern schoß, 1395 besaß eine solche der Graf von Nassau. Kein Wunder, wenn Tielmann hinzufügt, daß damals die Zeit der Donnerbüchsen losging, wie man niemals auf der Erde solche von dieser Größe und Schwere gesehen hätte. (S. 76).

Schließlich gibt Tielmann auch einen ausführlichen Bericht von dem gewaltigsten und gefährlichsten Ereignis des 14. Jahrhunderts, von der Pest und ihren Begleiterscheinungen, die aus der engen Bindung des Menschen an das Außerweltliche hervorgingen. Judenverfolgungen und Geißlerbewegungen eilten der Pest voraus, nur an einzelnen Orten fielen sie zusammen, so die Pest in Straßburg und in Flandern

mit der Geißlerbewegung, da diese bis dahin einen sehr weiten Weg zurückzulegen hatte. Im allgemeinen war die Geißlerbewegung zu Ende, ehe die Hälfte Deutschlands vom schwarzen Tod befallen war, und die Juden wurden selbst an den Orten erschlagen, wo die Pest überhaupt nicht hinkam. Frühzeitig hatte sich der Zusammenhang verschoben; da diese drei Ereignisse ziemlich gleichzeitig eingetreten waren, vergaß man ihre Aufeinanderfolge im einzelnen. Während Closener und Twinger von Königshofen in ihren Straßburger Chroniken die Datenverschiebung noch nicht haben, steht die Limburger Chronik schon ganz unter diesem Einfluß, wenn sie (S. 12) die Reihenfolge Sterben / Geißelfahrt / Romfahrt / Judenschlacht anführt. Durch die Judenverfolgungen um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschlechterte sich die Stellung dieser Rasse dauernd, während sie bis dahin erträglich gewesen war. So fanden z. B. später unter Wenzel 1389 und 1391 (S. 66 und 74) Judenverfolgungen statt, die keinen anderen Zweck hatten, als des Königs leere Taschen zu füllen. Der oberste Schutzherr über die Juden, über die „königlichen Kammerknechte", war der Kaiser, der ihnen noch im Anfang des 14. Jahrhunderts weitgehende Privilegien verliehen hatte. So durfte beispielsweise ein Christ in Köln wie auch in Braunschweig einen Juden nur vor dem Judenbischof, dem Vorsteher der Judengemeinde, verklagen, gegen dessen Urteil keine Berufung möglich war. Auch brauchten die Juden eine Sache nur aufzugeben, wenn der klagende Eigentümer ihnen Ersatz leistete, ein Rechtssatz des Talmud, der dem deutschen Recht schroff entgegenstand. Einnahmen suchten sich die Kaiser aus dem Schutzgeld der Juden zu verschaffen, das einen Gulden für jeden Juden über 13 Jahre betrug (S. 74). Wenn auch die Fürsten ihnen geneigt waren, da sie aus den Privilegien großen Nutzen zogen, so hatte die Masse gegen sie einen Haß, der zu einem plötzlichen Ausbruch nur irgend eines unbedeutenden Anlasses bedurfte. Karl IV. verhielt sich während jener Mordanschläge völlig passiv, allein in seinem Stammlande Luxemburg schützte er das gepeinigte jüdische Volk. Auch später nahm er außer in Breslau keine strenge Untersuchung jener gewaltigen Ausschreitungen vor, sondern gewährte gegen ein entsprechendes Sühnegeld Amnestie, ja er scheute sich nicht, mit den eingezogenen Gütern der Juden seine persönlichen

Judenverfolgung

Anhänger zu belohnen. Woher erklärt sich bei dem Volke der große Haß? Genau wie zur Zeit der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert war der religiöse Vorwand ein nichtiger Grund, und ebenso wie damals tauchte die unsinnige Idee von der Brunnenvergiftung auf, die wohl bei der Masse Glauben fand, aber von den Einsichtigen in ihrer Hohlheit erkannt wurde. Im Grunde bildeten die Judenverfolgungen von 1348—1351 eine soziale Revolution, sie waren, wie Wilhelm Roscher einmal sagt, „eine Kreditkrise barbarischer Art". Die in den Zünften organisierten Handwerker sahen in dem schnell wachsenden Reichtum der Juden eine Durchbrechung des eigenen Ideals, daß niemand mehr als seine auskömmliche Nahrung fände. Während sie bei sich allerlei Maßregeln anwandten, um zu verhüten, daß der eine reicher wie der andere würde, rafften die privilegierten Juden zusammen, was sie bekommen konnten. Durch jene sahen die Zünfte ihre Hoffnung auf wirtschaftliche Gleichheit zerstört, und eine immer tiefere Kluft zwischen Armut und Kapitalismus öffnete sich, denn die Juden hatten fast jeden mehr oder minder finanziell von sich abhängig gemacht. Auch daran trugen die Christen Schuld. Ursprünglich hatten sich beide im Warenhandel betätigt, da aber die Juden seit dem 12. Jahrhundert vom Zutritt zu den Kaufmannszünften ausgeschlossen waren, mußten sie sich ein neues Gebiet der Tätigkeit suchen. Das war das Geldgeschäft, das eine ständig steigende Quelle des Wohlstandes wurde, zumal da sie hier die Konkurrenz der Christen nicht zu befürchten brauchten, denen nach kanonischem Rechte Geldgeschäfte verboten waren. Alle Stände waren den Juden verschuldet, und die Zinsen waren so hoch, daß kaum der Schuldner ihnen entgehen konnte. Das zinsbare Darlehen, der Wucher war ihre Haupterwerbsquelle geworden bei einem Zinsfuß von 21 und zweidrittel Prozent bis 86 und zweidrittel Prozent. Diese Sätze galten aber nur für die Einheimischen; den Fremden gegenüber bestand eine unbeschränkte Wucherfreiheit, so daß wir Zinssätze von 120 Prozent und 166 und zweidrittel Prozent finden. Da nun alle Stände ihnen verschuldet, ganze Städte ihnen verpfändet waren, entstand eine Gegenbewegung, die sich von dieser Vormundschaft durch Vernichtung der Schuldbriefe zu befreien strebte. Die Reaktion in den Judenverfolgungen war dort



Marter und Stäupen der Juden / 14. Jahrh.

Miniatur aus dem Codex Balduini Trevirensis

am ärgsten, wo die wirtschaftliche Entwicklung am weitesten vorgeschritten war, nämlich in den freien Städten Südwestdeutschlands. Den Anlaß zu diesen revolutionären Zuständen gab das Erscheinen der Pest. Wie so oft bei einer mörderischen Seuche denkt das Volk an Vergiftung. Von seinem Wahne vorwärtsgetrieben, ist es keiner Belehrung zugänglich und verfolgt mit schonungsloser Grausamkeit die Opfer seiner Rache. Mit geradezu überraschender Schnelligkeit verbreiteten sich die Judenmorde von Südfrankreich bis nach Mitteleuropa, so daß selbst die Kirche ohnmächtig gegenüber diesem Ansturm der Masse war. Papst Clemens VI. beschützte in Avignon die Juden und erklärte sie in zwei Bullen als unschuldig an dem Auftreten der Pest. Selbst dann beruhigte man sich nicht, als in Wien die Juden der Pest ebenso erlagen wie die Christen. Nur in wenigen Gebieten blieben die Juden ungefährdet, aber die Fürsten, Pfalzgraf Ruprecht in Heidelberg, Karl IV. in Luxemburg, der Erzbischof Balduin von Trier, schützten sie weniger aus humaner Gesinnung, als um sie als ergiebige Finanzquelle auszunutzen. Fast gleichzeitig mit der Pest begann die Judenverfolgung 1348 in Südfrankreich, um schon im Herbst dieses Jahres in Deutschland stattzufinden. Ehe die Pest die Schweiz, das Elsaß, den Oberrhein, Schwaben und Thüringen berührte, war in jenen Gegenden in kurzer Zeit mit den Juden aufgeräumt worden. Unerhörte Grausamkeiten waren vorgekommen. Glimpflich geschah denen, die nicht verbrannt, sondern nur verjagt wurden. Unter unglaublicher Rohheit wurden die Juden in Basel eingesperrt und dann verbrannt. In Speyer verbrannten sie sich aus Verzweiflung selbst in ihren Häusern, und in Straßburg geschah es mit 2000 auf ihrem Begräbnisplatze, außer einigen, die Christen wurden. Fanatismus, Rachsucht, Habgier und Verzweiflung führten zu jenen grausamen Handlungen. Weniger roh und blutig waren die Vorgänge in Norddeutschland, da dort die Juden sich nur spärlich aufhielten und niemals einen überragenden Einfluß erlangt hatten. Anderseits spürte man im Ordensland, wo den Juden seit 1343 der Aufenthalt verboten war, die getauften auf, um an ihnen ein Gott wohlgefälliges Werk vorzunehmen, ja in dieser unsagbaren Verblendung schonte man sogar mißliebige Christen nicht. In Brandenburg, Polen und Österreich / als den

wirtschaftlich weniger emporgekommenen Ländern / waren die Fürsten einsichtig genug, die Juden zu schonen. Bis Ende März 1349 hatten die allgemeinen Judenmorde gedauert, dann traten sie bis zum Jahre 1351 nur noch gelegentlich an einzelnen Orten des Reiches auf. Das Judengut, das konfisziert worden war, fiel an die Inhaber des Regals zurück, von denen es gern die Städte abkauften. Häufig entstanden sogar lange Prozesse in der Folge. Die Schuldforderungen, die ebenfalls an das Reich gekommen waren, wurden gemindert, oft verzichtete man überhaupt auf deren Eintreibung. Wenn auch die Juden nicht wie in Frankreich allgemein aus dem Lande verbannt wurden, so bedeutete doch der große Judenmord einen Wendepunkt in ihrer Geschichte. Konnten sie bis dahin in der Stadt sich frei bewegen und war ihnen der Erwerb von Grundbesitz überall gestattet, so traten nunmehr große Beschränkungen ein. Ihr Aufenthalt war an einen bestimmten Stadtteil gebunden, und die Erlaubnis zur Niederlassung wurde nur auf eine Reihe von Jahren erteilt. Die besonderen Abzeichen der Kleidung, die gelben Flecke und die hohen, spitzen Hüte, machten sie seitdem in den Augen der Leute verächtlich. Jene seltsame gedrückte Heimatlosigkeit setzte ein, die sich zum Teil an ihnen bis heute erhalten hat.

Geißler Während der Judenmord die Richtung von West nach Ost hatte, von den höher entwickelten Gebieten nach den weniger entwickelten, kamen die Geißlerfahrten aus dem Osten, um im Westen zu enden. Wenn auch beide Bewegungen gleichzeitig eintraten, so trafen sie sich doch nur an einigen wenigen Orten. Die Geißelbewegung ging ebenso spontan aus der Masse hervor wie die Judenverfolgung; suchte man sich dort aus der wirtschaftlichen Not zu befreien, so erwachte hier das religiöse Bewußtsein, das Gewissen, das die Pest als eine Strafe göttlichen Zorns auffaßte. Ehrliche Enthusiasten, deren Namen man nicht kennt, große Bußprediger rissen das Volk mit sich fort. In dem dunklen Gefühl auf bessere Zeiten erhoffte man Hilfe durch Bußumzüge; das sittlich Wahre sollte über das Verderbte siegen. War ursprünglich diese Bewegung nur als der sichtbare Ausdruck innerer Reue und Zerknirschung gedacht, so änderte sich doch der Geist allmählich. Reformatorische Gedanken machten sich geltend, die antiklerikale Strömung äußerte sich in rücksichtsloser Feindschaft gegen

das Priestertum und in einer starken Opposition gegen die Lehren und den Kultus der Kirche. Dieses zweite Stadium, das eine Gefahr für die Kirche bedeutete, mußte sobald als möglich überwunden werden. Eher als die Judenverfolgungen hörten daher die Geißlerfahrten auf, seitdem Clemens VI. in einer Bulle vom 20. Oktober 1349 sie „als ein gefährliches Beginnen, das die göttliche Majestät beleidigt, den Staat gefährdet und die Gläubigen ärgert," bezeichnet hatte. Somit scheiterte dieser Versuch, vom Boden der damaligen Kirche aus eine Umwälzung hervorzurufen; höchstens im Stillen wirkte die reformatorische Idee weiter.

Durch Gebet und Geißelung, die strengsten Formen der Askese, wollten die Geißler den göttlichen Zorn, als der ihnen die Pest erschien, ablenken. Nicht zum ersten Male war eine solche Geißelfahrt entstanden, auch sie hatte Vorgänger. Bereits 1260 war es in Italien in dem großen Streite zwischen Guelfen und Ghibellinen zu einem allgemeinen Bußumzug gekommen, der Anfang des nächsten Jahres endete. Große Prozessionen, in denen die Büßer oft nur halbbekleidet waren, wurden von Bischöfen geführt. Ihre Gesänge, die sogenannten Lauden, machten einen gewaltigen Eindruck auf die verwilderte Masse; das geraubte Gut wurde zurückgegeben, und zu den Beichtstühlen herrschte ein ungewöhnlicher Andrang. Zu Beginn des Jahres 1261 war die Bewegung auch über die Alpen nach Deutschland gedrungen, wo sie bald einen ungesunden Charakter annahm. Von Steiermark und Kärnten, wo die Geißelbrüder bereits um 1260 erschienen, verbreiteten sie sich über Österreich, Böhmen und Sachsen bis an den Rhein, ohne sonderliche Sympathie zu finden, wie Hermann von Niederaltaich, der uns ein anschauliches Bild zeichnet, sagt. Da sie bald entarteten, wurden sie rasch unterdrückt. Sehen wir von einer vorübergehenden Bewegung im Jahre 1296 in Straßburg ab, wo 28 Geißler in weißen Kleidern und mit verhülltem Gesicht „unter dem Scheine der Heiligkeit" einzogen, so sind sie bis 1349 in Deutschland nicht nachweisbar. Da erschienen die Geißler im Gefolge der Pest. Aus dem formlosen Charakter glitt die Bewegung immer mehr in das Gebiet einer planmäßigen Opposition gegen die Kirche hinüber. Der religiöse Sinn verkehrte sich in sein Gegenteil, indem er sozialpolitische Ziele verfolgte. Ihr

Ursprung war dort, wo die Pest am frühesten auftrat, der sie vorauseilten. Das war in Österreich, wo wir sie im Herbst 1348 bereits in Zwettl und in Mölk an der Donau antreffen. Von dort aus verbreitete sich die Bewegung überaus rasch und erreichte dann im Frühjahr und Sommer 1349 ihren Höhepunkt, um nach dem entschiedenen Widerstand der kirchlichen Gewalten ebenso rasch zu vergehen. Wie schnell sich die Geißler verbreiteten, möge an ein paar Einzelheiten nachgewiesen sein. Um Michaelis 1348 waren sie in Neuburg in Steiermark, in Zwettl und in Mölk an der Donau, Anfang März 1349 in Böhmen und bald darnach in Dresden, im April in Magdeburg und fast gleichzeitig in Lübeck, im Mai weilten sie in Würzburg und Augsburg und Mitte Juni am Rhein in Konstanz und Straßburg, seit Ende Juli waren sie stromabwärts in Flandern, wo sie nochmals eine gewaltige Anziehungskraft ausübten. Besonders lange hielten sie sich in Thüringen und Franken, so sollen in Ilversgehofen bei Erfurt auf einmal mehr als 3000 Geißler, auf einer Kirchweih in Gunstedt 6000 gewesen sein. Während 1260 die Zahl der Teilnehmer an einer solchen Prozession sich gewöhnlich auf 40—60 belief, die von Ort zu Ort zogen, war jetzt ihre Zahl bedeutend angeschwollen. Nach der Limburger Chronik waren in dieser Stadt 300, in Straßburg 1000, in Speyer mehr als 100, so sollen in dem kleinen Tournai insgesamt 5300 gewesen sein. In dem Kloster Bodelo sollen in einem Halbjahr 2500 Geißler Herberge und Nahrung erhalten haben, an einem Tage sogar 700. All diese Angaben zeigen, wie groß die Begeisterung war, und man kann vielleicht die Gesamtzahl von 42000 Teilnehmern, welche die gleichzeitigen Chronisten angeben, einmal nicht als übertrieben bezeichnen. Auch andere Länder, Polen, Schweden, England, Frankreich wurden von den Geißlern, jedoch in geringerem Grade, heimgesucht. Während man anfangs die Geißelbrüder, oder wie sie sich auch noch nannten, die Kreuzbrüder, die Geißler oder Brüder, als vollkommene Heilige mit Ehrfurcht empfing, änderte sich das später, als allerlei Gesindel an dem planlosen Umherziehen Gefallen fand, so daß sie bisweilen, wie in Lübeck, überhaupt nicht in die Stadt gelassen wurden. Die Dauer eines Geißelzuges war nach den Lebensjahren Christi auf 33 und einhalb Tage beschränkt, doch mögen oft bei dem Eingreifen der

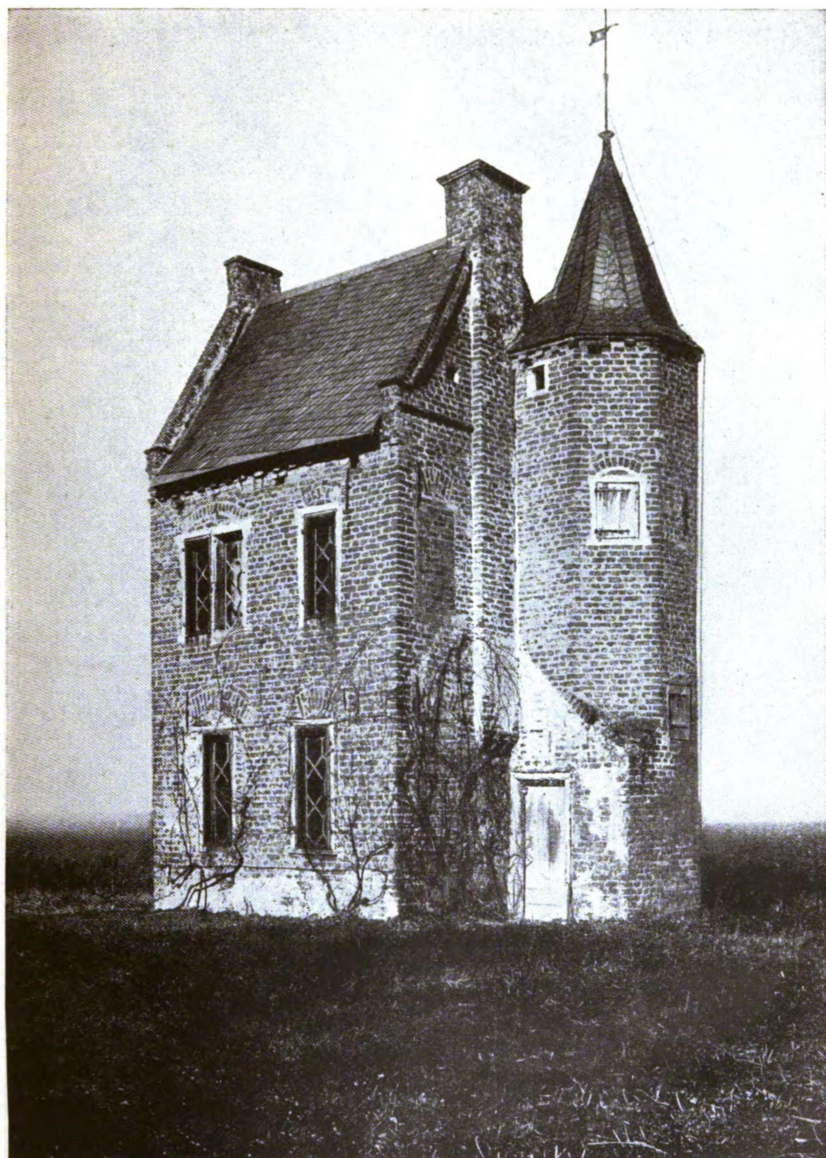
weltlichen Behörden diese Tage nicht genau eingehalten worden sein. Über die Organisation der Geißler wissen wir nicht allzuviel, da die Statuten geheim gehalten wurden. Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß sich zwei Statuten der flandrischen Geißler aus Brügge und Doornik erhalten haben (vgl. den Anhang), daneben geben uns noch die Berichte Ullemanns, Fritsche Closeners, der Detmar Chronik, Hugos von Reutlingen und Heinrichs von Herford durch ihre ausführlichen Schilderungen einen Einblick. Unterwegs zogen die Kreuzbrüder ohne Ordnung hinter dem Kreuz und den Fahnen, die vorangetragen wurden. Erst wenn sie einer Stadt näher kamen, schlossen sie sich zu einer Prozession zusammen. Nachdem ihnen die Erlaubnis zum Einzug erteilt war, – erst später wurde sie verweigert – zogen sie unter dem Geläute der Glocken und unter dem Gesange deutscher Bußlieder ein. Die Menge, die sie paarweise mit niedergeschlagenen Augen und traurigen Mienen einherschreiten sah, staunte sie als Heilige an. Vorangetragen wurden purpurfarbige, bemalte Fahnen, auf denen Kreuze gestickt waren, gewöhnlich sechs bis zehn, daneben trugen sie Fackeln, gewundene Kerzen und vor allem die Geißeln, deren Enden häufig mit Knoten und eisernen Spitzen versehen waren. Anfangs wurden sie gern aufgenommen, aber für jede Einladung mußten sie die Einwilligung ihres Führers, des Meisters, haben. Zweimal täglich fand auf offenen Plätzen, gewöhnlich vor der Kirche, die Geißelung statt, nur die Frauen geißelten sich hinter verschlossenen Türen in der Kirche. Selbst des nachts mußten sie sich einmal mit dem Hute auf dem Kopfe geißeln, und zwar dauerte es so lange, als man sieben Vaterunser betete. Auch bei Todesfällen eines der Brüder und am Freitag als dem Todestage Christi geißelten sie sich. Unter Gesang zogen die Brüder zur Kirche, wo sie sich bis zum Gürtel entkleideten. Dann traten sie einzeln heraus und warfen sich auf die Erde, wobei sie je nach der Art ihrer Sünden eine besondere Lage einnahmen. Der Meister schritt über sie hinweg und gab ihnen mit symbolischen Worten die Absolution. Nachdem sie der Reihe nach geschlagen waren, standen sie auf, um die allgemeine Prozession fortzusetzen. Je zwei sangen, während sie sich geißelten, eine Strophe, die von allen wiederholt wurde. Bei Erwähnung des Leidens Christi fielen sie in Kreuzesform

auf die Erde nieder, um zu beten. Nachdem diese Kniebeugung dreimal ausgeführt war, kleideten sie sich in der Kirche wieder um, um dann mit Gesang der Stadt zuzuziehen. Häufig verlas nach der Geißelung einer von ihnen den sogenannten Himmelsbrief, den uns Closener mitteilt (siehe Anhang), und dessen Original auf einer lichtstrahlenden Marmortafel, die von einem Engel auf dem Petrusaltar niedergelegt sei, sich in Jerusalem befinde, wonach Christus, erzürnt über die Sünden der Menschen, die Fürbitte der Jungfrau Maria und der Engel dahin beantwortet habe, daß jeder, der 34 Tage sich geißele, die göttliche Gnade erhalten solle. Die Begeisterung der Menge stieg dadurch auf die Höhe, indem die Geißelfahrten als ein unmittelbarer Ausfluß göttlichen Willens erschienen.
13 Geißlerlieder kennen wir aus dem Jahre 1349, von denen zwei Fragmente die Limburger Chronik allein überliefert. Die Gesänge haben weiter keinen Zweck als den Kultus zu heben, daher werden sie auch von den Chronisten „fromm" genannt. Entstanden sind sie in deutscher Sprache um jene Zeit, wenn sich auch hie und da Anklänge an die alten Kreuzzugslieder oder an die Pilgerlieder nach St. Jakob Compostela finden. Ihre Melodie, die von Hugo von Reutlingen aufgezeichnet ist, ruft einen ernsten und schweren Eindruck hervor, der das Ringen der Seele verdeutlichen sollte. Die Lieder sind Weihnachts- und Passionslieder, in denen sich die Aufforderung zur Buße findet. Indem das kirchliche Kyrie eleison und alleluia verwendet wird, strebt man nach engem Anschluß an die Kirche. Den größten Eindruck auf die Menge machte wohl der Gebrauch der deutschen Sprache; von den uns bekannten Liedern ist nur ein Marienhymnus in lateinischer Sprache erhalten.
Auch die italienischen Geißler besaßen eine feste Organisation, von der jedoch die deutsche abwich. Was wir von ihr überhaupt wissen, beruht im wesentlichen auf der Kenntnis der Statuten der niederländischen Geißler und dem, was uns die Chronisten, besonders Closener, erzählen. An der Spitze von je 100—200 Geißlern stand ein Laie, ein „Meister", dem die Mitglieder unbedingt zu gehorchen hatten. Ursprünglich gehörten die Mitglieder allen Ständen an, sogar Söhne von Grafen und Herzögen werden erwähnt. Wenn auch den Geißl-

lichen anfänglich die Beteiligung nicht verboten war, so wurde doch ihre Zahl immer geringer, weil auf die Dauer die Bewegung mehr und mehr sich gegen die Kirche richtete, die Aneignung der ewigen Seligkeit nicht mehr an sie als die Verwalterin der Sakramente gebunden sein sollte. Auch Frauen beteiligten sich an den Fahrten; zuerst allein, schlossen sie sich später den Männern an, wodurch die Moral bedenklich untergraben wurde. In Speyer geißelten sich sogar / und das ist schon die Entartung / 200 zwölfjährige Knaben. Allerlei nichtsnutziges Volk, das eine günstige Gelegenheit für sein unsauberes Handwerk sah, nahm ebenfalls an diesen Fahrten teil. Damit die Geißler nicht auf die allgemeine Mildtätigkeit angewiesen waren, mußte jeder von ihnen täglich vier Pfennige an den Meister abliefern, von denen die Kosten des Unterhalts bestritten wurden. Tatsächlich aber wurden sie von den Bewohnern gastlich aufgenommen, sogar Städte gaben ihnen Geld, damit sie Fahnen und Kerzen sich anschafften. Eine ganze Anzahl symbolischer Vorschriften bestand für die Geißler. Damit sie stets unter dem Zeichen des Kreuzes stünden, hatten sie den Hut, auf dem vorn und hinten ein Kreuz gemalt war, aufzubehalten. Eine Einladung durften sie nur mit Erlaubnis des Meisters annehmen. Vor Tisch sprachen sie kniend zwei Vaterunser, nach Tisch drei. Ebensowenig ließen sie sich bedienen, und am Ende wuschen sie sich in einem Gefäß auf der Erde die Hände. Nachts schliefen sie unangekleidet auf einem Strohsack, über den allein eine Decke gebreitet werden durfte, dazu war ihnen nur noch ein Kopfkissen gestattet. Nie war ihnen erlaubt allein zu gehen oder mit einer Frau zu sprechen, wofür ihnen der Meister die Absolution erteilen mußte. So lange die Fahrt dauerte, durften sie den Bart nicht scheren, kein Bad nehmen und die Kleidung nicht wechseln. Mit Ausnahme des Sonntags blieben die Geißler nur einen Tag und eine Nacht in jedem Orte, denn die 34 Tage mußten auf der Wanderschaft verbracht werden. Ihre Kleidung bestand aus einem kurzen Mantel; auf dem Kopfe trugen sie eine Kapuze mit einem Filzhut darüber. Sowohl auf dem Mantel wie auf der Kopfbedeckung war vorn und hinten ein rotes Kreuz aufgenäht. Der Mantel war schwarz, das Unterkleid weiß und der Filzhut grau. Wenn sie sich geißelten, war der Oberkörper nackt,

und den Unterkörper bedeckte ein leinenes Tuch, das durch einen Gürtel gehalten wurde. Mit Geißeln verschiedener Form, die mit Knoten versehen waren, aus denen eiserne Spitzen ragten, schlugen sie sich voll Ekstase tief ins Fleisch, daß das Blut über sie rann und sie nur mit Mühe oft die Geißel aus dem Fleische herausreißen konnten. Manche schlugen so lange auf sich ein, bis sie bewußtlos zu Boden sanken. Merkwürdig ist, daß wir gerade von den Geißlern so wenig zeitgenössische Abbildungen besitzen. Es sind ihrer nur zwei bekannt, von denen die eine in der flandrischen Chronik des Li Muisis dem entspricht, was uns die Chronisten mit Worten erzählen, während die Abbildung der Konstanzer Weltchronik etwas durchaus Ungewöhnliches darstellt und in Widerspruch mit den uns bekannten Tatsachen steht. Es bleibt dafür nur die Erklärung: entweder ist das Bild aus ungenauer Erinnerung hervorgegangen oder aber es stellt eine lokale Bußart dar. Von den fünf halbbekleideten Personen trägt die eine eine Fahne, die zweite ein Kreuz. Von den übrigen vier knien zwei, darunter eine Frau. Während ein Mann die beiden mit zwei Geißeln schlägt, legt eine andere Frau je eine Hand an die Stirn der Knienden.

Was wir zunächst von der Moral der Geißler erfahren, ist unantastbar. Sie gehorchten unbedingt der Autorität des Meisters und übten Bruderliebe untereinander wie gegen ihre Mitmenschen. Aus tiefer, echter Gesinnung soll das frühere sündhafte Leben durch Reue, Beichte und Buße gesühnt werden. Die äußeren Handlungen sollen ein Symbol der inneren Wandlung sein. Doch bald trat hierin eine Änderung ein, und es erhoben sich Anklagen gegen sie. Ihre Äußerungen über die Mönche und die Sakramente wurden bestritten und ihr Predigtamt angefochten. Immer mehr trat der Grundzug einer völligen Verwerfung des Priestertums hervor. Jeder Laie hatte ein Recht zu predigen. Sündenvergebung erhielten sie durch eigene Buße ohne Absolution, damit verwarfen sie das Bußsakrament der Kirche. Belehrung und Unterweisung der Geistlichen wiesen sie zurück, oft wurden statt der Geistlichen Geißler zu den Begräbnissen geholt. Auch finanziellen Schaden erlitt die Kirche, indem ihr die reichen Vermächtnisse entgingen. Eine weitere Entartung trat durch die Teil-



Pesthaus an der Stadtmauer von Xanten

nahme von Frauen und Kindern ein. Vor allem aber wurde ein gewaltiger Wunderschwindel betrieben. Ein Weinfaß sollte am Inhalte nichts verlieren, obwohl man davon trank, Kruzifixe sollten schwitzen, Kinder reden können und Tote zum Leben erweckt werden, bis endlich der Betrug in Straßburg offenbar wurde. Damit setzte ein plötzlicher Umschwung in der öffentlichen Meinung ein, den namentlich Closener schildert, und die mächtige soziale Revolution, die einen Kampf gegen Kirche und Staat bedeutete, wurde rechtzeitig erkannt und unterdrückt. Von den meisten Chronisten ist wohl der Grundzug jener Bewegung nicht geahnt worden, denn sie sagen nichts darüber. Wie groß aber die Erregung der Menge war, geht daraus hervor, daß der Erzbischof von Trier die päpstliche Verdammungsbulle nicht von der Kanzel verkünden ließ, sondern den weltlichen Organen die Vollstreckung übertrug. Obwohl die Geißlerbewegung noch heimlich bis ins 15. Jahrhundert dauerte, so war sie unschädlich gemacht; viele aus dem Volke zogen zum Jubeljahr 1350 nach Rom, um Buße zu tun, kamen aber, wie die Limburger Chronik sagt, schlimmer zurück als sie gegangen waren. Eine tiefere Wirkung brachte die große Geißelfahrt des Jahres 1349 nicht hervor. Wohl entsagten Männer und Frauen dem modischen Kleiderluxus, dem Fluchen bei den Heiligen, den ausgelassenen Liedern und dem Würfelspiel, den Fehden, aber schon nach kurzer Zeit war diese friedliche, versöhnliche Stimmung geschwunden, und die Welt war fröhlicher als je.

Zweifellos war durch die Geißelfahrten, die in den Städten eine außergewöhnliche Menschenansammlung herbeiführten, die Verbreitung der Pest nur gefördert worden. In und für sich waren Seuchen und Hungersnöte im Mittelalter durchaus nichts Ungewöhnliches, sondern sie kehrten in regelmäßigen Zwischenräumen wieder, nur blieben sie meist auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt. Das Neue und Erschreckende der Pest von 1349 bestand darin, daß sie sich fast über ganz Europa ausbreitete und mit einer Ansteckungskraft auftrat, wie man sie in diesem Umfang noch nicht kennen gelernt hatte. Was lag daher näher, als daß man ihr Erscheinen auf außerweltliche, überirdische Vorgänge zurückführte und sie als ein Strafgericht über die sündigen Menschen auffaßte. Der Zorn Gottes und der Einfluß

Pest

der Gestirne sollte sich auswirken in einem unerhörten Aufruhr der Elemente. Erdbeben, Regenfluten, Überschwemmungen, verpestender Wind, Mißwachs und eigenartige Himmelserscheinungen sollten nach dem Glauben der Zeitgenossen die Ordnung der Jahreszeiten gestört und auf die drohende Gefahr den Gläubigen hingewiesen haben, ohne daß die Menge die göttlichen Fingerzeige beachtet habe. Wie aber meist, hatte auch hier die Furcht sich ihre Götter geschaffen, tatsächlich ist bis in das Jahr 1348 nichts von außergewöhnlichen Vorgängen bei den Schriftstellern jener Zeit erwähnt. In Wirklichkeit war die Pest aus dem fernen Osten, aus Hindostan, wo sie seit dem 14. Jahrhundert dauernd herrschte, unabhängig von Klima- und Bodenverhältnissen nur durch Ansteckung weiter verbreitet worden, in erster Linie wohl durch den Handel, durch Kaufleute und Schiffe, die aus jenen verseuchten Strichen die Keime nach Europa trugen. Wahrscheinlich wurde die Ansteckung auf geringere Entfernungen auch durch die Luft übertragen, ohne daß es einer unmittelbaren Berührung bedurft hätte. Erleichtert wurde die ungeheure Ausdehnung der Pest durch die mangelnden gesundheitlichen Vorkehrungen, denn noch war der Begriff Hygiene unbekannt. Zusammengedrängt hausten die Bewohner der Städte, zumal seit dem Ende der Kreuzzüge ein rasches Wachstum der Bevölkerung eingesetzt hatte. In engen Gassen, auf die aller Unrat geworfen wurde, lebte die schon damals zahlreiche Schar der Proletarier, so daß es kein Wunder bleibt, wenn die Armen und Schlechtgenährten am meisten der Seuche zum Opfer fielen. Licht und Luft fanden nur schwer ihren Zutritt in die dichtbebauten Straßen, bei denen an eine Beseitigung der Unsauberkeit kaum gedacht wurde. So wurde erst 1349 die Schweinezucht innerhalb der Stadt Troyes vom französischen König verboten, und noch um 1367 trat in Mühldorf am Inn eine Strafe ein, wenn der Mist und Unrat länger als 14 Tage auf den Straßen lag, ohne beseitigt zu werden.

Selbst die Pflege des eigenen Körpers wurde vernachlässigt. Die heilige Agnes war kanonisiert worden, weil sie sich aus Frömmigkeit jedes Bad versagte, denn wichtiger als die Reinigung des Körpers erschien die Reinigung der Seele. Schmutz, Elend und Unsittlichkeit standen in einem engen Bündnis, und nur daraus ist es zu verstehen, daß der

Aussatz, jenes fürchterliche Leiden, die dauernde Plage des Mittelalters blieb. Auch die Mißbräuche bei der Beerdigung führten zu Gefahren. Sitte war es, die Toten in der Kirche beizusetzen oder doch wenigstens innerhalb der Stadtmauern zu begraben. Noch mehr als 100 Jahre später wurden in Augsburg 1463 die an der Pest Verstorbenen in Massengräbern innerhab der Stadt beerdigt. Der Mangel an Arbeitskräften zur Zeit der Seuche um 1349 und der Fatalismus der Massen führten dazu, daß man die Toten unbeerdigt mitten in der Stadt liegen ließ und somit die Gefahr der Ansteckung immer von neuem vergrößerte.

Wenn auch auf der einen Seite das „große Sterben" als eine Strafe Gottes erschien, so suchte doch andererseits die Masse nach einem Urheber, an dem sie unmittelbar ihren Groll auslassen konnte, und sie fand ihn in den Juden, denen sie das Märchen der Brunnenvergiftung andichtete, obwohl jene dort, wo sie leben blieben wie in Avignon und Rom, mindestens ebenso zahlreich der Pest erlagen wie die Christen.

Der „schwarze Tod", das „große Sterben", wie die Pest gewöhnlich bei den deutschen Chronisten genannt wird, war eine durch eine Lungenaffektion modifizierte Beulenpest, die einen ungemein raschen Verlauf nahm. Kenntlich war sie an Brandbeulen und Drüsengeschwülsten, wie man sie bei keiner anderen Fieberkrankheit antraf, dazu kamen schwarze Flecken auf der Haut, weil das Fleisch zu faulen begann. Da wir in den deutschen Quellen keine ausführliche Darstellung der Pestkrankheitserscheinungen finden, beziehen wir uns auf die, welche der Kaiser Kantakuzenos von Byzanz von ihnen gibt. Darnach traten an Oberschenkeln und Armen große Eiterbeulen, sogenannte Bubonen, auf, nach deren Aufgehen die Kranken scheinbare Erleichterung verspürten. Weiterhin waren kleine Beulen an Armen und Gesicht vorhanden. Viele der Kranken wurden stumpfsinnig, verfielen in einen betäubenden Schlaf oder verloren durch Zungenlähmung die Sprache. Schlund und Zunge waren schwarz wie von Blut unterlaufen, und kein Getränk löschte den Durst. Neben diesen gewöhnlichen Kennzeichen der Krankheit gab es noch besondere, die jedoch nicht bei allen auftraten. Viele wurden von starkem Bluthusten

und heftigem Brustschmerz mit übelriechendem Atem befallen. Ein hitziges Fieber, das zu Blutspeien führte, ließ die Krankheit in drei Tagen tödlich verlaufen. Auch Boccaccio, der große italienische Novellist, beschreibt die Seuche im ersten Tag des Dekamerone genau. Die Krankheit führte fast regelmäßig zum Tode, der innerhalb acht Tagen nach der Ansteckung eintrat, meist am dritten Tage. Nicht jedes Alter und jedes Geschlecht war gleichmäßig gefährdet. Schnell ergriff die Seuche schwangere Frauen und unverheiratete Mädchen; junge Männer erlagen ihr rascher als Greise; im allgemeinen starben mehr Frauen als Männer an der Pest. Vorbeugungsmaßregeln waren so gut wie unbekannt, und so man welche traf, waren sie außerordentlich primitiv. Die Luft sollte durch starke Feuer aus wohlriechendem Holze gereinigt werden, auch der Gebrauch von Riech- und Waschmitteln war zu einer Art Desinfektion vorgeschrieben. Mäßigkeit in Speisen und Getränken galt als vorteilhaft, namentlich sollte man sich vor Abkühlung hüten. Genau wie die Ärzte, zeigten sich auch die Behörden machtlos. Tore wurden gesperrt und keine Fremden mehr zugelassen, in einigen Städten, wie Straßburg, verboten, die Toten in der Kirche zu begraben, oder wie in Erfurt und Magdeburg, besondere Pestfriedhöfe außerhalb der Stadt angelegt. Der Gedanke der Absonderung der Pestkranken fehlte in dieser Zeit ganz; wenn er auch bald (1374) theoretisch geäußert wurde, so wurde die Absonderung doch tatsächlich erst am Ende des 15. Jahrhunderts in Venedig durchgeführt, um den Handel zu schützen.

In Europa erschien die Pest zuerst 1347 in Oberitalien und Südfrankreich, von wo aus sie ihren Zug durch ganz Europa bis nach Island, Finnland und Grönland antrat. Die großen Verkehrswege bildeten die Heerstraßen der Pest, daher war die Kette der Alpen nicht zu hoch für sie. Nur die Gebirgszüge, durch die keine Handelsstraßen gingen, blieben ein Hindernis; unübersteigbar waren jedoch stets die unbewohnten Steppengebiete. In Deutschland, das die Pest nicht so sehr wie die übrigen Länder Europas verheerte, hauste sie von 1348 bis 1351, wenn auch nicht mit beständig gleicher Heftigkeit. Auf zwei Wegen drang sie in Deutschland ein, einmal von Oberitalien durch Tirol, Kärnten und Salzburg im Herbst 1348 und dann 1349 durch

das Rhonetal und Burgund in die oberrheinische Tiefebene, so daß das Deutschland zwischen Rhein, Main und Elbe ungefähr gleichzeitig 1350 von Süden und Westen bedroht war. Trotzdem blieben einige abgelegene Gegenden von der Pest völlig verschont, so Ostfranken, Böhmen, Schlesien und Polen, wo sich ihre Kraft an den Sudeten und Beskiden brach. Im Jahre 1351 war in Europa mit Ausnahme von Rußland die Pest erloschen; wenn auch noch einzelne Seuchen auftraten, so hatten sie ihre Gefährlichkeit verloren und waren zur gewohnten Landplage geworden. Außer 1349 hat Tilemann die Pest 1356, 1365, 1383 und 1394 erlebt, wobei er bei den späteren hinzufügt, daß sie mäßiger waren als das erste „große Sterben". Völlig erloschen ist sie erst am Ende des 15. Jahrhunderts. In den einzelnen Orten Deutschlands währte die Seuche kürzere Zeit, als gemeinhin angenommen wird. Sie betrug für Limburg drei Monate, für Frankfurt a. M. sechs einhalb Monate, im allgemeinen schwankte sie zwischen vier bis sechs Monaten, unabhängig von klimatischen und geographischen Bedingungen.

Die Angaben über die Anzahl der Opfer, die man auf 25 Millionen Menschen für Europa, fast einviertel der Gesamtzahl, berechnet hat, sind zweifellos übertrieben, damit wäre jeder kulturelle Aufschwung auf Generationen hinaus unmöglich gewesen. In Marseille sollen in einem Monat 1600 an der Pest gestorben sein, in Florenz 100000 von 250000, in Wien täglich zwischen 480 und 720, in Straßburg 16000, in Frankfurt a. M. in 72 Tagen mehr als 2000 von 10000, in Limburg 2400, in Hannover 3000. In Avignon sollen die Überlebenden nicht genügt haben, die Leichen der Verstorbenen zu bestatten, die man deshalb in die Rhone warf. Nach der lübischen Chronik sollen während der Pest 9000 Menschen gestorben sein, aber sie fügt zweifelnd hinzu: „ob das möglich sei, lasse ich einen andern berechnen und beurteilen. Aber dies ist die Wahrheit, daß es eine geschwinde Pestilenz ist gewesen über jung und alt, arm und reich." Einigermaßen zuverlässige Angaben besitzen wir nur von Bremen, wo die Zahl der Opfer auf 6966 angegeben ist. Tatsächlich steht nur das eine fest, daß die Seuche an Furchtbarkeit alle früheren übertraf, daß in den Städten viele Häuser ausstarben und die Dörfer verödeten.

Wenn auch zunächst eine verzweifelte Hilflosigkeit, rohe und gewaltsame Leidenschaften zum Ausbruch kamen, so waren das doch nur vorübergehende Eindrücke, die bald verwischt waren, wie denn auch die Limburger Chronik berichtet, „daß die Welt wieder anhub zu leben und fröhlich zu sein" (S. 17). Hatte schon vorher die Furcht vor dem Tode in gemeinen Seelen ausgelassenes Leben wachgerufen, so steigerte sich nunmehr Luxus, Üppigkeit und Verschwendung noch weiter. Modetorheiten kamen auf, anstößige Kleider wurden getragen, und selbst das Volkslied wies eine sinnlich-leichtfertige Note auf (S. 27). Die niederen Stände suchten es den oberen an Üppigkeit der Kleidung nachzutun, so daß bald Erlasse dagegen einschritten. Noch größeren Gewinn hatte die Kirche. Als Spenderin der Sakramente und Verwalterin der Bußmittel empfing sie reiche materielle Gaben, denn die Pestbefallenen suchten Befreiung vom Fegefeuer, Eingang in den Himmel. Der Klerus selbst dagegen verweltlichte mehr und mehr, legte das geistliche Gewand ab, lebte außerhalb des Klosters und trieb sogar Geldgeschäfte. Die Höhe der päpstlichen Geldforderungen gestaltete sich immer unerträglicher, so daß ein geistlicher Chronist 1376 ausrufen konnte: Maledicto pape! Accipe baculum et vade mendicantem, rubigo consumat te! „Verfluchter Papst! Nimm deinen Stab und gehe betteln, möchte dich der Moder auffressen." Zweifellos hatten sich die sittlichen Verhältnisse verschlimmert, ohne jedoch einen dauernden Niedergang herbeizuführen.

Auf kurze Zeit machten sich auch die wirtschaftlichen Folgen in einem Mangel an Arbeitskräften und einer Erhöhung der Löhne und Preise bemerkbar, zumal die Inhaber des Münzregals durch Münzverschlechterung noch das ihrige getan hatten, so daß Wenzel eine Münzgesetzgebung versuchte. Namentlich die ärmere Bevölkerung litt Not, und sie verwendete Ersatzmittel für das Kleingeld, z. B. den Pfeffer. Der Großhandel half sich dadurch, daß er den florentinischen Goldgulden als Handelsmünze annahm. Im ganzen aber war die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Territorien und Städte in keiner Weise dauernd beeinträchtigt worden, seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts herrschte reges Leben, und eine schnelle Volksvermehrung ersetzte den erlittenen Verlust. Der deutsche Handel wurde

durch die Hansa eine Weltmacht, und Kunst und Wissenschaft gelangten zu immer reicherer Entfaltung.

Geißlerbewegung und Pest waren nicht die einzigen Volkskrankheiten des 14. Jahrhunderts, noch eine weitere erwähnt unser Chronist. Im Jahre 1374 (S. 47) entstand eine allgemeine Tanzwut, die nicht etwa sich auf einzelne Orte beschränkte, sondern sich über ganz Deutschland und die nordwestlich angrenzenden Länder verbreitete. Länger als 200 Jahre blieb sie das Staunen der Zeitgenossen und bekannt als Tanz des hl. Johannes oder des hl. Veit, niemals aber ist diese Krankheit seitdem wieder gesehen worden. Auch aus früherer Zeit wird uns von ähnlichen Tanzplagen berichtet, die nach dem Glauben der Zeitgenossen aus der unkräftigen Taufe sittenloser Priester hervorgegangen seien. So sollen im Jahre 1237 mehr denn 100 Kinder davon befallen worden sein, die den Weg nach Arnstadt tanzend und springend zurückgelegt hätten, und 1278 sollen 200 Menschen auf der Moselbrücke in Utrecht von dieser Krankheit ergriffen worden sein. Obwohl die Seuche beständig hie und da währte, besitzen wir nur wenig Nachrichten über sie, die erst in dem Zeitpunkt, wo sie allgemeiner wurde, nämlich 1374, lebhafter einsetzen. Zuerst brach sie in Aachen aus, wo die wilde Feier des Johannisfestes die Veranlassung zur Seuche gab, und von wo sie sich schnell weiter ausdehnte. Die Kranken führten den Namen Johannistänzer, weil sie durch das Evangelium Johannis geheilt wurden, oder Veitstänzer, weil man sie in die Kapelle des hl. Veit, der zu den 14 Nothelfern gehört, zur Heilung brachte. Mit überraschender Schnelligkeit verbreitete sich die Tanzwut, blieb aber meist auf das niedere Volk beschränkt. Nur selten nahmen Wohlhabende oder Geistliche an diesem Treiben teil. Mit Kränzen im Haar und Tüchern um den Leib verließen die Besessenen Haus und Hof, zogen umher und lockten die neugierige Menge scharenweise an. Da Sakramente und Geistlichkeit von ihnen gering geschätzt wurden wie in der Geißlerbewegung, so suchte der Klerus, der sich wieder einmal in seinem behäbigen Besitz bedroht sah, einer solchen gefährlichen Stimmung des Volkes zuvorzukommen durch Messen und Beschwörungen. Und wirklich gelang es auch in einem knappen Jahre die Bewegung zum gedeihlichen Ende zu bringen. Wenn sie auch

Tanzwut

damit nicht aufhörte, so war ihre Gefährlichkeit eingedämmt, obwohl sie bis ins 15. Jahrhundert, ja in einzelnen Gegenden bis ins 17. dauerte. Ein Ausläufer dieser Krankheit hat sich in kirchlich gebändigter Form aller Wahrscheinlichkeit nach in der Echternacher Springprozession erhalten. Die Tanzwut bestand in einer eigenartigen, wundersamen Verzückung, die den Körper durchraste und ihn aus dem seelischen Gleichgewicht brachte. Hand in Hand bildeten die Kranken einen Kreis und führten ihre bacchantischen Sprünge stundenlang aus, so daß sie in ihrer wilden Raserei den Eindruck von Besessenen machten. Nicht eher hörten sie auf, als bis sie voller Erschöpfung niederfielen. Dann klagten sie über Beklemmungen, ächzten und stöhnten, bis man ihnen den Unterleib mit Tüchern fest eingeschnürt hatte. Darauf erholten sie sich rasch, um dann von neuem sich am Tanze zu beteiligen. Wer keine Tücher bei sich hatte, half sich durch Faustschläge auf den Leib oder ließ sich Fußtritte geben. So weit man die Vorgänge durchschauen kann, litten die Kranken an der Trommelsucht, d. h. der Leib war bei ihnen aufgetrieben. Während des Tanzes waren sie gleichsam der Welt entrückt; sie sahen nicht und hörten nichts von den Vorgängen um sie herum. Sie hatten Erscheinungen, und Geister schienen zu ihnen zu sprechen, sie schauten in ihrer Verzückung den Himmel offen mit dem thronenden Heiland und der Mutter Gottes. Wie sie später erzählten, seien sie in einen Strom von Blut getaucht, so daß sie deshalb so hoch gesprungen wären. Manche von ihnen konnten Weinende nicht sehen, andere trugen nur stumpfe Schuhe, weil sie eine unüberwindliche Abneigung gegen die Schnabelschuhe, die bald nach 1350 aufgekommen waren, hatten. Immer aber wurde ihre Krankheit verstärkt durch den Anblick roten Tuches. Eine solche Raserei machte auf die zusammengeströmte Menge einen tiefen Eindruck. Da ihnen jene Verzückung als ein gottgewolltes Werk, ein Weg zur ewigen Seligkeit schien, so verfielen sie in dieselbe Tollheit und ahmten die Tänze nach. Mehr und mehr verband sich Betrug mit der Krankheit. Viele Bettler hofften dadurch einen leichten und zugleich kurzweiligen Erwerb zu finden, Kinder entliefen ihren Eltern, Dienstboten ihren Herren. Manche heimliche Begierde wurde erregt und befriedigt, wie auch der Limburger Chro-

nist uns bestätigt. Die Krankheit suchte man durch Beschwörungen, Auflegen der Hostie, Begießen mit Weihwasser zu heilen oder indem man den Mund des Kranken mit dem Finger des Priesters berührte, denn noch immer glaubte man an einen teuflischen Ursprung der Tanzwut. Oft auch heilte man die Kranken durch die Ermüdung des Körpers. Wenn auch die Musik bei vielen die Krankheit erneute, andere alljährlich einmal von ihr heimgesucht wurden, so war doch ihre Gemeingefährlichkeit gebrochen. Genau wie Geißelbewegung und Pest blieb die Tanzplage ein schleichendes Übel mehrere Jahrhunderte hindurch, um dann ganz zu verschwinden.

Während fast durchweg in den geschichtlichen Quellen des 14. und auch noch des 15. Jahrhunderts das politische Interesse vorwaltet, ist das bei der Limburger Chronik nicht in dem gleichen Maße der Fall. Wohl berichtet auch sie von den Fehden der engeren Heimat, an der Lahn und am Rhein; aber diese Kampfesschilderungen stehen nicht im Mittelpunkte. Über sie hinaus bringt Tilemann all das, was er an seltsamen und merkwürdigen Dingen zu seiner Zeit gesehen oder auch erfahren hat. Das durchaus persönliche Schauen, die Stärke und Selbständigkeit des Fühlens und Denkens hebt sein Werk über die Menge der übrigen hinaus. Die Masse der Lebensbeziehungen im einzelnen, das kulturgeschichtliche Detail spiegelt uns das Volk in seinen Lebensäußerungen unmittelbar wider, so daß wir, um das vieldeutige Wort doch zu gebrauchen, „die deutsche Seele" des 14. Jahrhunderts schärfer als irgendwo anders spüren.

Otto H. Brandt

Literatur-verzeichnis

Neben den allgemeinen Darstellungen von Lamprecht, Lindner und Loserth sind für den in der Limburger Chronik behandelten Zeitraum eine große Reihe von Quellen wie von Einzeluntersuchungen herangezogen worden. Es wird nicht darauf ankommen, ein vollständiges Verzeichnis der im einzelnen benutzten Werke anzugeben, denen gelegentliche Hinweise verdankt werden, sondern es genügt, die zu nennen, von denen jede weitere Forschung auszugehen hat. E. Werunsky: Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit 1880—1892 / H. Friedjung: Kaiser Karl IV. und sein Anteil am geistigen Leben 1876 / J. F. C. Hecker: Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters 1865 / R. Hoeniger: Der schwarze Tod in Deutschland 1882 / K. Lechner: Das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348—1351. 1884 / P. Runge: Lieder und Melodien der Geißler 1900 / L. Scheibler und C. Aldenhoven: Geschichte der Kölner Malerschule 1902 / A. Schultz Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert 1892 / G. v. Buchwald: Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter 1887 / F. Hottenroth: Handbuch der deutschen Tracht 1896 / H. Weiß: Kostümkunde 1882.

Die Limburger Chronik



Weinmarkt / Um 1500

Miniatur aus dem fläm. Kalender cod. lat. 23638 der Hof- und Staatsbibliothek in München

Item da man zählt nach Christi Geburt tausend dreihun- 28. Okt. 1336
dert und sechsunddreißig Jahr, auf das Fest Simonis
und Judae, da war der große Wind, der tät großen Schaden,
der warf große Häus, Gezimmer und Türne um und fället
große Bäume in den Wälden.
Item in der selben Zeit, da speisete der hochgeborne Fürste, ver-
Landgrafe Heinrich zu Hessen das Haus Eberstein, das ge- proviantierte
legen ist in Sachsen. Und hatte er mit sich seiner Freunde, Nahe der
Ritter und Knechte mehr denn sechzehnhundert gekröneter Weser unter-
Helme und trieb von dem Felde alle Herzogen von Sachsen[1] halb Corvey
mit ganzer Macht und behielt da seinen Willen; und stürme-
ten vor Embecke und lagen neun Tage in dem Lande zu Einbeck
Sachsen. Der selbe Landgrafe Heinrich war genannt mit dem
Zunamen der eisern Heinrich, und war er der seligen Frauen 1328–77
Sancte Elisabeth Urenkel; und war sein Mutter eins Grä- Adelheid
fen Tochter von Rabensperg aus Westfalen. Und hatte er
eines Markgrafen[2] Tochter von Meißen, und hatte die einen Elisabeth
Sohn, der hieß Landgrafe Otto, gar ein edel Fürste, als das der Schütz
hernach geschrieben steht, und hatte auch zwo Töchter. Die drei
eine[3] kaufte ein Herzoge von Braunschweig, die ander kaufte Ernst zu
ein König von Crakawe. Und darnach hatte der selbe König Göttingen Kasimir v.
ander Weibe lieber denn sie, daß sie sich mit ihm nit mochte Polen 1341
vertragen, und kam wieder heim zu ihrem Vater zu Cassele,
da verblieb sie etlich Jahr, bis daß sie starb. Der selbe Land- 1356
grafe Heinrich besserte gar sehre sein Land mit Lande und mit
Leuten, und er richtete auf die Herrschaft von Drevorde, darzu Treffurt an
Spangenberg gehört und andere Schloß, Leut, Wälde und der Werra in
Gerichte. Diese Herrschaft ist geachtet besser denn dreimal- Thüringen
hunderttausend Gulden. Und hatte er auch die Ritterschaft
lieb, darum dieneten sie ihm auch, wann er ihrer bedurfte;
und schirmete er damit sein Land mit großer Weisheit. Auch

1 Herzog Ernst von Braunschweig und seine Brüder; 2 Friedrich; 3 Elisabeth.

Schon kaufte er da die Grafschaft von Ziegenberg mit aller ihrer
1302—11 Zugehörung, gelegen auf der Werre, und kaufte auch die
in hessischen Besitz über- Herrschaft von Rumerode, bei Alsfeld gelegen. Auch hatte
gegangen er einen Bruder, der hieß Landgrafe Ludewig. Der kriegte
mit ihm um das Land von Hessen und kaufte ein Weib, die
Simon war eines Grafen Tochter von Spanheim, um daß der ihm
Elisabeth
1343 hülfe; und binnen der Zweiung da starb er, und ließ zween
der Gelehrte Söhne. Der eine hieß Hermann, der ward darnach ein ge-
waltiger Landgrafe zu Hessen; und ward ihm gar sauer, eh
dann er das überkam, als du auch findest hernach geschrieben.
Otto Der ander Bruder, der kam zu dem Bischofe von Meideburg,
Magdeburg
Oheim seinem Vetter, der wollte ihn haben gemachet zu einem
Bischofe an seiner Statt. Da ward dem selben Landgrafen
mit Gift vergeben.

1314—47 Item in der selben Zeit regierte Kaiser Ludewig, Römischer
Kaiser, geborn von Oberbayern, und war gar ein gewaltiger
Kaiser und König.

Item in der selben Zeit war gar ein tugendlicher edeler
Gerlach II. Herre zu Limburg, der war genannt Gerlach. Wiewohl daß
1306—55 doch vor manchen langen Jahren gar viel edeler Herren da
gewest sind bis her, davon ich nit weiß zu schreiben denn
daß sie edel und herrlich gewest sind; und einteiles sind
von Isenburg; und schreib ich die sonderlich, so diesen Leu-
ten, die jetzund leben zu Limburg und in den Landen, zumal
wohl kundlich sind; darum sollst du wissen, daß der selbe
Herr Gerlach war Sohn des blinden Herren zu Limburg,
Johann I. genannt .... Der vorgenannte blinde Herre hatte ein Weib
† 1312 von Rabensperg aus Westfalen, genannt Fraue Uda, der
Sohn war der vorgenannte Herr Gerlach. Und waren die
ehgenannten hochgeboren Fürsten und Landgrafen zu
Hessen, Heinrich und Ludewig und Herr Gerlach zu Limburg
zweier rechter Geschwister Kinde. Und kaufte der vorge-

nannte Herr Gerlach, Herre zu Limburg, zu dem ersten Male ein Weib von Nassawe, die war genannt Jungfraue Agnese; und beriet sie Gott einer Tochter, die ward gegeben dem edelen Grafen Johanne, Grafen zu Catzenelnbogen. Und die beriet Gott eines Sohnes, der ward genannt Diethart. Und wie der selbe Diethart regierend und lebend war, das findest du hernach geschrieben. Item etliche Zeit darnach, da die vorgenannte Frau Agnese von Nassawe, Fraue zu Limburg, gestorben war, da kaufte der ehgenannte Herr Gerlach, Herre zu Limburg, ein ander edel Weib, die war von Wertheim aus Frankenlande und war genannt Fraue Konne. Und wie die selbe der Söhne und Töchter auf Erden ließ, das findest du hernach geschrieben, wann ich dir schreibe von seiner Hinfahrt und seinem Testamente. Auch war er der klugeste Dichter von Deutschen und von Lateinischen, als einer sein mochte in allen deutschen Landen.

Luta

Kunigunde

Item in dieser Zeit stund Limburg die Stadt und die Burger in gar großen Ehren und Seligkeit von Leuten und von Reichtume, dann alle Gassen und Enden waren voll Leute und Gutes, und wurden sie geachtet, wann sie zu Felde zogen, mehr dann an zweitausend Burger wohl bereiter Leute mit Panzer und mit Harnische und was darzu gehört. Und zu Ostern, die Gottes Leichnam empfingen, die wurden geachtet mehr dann an achttausend Menschen. Nun sollst du wissen, wem also viel Leute sind befohlen zu regieren geistlich oder weltlich, der bedarf wohl guter Sinne und Redlichkeit, als da sprichet Aristoteles in dem ersten Buche Politicorum: Habentes rationem et intellectum utentes, naturaliter aliorum domini fiunt et rectores. Das sollst du also verstahn: Welcher Mann suchet Redlichkeit und es gebrauchen kann / der ist andere Leute zu regieren der recht Mann. Item der Stift des guten Herren Sanct Georgen

Aristoteles Pol. I, 1

daselbst stund in großen Ehren und Herrlichkeit, also daß er ein recht Einkommen hatte von rechter Rente und Guld bei hundertundzwanzig Gulden Geldes. Und war der vorgenannte Stift auch regieret von Canoniken, die waren hiesiger Leute und Ritterskinde.

5. Juni 1342 Item da man schrieb tausend dreihundert und zweiundvierzig Jahr auf Sanct Bonifacien Tag, da verbrannte die Stadt beinahe halber. Item darnach über ein Jahr oder darbei, da ward der neue Graben auswendig Limburg am Castell von der Mainzer Pforten an bis an die Lahne geleitet und von dem edelen Herren Gerlache, Herren zu Limburg vorgenannt, gegraben und gemachet in ein Festunge der vorgenannten Stadt Limburg.

Item in der selben Zeit da ward ein Krieg mit der Stadt zu Limburg und dem edelen Grafen zu Dietze und hatten doch kein Fehde mit ihm. Dann die Stadt zu Limburg einen gefangen hatten, der war ein Handwerksmann, und führten den zu Limburg. Da folgete der selbe Grafe nach mit seinen Freunden und griffen die von Limburg an, und sie wieder an ihn. Da ward er wund und ritt heim und starb. Und hatte er ein Weib von Nassawe, und ließ drei Söhne; der Älteste hieß Gerhard, der ander war ein Deutsch Herre, der dritte hieß Johann; und wie sie regiert haben, das steht hernach geschrieben.

Gerhard

17. Okt. 1343

30. Mai 1344 Item da man schrieb tausend dreihundert und vierundvierzig Jahr, des Sonntages nach Pfingsten, da ward die Herrschaft und Stadt zu Limburg halb versatzt dem Bischof Baldewin, Erzbischofe zu Triere und dem Stift daselbst, um eine Summen Geldes nach Ausweisung der Briefe, die darüber gegeben sind.

Mittwochs

Bruder des Königs Heinrich VII.

25. Juli 1342 Item in der selben Zeit und Jahr auf Sancte Jacobes Tag, des heiligen Apostolen, gelegen in der Ernt, da war große

Flut und Wasser auf Erden, daß großer unsäglicher Jammer und Schade geschah von der Flut. Und hatte nit sehre geregent oder Wasser gefallen zu der Zeit, also daß es von wunderlicher Gottesgewalt war und kam, daß die Wasser also groß waren. Auch mit Namen zu Limburg, da ging die Lahne bis über die Schuppen, daß man mit Nachen allenthalben darüber fuhr. Und ist dies die erste Wasserflut, die den alten Leuten eingedenklich ist.

Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenund- 1347
vierzig Jahr, da wurden die von Coblenze jämmerlich erschlagen und niedergeworfen bei Grensawe, und blieben ihrer tot hundert und zweiundsiebzig Mann, und wurden ihrer auch darzu viel gefangen; und das tät Reinhart, Herre zu Westerburg. Und der selbe Reinhart war gar ein kluger Ritter von Leibe, von Sinn und von Gestalt und ritt Kaiser Ludewigen sehr nach, und sang und machte er dies Lied:

Ob ich durch sie den Hals zerbreche,
wer räche mir den Schaden dann?
So hätt ich niemand, der mich räche;
ich bin ein ungefreundter Mann.

Darum so muß ich selber warten,
wie es mir gelegen sei.
Ich han nit Trostes von der Zarten,
sie ist ihrs Gemütes frei.

Wöll sie mein nit, die werte, reine,
so muß ich wol Urlaub han.
Auf ihr' Gnade achte ich kleine,
sieh, das lasse ich sie verstahn.

Da der vorgenannt Kaiser Ludewig das Lied hörte, darum so strafte er den Herren von Westerburg und sagte, er wollte es der Frauen gebessert haben. Da nahm der Herre von Westerburg eine kurze Zeit und sagte, er wolle es den Frauen bessern und sang das Lied:

In Jammers Nöten ich gar vertrieben bin
durch ein Weib so minnigliche usw.

Da sprach Kaiser Ludewig: „Westerburg, du hast es uns nu wohl gebessert."

1346 Item ist zu wissen, da man schrieb von Christes Geburt tausend dreihundert und sechsundvierzig Jahr, in der Zeit
1342—1352 regieret ein Papst zu Abigon, genannt Clemens Sextus.
Avignon Und war genannt, als seine Werke waren, denn er gar milde und gebig war den armen Pfaffen und Schülern in rechtfertigen Sachen und sprach also: Tot moriuntur expectantes, quot moriuntur habentes. Das lautet also: Es sterben als viel, die nach Gaben stahn / als der jener, die Gabe han.

Karl IV. am 11. Juli 1346 gewählt In dieser selben Zeit, um ein Jahr darnach, da wurden zween römische Könige gekoren und erwählt von den Kurfürsten. Ein Partie wollten haben des blinden König Johanns
Böhmen Sohn von Beheim, von dem auch vor geschrieben steht.
Günther am 30. Jan. 1349 gewählt Die ander Partie wollten haben einen Grafen von Schwarzburg von Thüringen Landen, der war genannt Gunther. Und
1349 in der ersten Zeit, als man sollte vor Frankenfurt liegen nach Gewohnheit des heiligen Reichs, da ward König Gunthern
18. Juni 1349 vergeben, daß er starb. Und das tät ein Arzt, der war genannt Freidank, und dem sollte darum worden sein das Bistum zu Speyre, als überall laut ward. Und mußte der selbe Freidank den selben Trank antrinken, den er dem König geben wollte, darinnen das Gift war, und starb er mit

dem Könige.[1] Und hatte der selbe König Gunther gefolget der Lehre als der weise Cato seinen Sohn lehrte: Cato II., 22

> Consilium arcanum tacito committe sodali;
> corporis auxilium medico committe fideli.

Das lautet also: Du sollst deinem verschwiegenen Gesellen deinen heimlichen Rat sagen und deinem getreuen Arzt Hilfe deines Körpers klagen.

Und König Johanns Sohn von Beheim, genannt Carolus 1347—78
Quartus, der verblieb römischer König und ward Kaiser 5. April 1355
mit rechter Gewalt. Der selbe Carolus war weise und wohl gelehret, also daß er der Meister zu Prag Disputation suchte, 1349
und konnte sich wohl darinne richten. Der selbe Carolus hatte Universität Prag gegründet
einen Meister, der ihn zu Schule führte, dem schlug er ein Auge aus, um daß er ihn strafte. Das besserte er ihm wohl und machte ihn zu einem Erzbischof zu Prage, darnach zu einem Cardinal.[2] Der selbe Carolus regieret als ein Löwe mehr denn dreißig Jahr, als hernach seine gesta in den nachfolgenden Jahren geschrieben stehn.

Item nun sollst du wissen alles das hernach nach Datum unsers Herrn Jesu Christi, als man schrieb tausend dreihundert und siebenundvierzig Jahr, bis daß man schreiben wird vierzehnhundert Jahr und zwei Jahr, das ist alles

1 Günther war schon bei seiner Wahl ein gebrochener Mann, der von einem schweren körperlichen Leiden in Frankfurt befallen war. Die Krankheit veranlaßte ihn auch, am 26. Mai 1349 zu Gunsten Karls auf die Krone zu verzichten. Er war nicht vergiftet, ein solches Gerücht entstand im Mittelalter schnell, man denke nur an den plötzlichen Tod Kaiser Heinrichs VII. 1313. Auch der Name des Arztes ist nicht erfunden, er war aber schon am 29. April 1349, also vor Günther von Schwarzburg, gestorben und wurde bei seinem Tode als ein „Mann von großer Ehrbarkeit und Kenntnis" bezeichnet.

2 Karl schuf in Prag ein selbständiges Erzbistum, dessen erster Erzbischof Arnest von Pardubitz (1343—64) war. Wenn die von der Limburger Chronik erzählte Szene wahr ist, könnte man eher an den Nachfolger Johann Ocko von Wloschim (1364—79), denken, der Karl IV. in der Jugend nahe gestanden hat, und der auch 1378 Kardinal wurde. Beide vortreffliche Männer bemühten sich, die böhmische Kirche zu bessern und die Verwaltung zu regeln.

bei meinen Tagen geschehn, und han ich das mit der Hülfe Gottes gesehen und gehöret von meinen kindlichen Tagen bis her, und was ich jung vernahm und gesehen han, das notabile ist, das han ich von der Zeit, daß ich dreißig Jahr alt war, bis her alles geschrieben.

1349 Item da man schrieb tausend dreihundert und in dem neunundvierzigsten Jahre, da kam ein groß Sterben in deutsche Lande, das ist genannt das große erste Sterben. Und sturben sie an den Drüsen, und wen das anging, der starb an dem dritten Tage in der Maße. Und sturben die Leute in den großen Städten zu Mainze, zu Cöllen und also meistlich alle Tage mehr denn hundert Menschen oder in der Maße, und in den kleinen Städten als Limburg sturben alle Tage zwanzig oder vierundzwanzig oder dreißig, also in der Weise. Das währte in etlichen Städten oder Landen mehr denn drei Viertel Jahres oder ein Jahr. Und sturben zu Limburg mehr denn vierundzwanzighundert Menschen, ausgenommen Kinde.

Item da das Volk den großen Jammer von Sterben sah, das auf Erdreich war, da fielen die Leute gemeinlich in eine große Reue ihrer Sünde und suchten Poenitentien und taten das mit eigenem Willen und nahmen den Papst und die heilige Kirchen nicht zu Hülfe und zu Rate; das große Torheit war und groß Versäumnis und Verdammnis ihrer Seelen. Und verhauften sich die Männer in den Städten und in dem Lande und gingen mit den Geißeln hundert, zweihundert oder dreihundert oder in der Maße. Und war ihr Leben also, daß jegliche Partie gingen dreißig Tage mit der Geißeln von einer Stadt zu der andern und führten Kreuze und Fahnen als in der Kirchen und mit Kerzen und Fackeln. Und wo sie kamen für eine Stadt, da gingen sie in einer Prozession, je zween und zween mit einander in die



Juden-
verbren-
nung

Holzschnitt von
Michael Wohl-
gemuth aus
Hartman Sche-
dels Welt-
chronik 1493

Kirchen; und hatten Hüte auf, daran stunden vorne rote Kreuze, und jeglicher führte seine Geißeln vor ihm hangend, und sungen ihren Leisen:

Ist diese Bittfahrt also hehr:
Christ fuhr selber gen Jerusalem
und führte ein Kreuz in seiner Hand.
Nu helf uns der Heiland!

Der Leis ward da gemachet, und singet man den noch, wann man die Heiligen führt. Und hatten sie ihre Fürsänger, zween oder drei, und sungen sie nach. Und wann sie in die Kirchen kamen, die taten sie zu und taten ihre Kleider aus bis auf ihre Niederkleid und hatten von ihren Lenden bis auf ihre Knöchel Kleider von linnen Tuch. Und gingen um den Kirchhof zween und zween bei einander in einer Prozession, als man pfleget um die Kirchen zu gehn, und sungen; und ihr jeglicher schlug sich selber mit seiner Geißeln, und ließen die Geißeln zu beiden Seiten gehn über die Achseln, daß ihnen das Blut über die Knöchel floß. Und trugen Kreuze, Kerzen und Fahnen vor, und ihr Sang war also, wann sie umgingen:

Tretet herzu, wer büßen wölle,
so fliehen wir die heiße Hölle.
Lucifer ist böser Geselle:
Wen er hat,
mit Pech er ihn labet.

Des war noch mehr. Und in dem Final des Sanges sungen sie:

Jesus ward gelabet mit Gallen.
Des sollen wir an ein Kreuze fallen.

So knieten sie alle nieder und schlugen alle kreuzweis mit ausgereckten Armen und Händen auf die Erden und lagen

allda. Und hatten unter sich gemachet ein groß verderblich Torheit und wähnten, es wär gut: Mit Namen wann sie gefallen waren, wer da unter ihnen war, der seine Eh gebrochen hatte, der legte sich auf seine Seite, daß man sollte sehen, daß er ein Ehbrecher wäre. Und wer einen Mord getan hatte, es wäre heimlich oder offenbar, der wandte sich um und legte sich auf seinen Rücken. So dann, der meineidig war, der kehrte zween Finger neben dem Daumen auf in die Höh, daß man sähe, daß er ein meineidig Schalk wäre und also. Wiewohl daß Ritter, Knechte, Bürger und Bauren alle in einem einfältigen Sinne gingen mit der Geißeln, so verloren sie doch allesamt ihren geistlichen Sinn, darum daß sie ohne Erlaubnis der heiligen Kirchen selber Buße setzten und machten sich selber zu Schälken und zu Bösewichten. Denn wen man hatte gehalten in seinem Contract und in seiner Kundschaft für einen ehrbaren biedern Mann, der machte sich selber zu einem Schalke, also daß er nimmer auf Erdreich durfte kommen zu Ehren und Seligkeit. Und ward der mancher verderbt und gehangen in Westfalen und anderswo, und wurden verweiset von dem Rat, darinnen sie gesessen hatten, nach dem als sich das gebühret, in Westfalen und anderswo. Und wann die vorgenannten Geißelnbrüder aus den Städten gingen und hatten ihre Buße getan, so gingen sie aus mit ihren Kreuzen, Fahnen und Kerzen in ihrer Prozession und ließen ihnen vorsingen ihre Leise und sungen sie nach. Der Sang war also:

O Herre Vater Jesu Christ,
da du ein Herre alleine bist,
der uns die Sünde mag vergeben,
nu friste uns Herre auf besser Leben,
daß wir beweinen deinen Tod!
Wir klagen dir Herre all unsre Not.

Des war noch mehr. Auch sungen sie einen andern Leisen, der war also:

Es ging sich unsre Fraue, Kyrieleison,
des Morgens in dem Taue, alleluja.
Gelobet sei Maria!
Da begegnete ihr ein Junge, Kyrieleison,
sein Bart war ihm entsprungen, alleluja.
Gelobet sei Maria!

Item du sollst wissen, daß diese vorgeschrieben Leisen alle wurden gemachet und gedicht in der Geißelnfahrt, und war der Leisen keiner zuvor gehört. Auch hatten die Geißeler die Sitte, daß sie keinen Weiben zusprachen in der Geißelerfahrt. Also gingen sie um mit Torheit und wußten nit das Ende, das davon kommen mochte. Allda sprichet der metrista: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem. Das bedeutet also: Was du angehst, das sollst du in Weisheit wirken und sollst das Ende davon merken. Fortan: wann die Geißeler also niedergefallen waren, als vor geschrieben steht, so lagen sie auf der Erden, bis daß man wohl mochte fünf Paternoster gesprochen haben. Da kamen zween, die hatten sie zu Meistern gekoren, und gaben jeglichem einen Streich mit der Geißeln und sprachen also: „Steh auf, daß dir Gott alle deine Sünde vergebe!" So stunden sie auf ihre Knie. Die Meister und die Sänger sungen ihnen für:

Das Sprichwort

Nu recket auf die euer Hände,
daß Gott das große Sterben wende;
nu recket auf die euer Arme,
daß sich Gott über uns erbarme.

Und da reckten sie auf alle ihre Arme kreuzweis, und jeglich schlug sich für seine Brust drei Schläge oder vier und huben aber an zu singen:

Nu schlaget euch sehre
um Christes Ehre!
Um Gott so lasset die Hoffart fahren,
so wöll sich Gott über uns erbarmen.

So stunden sie auf und gingen wieder um und schlugen sich mit den Geißeln, daß man Jammer an ihrem Leibe sah. Da das geschehen war, da gingen die ehrbarn Leute dar und luden die Geißeler heim, einer vier oder fünf, der ander sechs oder sieben, und taten ihnen gütlich über Nacht.

Auf den Morgen gingen sie wieder hinweg in einer Prozession mit ihren Kreuzen in eine ander Stadt. Dies laß dir ein Spiegel sein und sage das deinen Kinden, so mehr Not geschähe auf Erden über diese hundert Jahr oder hernach, daß sie sich davor hüten, daß sie solch Ding nit anfahen ohn Rat der heiligen Kirchen, als Aristoteles der heidnische Meister sprichet in dem Buche, das da heißet Regimen principum: Facta praeterita certa dant documenta futurorum. Das sprichet also: Die Werke, die itzund gegenwärtiglich sind geschehn / sollen dir hernachmales sicher Lehre gebend sein.

Ägidius de Columna: De regimine principum I, 2, 8

Item in diesen Jahren war gute Zeit von Früchten und von Weine.

Item da diese Geißeler waren gegangen den Sommer, da
1350 ging annus jubileus an, zu Weihnachten allernächst darnach; das hießen sie gülden Jahr. Und liefen die Leute gen Rom und die mit den Geißeln waren gegangen. Und die auch von Rom kamen, die wurden einteiles böser, als sie vor gewest waren.

Item in dem selben Jahr jubileo, da das Sterben aufhörte, da wurden die Juden gemeinlich in diesen deutschen Landen erschlagen und verbrannt. Das taten die Fürsten, Grafen, Herren und Städte, ohn allein der Herzoge von Österreich,

der erhielt seine Juden. Und gab man den Juden Schuld, daß sie den Christenleuten Gift geben hätten, um daß sie also sehr gestorben waren. Da ward ihr Fluchen wahr, das sie selbst sich getan hatten auf den heiligen Karfreitag, als man in der Passion lieset: Sanguis eius super nos et super filios nostros. Das bedeutet also: Sein Blut geh über uns und über unsre Kinde. Matth. XXVII, 25

Item da man schrieb von Christes Geburt tausend dreihundert und einundfünfzig Jahr, da hatte die Stadt zu Limburg ein Verbündnis und Einträchtigkeit mit Grafen Johann von Nassauwe, Herren zu Hademar. Und hatten die Feinde, mit Namen die von Haithfelt, den Grafen geschädiget, und waren die von Limburg mit ihm jagen, und wurden sich mit den Feinden treffen bei Lahnberg. Und der vorgenannte Graf ward gefangen mit vielen seiner Diener, und der von Limburg blieben allda vier tot der Mächtigsten in der Stadt, und viel gefangen. Und geschah das auf den Tag exaltatio Sanctae Crucis. 1351 — Hatzfeldt — Löhnberg bei Weilburg an der Lahn — 14. Sept.

Item in der selben Zeit und manch Jahr zuvor, da waren die Waffen also, als hernach geschrieben steht. Ein jeglich gut Mann, Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und Knechte, die waren gewappnet in Platten[1], und auch die Burger mit ihren Waffenröcken darüber, zu stürmen und zu streiten mit Schößen und Leibeisen, das zu der Platten gehöret, mit ihren gekröneten Helmen, darunter hatten sie ihre kleine Bundhauben[2]. Und führte man ihnen ihre Schilde und Tartschen[3] nach und Lanzen, und die gekröneten Helme führte man auf einem Kloben[4]. Und führten sie an ihren Beinen Streichhosen[5] und darüber große weite Lersen[6]. Auch führten sie Beingewand, das waren Röhren von Leder gemachet,

1 Brustharnisch aus Platten; 2 Kapuze aus Stahlringen unter dem Helm; 3 Kleiner Schild. 4 Gabelförmiger Stock; 5 Enge Hosen, die man anstreifte (-strich); 6 Lederhosen oder Stiefel;

als Armleder von Sarock[1] gesteppet und eiserne Buckeln vor den Knien. Da wurden die reisigen Leute geachtet an hundert oder zweihundert gekröneter Helme.
Item die Kleidung von den Leuten in deutschen Landen war also getan. Die alten Leute, mit Namen die Manne, trugen weite und lange Kleider und hatten nit Knäufe an denen, sondern an den Armen hatten sie drei Knäufe, vier oder fünf. Die Arme waren bescheidenlich weit. Und die selben Röck waren um die Brust oben gerunzieret[2] und gefrenzieret[3] und waren vornen aufgeschlitzet bis an den Gürtel. Und die jungen Manne trugen kurze Kleider, die waren abgeschnitten auf den Lenden und gerunzieret und gefalten, mit engen Armen. Die Kogeln[4] waren groß. Darnach zuhand trugen sie Röcke mit vierundzwanzig oder dreißig Geren[5] und lange Heuken[6], die waren geknäufet[7] vorn nieder bis auf die Füße, und stumpfe Schuhe. Item etliche trugen Kogeln, die hatten vornen einen Lappen und hinten einen Lappen, die endeten sich einem jeglichen an seinen Knien; die Lappen waren verschnitten und gezaddelt[8]. Das hatte manch Jahr gewähret. Item die Herren, Ritter und Knechte, wann sie zu Hofe gingen, so hatten sie lange Lappen an ihren Armen bis auf die Erden, gefüttert mit Kleinspalt[9] oder mit Bunt[10], als den Herren und Rittern zugehört. Item die Frauen gingen gekleidet zu Hofe und zu Tanzen mit Parkleidern[11], und darunter Röcke mit engen Armen, und das oberste Kleid hieß ein Sorkeit[12] und war bei den Seiten unten aufgeschlitzet und das gefüttert mit Bunt zum Winter oder mit Zindel[13] zum Sommer, darnach es ziemlich einem jeglichen Weibe war. Auch trugen die Frauen, die Burgerinnen in den Städten,

1 Grobes Zeug, halb Leinen, halb Wolle; 2 gefaltet; 3 mit Fransen besetzt; 4 Mütze, Kappe; 5 Besatzstück; 6 Mäntel; 7 geknöpft; 8 gezackt; 9 feines Pelzwerk; 10 Pelzwerk, Buntwerk; 11 Weiberkleid; 12 Oberkleid; 13 feines indisches Leinengewebe.

gar ziemliche Heuken, die nannte man Hefen, und war das klein Gespinst von Distelsait, kraus und enge beisammen gefalten, mit einem Saume beinah einer Spannen breit, der kostete einer 9 Gulden oder 10. eigentlich fallende wegen der Weite Wollzeug

Item in der selben Zeit sang man ein neu Lied in deutschen Landen, das war gar gemein zu pfeifen und zu trompen und zu aller Freude:

Wisset, wer den Seinen je verließ
und ohne Schuld getreuen Freund verriet,
der wird viel gerne siegelos.
Getreuen Freund, den soll niemand lassen,
wann man vergelten das nit kann.

Das Lied gleichet sich der Schrift in Moralibus, als da sprichet Aristoteles in dem neunten Buche Ethicorum: Amicus est consolativus amico visione et sermone. Das versteh also: Ein Freund soll seinem Freunde tröstlich sein / und tun das mit Rede und Gesichtes Schein. Arist. Ethica IX, 11, 3

Item sang man auf das selbe aber ein gut Lied von Frauenzuchten, und sonderlich auf ein Weib zu Straßburg, die hieß die schöne Agnese und war aller Ehren wert; und triffet auch alle gute Weibe an. Das Lied ging also an:

Eines reinen guten Weibes Angesichte
und frauenliche Zucht darbei,
die sind wahrlich gut zu sehen.
Zu guten Weiben han ich Pflichte,
dann sie sind alles Makels frei. usw.

Item in der selben Zeit ward Falkenstein in dem Lande zu Hessen, eine Burg, aufgeschlagen, eine Meile Weges von Fritzlare. Das taten Ritterschaft[1], die hießen die Hunde, gar nahe gelegen bei Niedenstein. Schon 1346 von dem Landgrafen vertauscht

1 Otto und Albrecht von Holzhausen.

Item darnach nit lange sang man aber ein gut Lied von Weise und von Worten durch ganz Deutschland, das ging also:

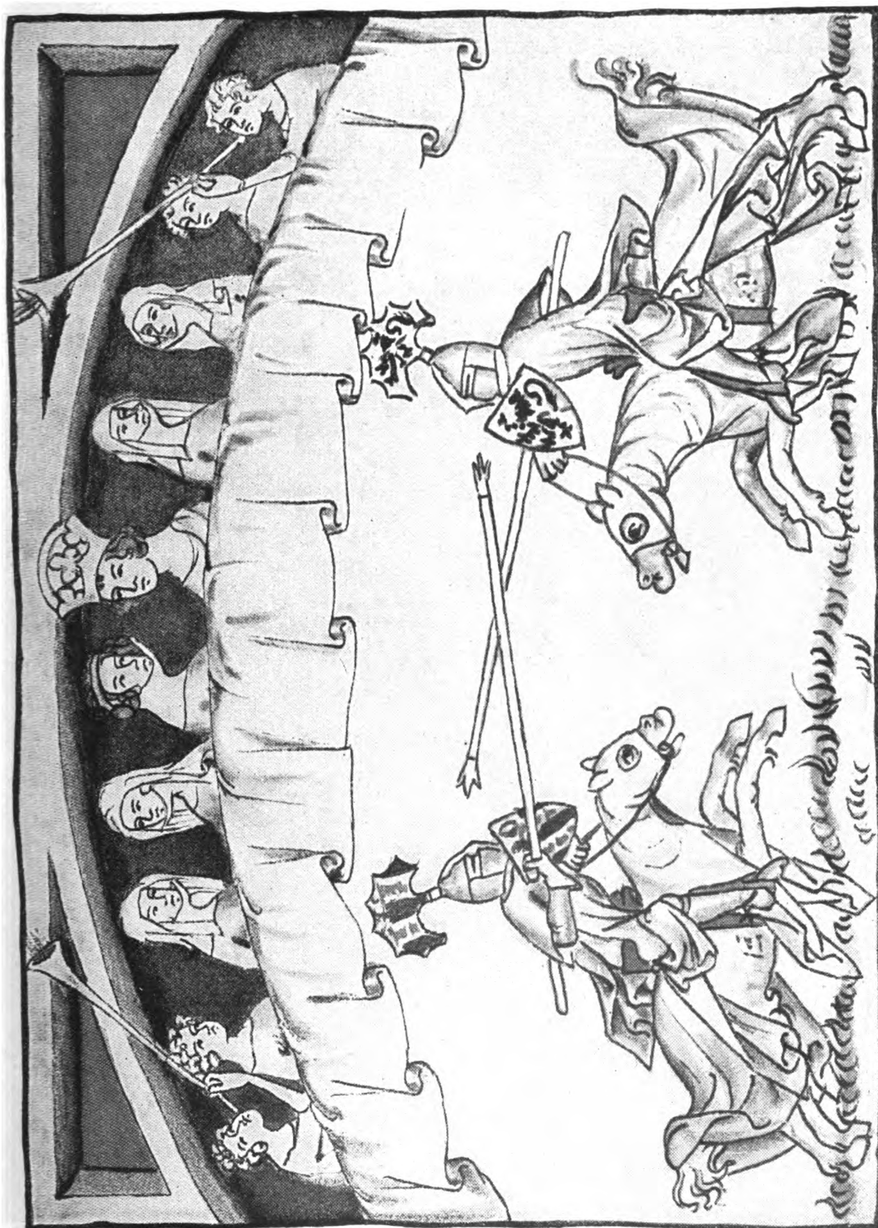
Ach, reines Weib von guter Art,
gedenke an alle Stetigkeit,
daß man auch nie von dir geseit,
das reinen Weiben übel steiht.
Daran solltu gedenken
und sollt nit von mir wenken,
dieweil daß ich das Leben han.
Noch ist mir einer Klage not
von der liebesten Frauen mein,
daß ihr zartes Mündelin rot
wöll mir ungenädig sein.
Sie wöll mich zu Grund verderben,
Untrost wöll sie an mich erben,
darzu weiß ich keinen Rat.

1350 Item da man schrieb nach Christi Geburt tausend dreihundert und fünfzig Jahr, in der Zeit war ein Erzbischof zu Mainze, der hieß Buseman mit dem Zunamen und war von Fernenburg geborn, und hieß darum Buseman, daß er gern trank. Der war Feind des hochgeboren Fürsten Landgrafen Heinrich zu Hessen, der war Urenkel Sanctae Elisabeth der heiligen Frauen, als vor geschrieben steht. Der Krieg hatte gewähret manch Zeit und Jahr, also daß sie manchen Poneiz[1], Gerause und Scharmützel hatten. Und des zog der vorgenannte Landgrafe Heinrich mit großer Gewalt vor eine Burg, die hieß Haldersen, die lag bei Geismar, und lag lange darvor. Und gaben sie die Burg auf, die darinnen waren, mit allsolchem Beding: käme der Erzbischof und der Stift von Mainze binnen einem Monde und entsetzte sie, so sollten sie

Heinrich v. Virneburg 1328—1353

Haldessen bei Hofgeismar

1 Kampf, stoßendes Anrennen auf den Gegner.



Ritter beim Lanzenstechen / 14. Jahrh.

Miniatur aus dem Cod. Bald. Trevir.

los sein der Überlassung. Und da der Mond um war und der Bischof nit kam, da war der Landgrafe mit großem Volke, mit dem Herzogen von Braunschweig und dem Markgrafen von Meißen und wollten gestritten haben, so der Bischof kommen wäre, und nahmen das Schloß ein und zerbrachen es bis in den Grund. Item darnach in der selben Zeit so kam der vorgeschrieben Bischof mit großer Gewalt gen Fritzlare und zog dannen bis an Gudensperg und wollte das ganze Land schädigen bis an Cassel. Da kamen die Landgrafischen dem Bischofe entgegen zu Gudensperg und stritten einen großen Streit. Da fing der Landgrafe einen Herren von Firnenburg, einen Herren von Dune und andere viel Ritter und Knechte von dem Rheine und von andern Landen, und viel Leute blieben auf beiden Seiten tot, und der Landgrafe behielt das Feld mit großen Ehren.

Godesberg

Adolf v. Virneburg

Richard v. Daun

Item darnach über ein Jahr, da das Sterben, Geißelerfahrt, Römerfahrt und Judenschlacht, als vor geschrieben steht, ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und machten die Männer neue Kleidunge. Die Röcke waren unten ohne Geren und waren auch nit abgeschnitten um die Lenden und waren also enge, daß ein Mann nit darinnen schreiten konnte, und waren die Röcke ein Spannen nahe über die Knien. Darnach machten sie die Röcke also kurz, ein Spannen über den Gürtel. Auch trugen sie Heuken, die waren all um rund und ganz, das hieß man Glocken; die waren weit, lang und auch kurz. Item da gingen auch die langen Schnabel an den Schuhen an; und die Frauen trugen weite Hauptfenster, also daß man ihre Brust beinah halbe sah.

verzierter Besatz am Saume des Rockes

Mäntel

Item in der selben Zeit da vergingen die Platten in diesen Landen, und die reisigen Leute, Herren, Ritter und Knechte führten alle Schopen, Panzer und Hauben. Da achtete man

Jacken

reisige Leute an hundert oder zweihundert Manne mit Hau-
Jacken ben. Item die Manierung und Gestalt von den Schauben hatten bescheiden Länge, und die Ärmel endeten einteils ein Spannen von der Achseln oder zwo Spannen, und einteils hatten nit mehr, denn da man die Arme ausstieß. Und hatten seiden Quasten hinten nieder hangen, das war Freidigkeit. Item die Unterwamse hatten enge Arme, und in dem Gelenk waren sie benähet und beheft mit Stücken von Panzer, das
Eisenplatten an den Armen nannte man Museisen.

1353 Item in der selben Zeit starb der vorgenannte Bischof Buseman von Mainze, und an seine Statt kam Gerlach von Nassauwe, der war ein Enkel König Adolfs von Nassauwe, von dem vor geschrieben steht. Und da ward der Krieg mit dem Landgrafen gesühnet, dann der Landgrafe Heinrich Bischof Gerlachen sehre half und beistanden war gen Bischof Buseman vorgenannt.

1351 Item da man schrieb 1000 dreihundert und 51 Jahr, da
Brackenberg nordöstl. v. Münden ward Brackenburg aufgeschlagen, das neue Haus auf dem Schedderberg zwischen Göttingen und Gemonden.

Item da man schrieb 1300 und 52 Jahr, da starb Papst
Innozenz VI. 1352—1362 Clemens, von dem vor geschrieben steht, und ward Innocentius sextus gekorn.

1354 Item da man schrieb 1300 und 53 Jahr, da starb der ehr-
†21. Jan. 1354 würdige Erzbischof Baldewinus zu Triere, geboren von Lutzelnburg, Kaiser Heinriches (VII.) Bruder. Der war ein klein Mann und tät doch groß Werk. Und war König Johann von Beheim seines Bruders Sohn. Der ward erschlagen zu
Schlacht bei Crecy 26. Aug. 1346 Frankreich in einem Streit, das tät ein König von Engelland. Und der selbe König von Engelland klagete gar sehre König Johanns Tod und sprach: „Nu muß es Gott allewege erbarmen, daß ich dich tot sehe, und hätte dich allewege gern lebendig gesehen!" Der vorgenannte Baldewinus schlug eine Burg

bei der Lahne auf, nit ferr unter Limburg, und die nannte er Baldenstein. Das tät er lange Zeit zuvor, in der ersten Zeit, da er ein Bischof war worden. Darnach schlug er auf Baldenaue auf dem Hundesrücke[1], so dann Baldenecke[2] und Baldenelz[3], die nannte er alle nach seinem Namen. Auch gewann er Munkeler, ein feindlich Haus. Darvor lag er fünf Viertel Jahres, und auf den heiligen Christtag sang er selber Messe vor dem vorgenannten Schloß Munkeler in seinem Gezelte. Auch so half er gewinnen Hohnselbach, Alden-Elkerhusen, Schadecke und Delmar, davon Delmar zuerst gewonnen ward. Auch so gab er das Geld an die Stadt und Herrschaft zu Limburg, als vor geschrieben steht. Auch so lag er mit seiner Gewalt vor Prage und in dem ganzen Königreich von Beheim und half seinem Vettern König Johann, dann die Beheimen ihn nit wollten für ihren König halten; und behielt da seinen Willen mit großen Ehren, und König Johann vorgenannt blieb zu Beheim ein gewaltig König. Und der hatte einen Sohn, der ward darnach ein gewaltig römischer König und Kaiser, genannt der vierte Carolus, und König zu Beheim und regieret als ein Löwe, als vor geschrieben steht. Auch mag ich den selben Baldewinum gleichen, als König David sprichet in dem Psalter: Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adiutor. Das lautet also: Dir ist befohlen der arme Mann, den Elenden und Waisen solltu zu Hilfe stahn. Item nach dem Bischof Baldewin so kam Bischof Beumont, Erzbischof zu Triere, der war gekorn. Item da man schrieb 1300 und 54 Jahr[4], da starb der edele Herr Gerlach, der alte Herre zu Limburg, der gar tugendlich und adelig gelebet und sein Leben zu einem seligen Ende hatte gebracht. Denn er nit hundert Gulden genommen hätte, daß er einem armen Mann ein Hammel gessen hätte, er sollte ihm dann bezahlet haben. Und gab ihm der

Um 1320

Erzb. von Trier 1307—1354

Monclair, belagert vom 2. Mai bis 22. Dez. 1351

1316

Ps. 10, 14

Erzbischof Boemund v. Trier 1354—1362

1 Am Idar bei Bischofsdron 1328; 2 1325; 3 1331; 4 1355.

heilige Geist in seinen Sinn, daß er sein Leben und sein Ende in Gerechtigkeit ehrlich beschloß, und hatte er gekorn und auserwählt die Tugend, die da heißet die Gerechtigkeit, die für alle Tugenden gehet, die war sein Handgetreue und Testamentierer, als da sprichet Aristoteles in dem fünften
Ethica V, 1, 15 Buche Ethicorum: Pulcherrimum omnium virtutum est iustitia. Das bedeutet also: Die größte Tugend, die je ward / das ist Gerechtigkeit sonder Part. Auch sprechen die Legisten:
Institut. I. tit. 1 Justitia est mensura reddens unicuique quod suum est. Das bedeutet also: Die Gerechtigkeit ist ein tugendlich Maß / und gibt einem jeglichen das Seine sonder Laß. Und her-
8. Okt. 1362 nach über zehen Jahr da starb Fraue Kunigund, Fraue zu Limburg, und ließ auf Erden fünf Söhne und drei Töchter. Der älteste hieß Jungherr Gerlach; der andere Herr Rudolf, der war ein Thumherre zu Cöllen und zu Würzburg ein Archidiacon; der dritte Jungherr Johann, ein Thumherre zu Cöllen und zu Triere; der vierte hieß Herr Otte und war ein Deutsch Herre; der fünfte hieß Jungherr Hermann, der war der weidelichste Tor, den man unter allen Herren finden mochte. Der war bei dem Herzoge von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, der hielt ihn herrlich bis an seinen Tod. Und wie es um diese Brüder kommen wird, steht hernach geschrieben. Die älteste Tochter hieß Jungfraue Uda und kaufte einen Grafen von Kirberg; die ander hieß Jungfraue Kunigund, die starb ein Jungfraue, und die dritte hieß Jungfrau Else und war ein Betjungfraue zu Kaufungen und war bei der Landgräfin von Hessen daheim, die ihr große Ehre tät.

Item ein Jahr hernach oder in der Maße da ward die Burg
Holenfels stand bereits 1353 Holenfels, eine Meile Weges von Limburg an der Fuchsenhöhle aufgeschlagen und gebauet, und das tät ein Ritter von Langenauwe, genannt Daniel, und dazu half ihm Graf Johann von Nassauwe, Herre zu Merenberg.

Item da man schrieb 1300 und 54 Jahr, da war ein groß Streit zu Frankreich, der kam also: Der König von Engelland zog mit großer Gewalt über den König von Frankreich und lag in seinem Lande und herrschete und gewann ihm Schlosse, Land und Leute ab. Und des bewarb sich König Johann zu Frankreich mit großer Gewalt, daß man sein Volk achtete mehr dann an zwölftausend Ritter und Knechte. Und blieben tot mehr denn fünftausend Mannen, und König Johann von Frankreich ward gefangen und verlor das Feld, und ward geführet gen Engelland und geschätzet für ein Geld und ward los.[1] Und war viel Ritterschaft von dem Rheine und von der Lahne, und sonderlich so war da von der Lahne der edel Grafe Johann, Grafe zu Nassauwe, Herre zu Merenberg, auf des Königes Seiten von Frankreich und ward mit großen Ehren gefangen. Und ward Jungherr Craft, sein Bruder, auch ein Grafe zu Nassauwe, erschlagen, und blieben bei ihm tot ehrbar Ritterschaft von der Lahne, mit Namen sechzehn. Auch hatte der vorgenannte König von Frankreich dreimal mehr Ritter und Knechte denn der König von Engelland, jedoch verlor er den Streit, als die heilige Schrift sprichet: Der Sieg ist von dem Himmel; als Judas Maccabäus sprichet: Non ex multitudine gentis victoria belli est, sed de coelo. Und darnach nit lange, so machte der vorgenannte König von Frankreich Grafen Johann von Nassauwe und seine Freunde alle ledig und los, und gab der König dem Grafen Johann alle Jahr sein Lebetage tausend Gulden Geldes, um daß er in dem Streit und in anderen Streiten für Frankreich so herrlich und ritterlich gefochten hatte. Auch hatte Grafe Johann ein Weib, die war von Sarbrucken, die hieß Johanna. Und lebete er nach dem Streite zu Frankreich beinah zwanzig

1356 — Schlacht bei Maupertuis 19. Sept. 1356 — 60000 Mann — 1. Makk. 3,19 — † 20. Sept. 1371

1 Erst nach dem Frieden von Bretigny 1360 gegen ein Lösegeld von 3 Millionen Goldtalern freigelassen.

Jahr und ließ zwo Töchter, die waren kleine. Und sein Hausfraue trug einen Sohn, der ward nach seinem Tode genannt Philips. Die eine Tochter Johanna kaufte Landgrafe Hermann zu Hessen, die starb nit lange darnach ohn Leibes Erben. Die ander Tochter kaufte ein Herre von Humburg in Sachsenland. Mehr denn zwanzig Jahr nach Grafen Johanns Tode kaufte der vorgenannte Jungherr Philipp ein Weib von Spanheim,[1] und die Grafschaft von Sarbrucken erstarb auf ihn gänzlich. Und steht hernach geschrieben, wie der regieret hat, denn es hie keine Statt hat.

†1. Jan. 1383

um 1385

1356 oder 1357 Item in dieser Zeit da erschlug eines Herren Sohn von Itter, das da stoßet an das Land zu Hessen, zu Tode seinen Vettern, (Oheim) um daß ihm die Herrschaft zu Itter werden mochte. Und um den großen Mord und Bosheit so zogen die zween Fürsten Herr Gerlach, Erzbischof zu Mainze, geboren von Nassauwe, und Heinrich Landgrafe zu Hessen und Grafe Otte von Waldecke vor das Schloß Itter und vor sein ander Schlosse, Land und Leute, und gewonnen die Schlosse, Land und Leute und teilten das unter sich und behielten zu ewigen Tagen die Herrschaft von Itter.

1355 Item da man schrieb 1300 und 55 Jahr, da ward Kirburg in der Grafschaft zu Dietze begriffen zu einer Stadt. Das tät Grafe Gerhart von Dietze vorgenannt. Und brach er die Kirchen ab, und bauete er die Burg auf die Statt und ward da genannt Kirburg. Und der selbe Grafe Gerhart hatte einen Krieg und Fehde mit Grafen Johann von Nassauwe, Herren zu Merenberg vorgenannt, und mußte der Grafe von Dietze ihm das vorgenannte Schloß gleich halb geben und wurde damit gesühnet, und ist noch seiner Erben bis auf diesen Tag. Der vorgenannte Gerhart war gar ein schöner

1 Anna, das einzige Kind des Grafen Craft zu Hohenlohe und seiner Frau Elisabeth, der Erbin von Spanheim.

Ritter von aller seiner Gestalt, und darzu so hatte er also schön ein Weib, als in allen diesen Landen war, die war von Westerburg, Herrn Reinhardes Tochter, von dem hievor geschrieben steht. Gertrud

Item ein Jahr oder zween hernach machte der vorgenannte Grafe Gerhart zu Dietze eine Stadt zu Camberg in seinem Lande, denn es zuvor ein Dorf war. 1365

Item in dieser Zeit und auch etliche Zeit hievor war ein Herzoge zu Bayern, genannt Rupracht, Pfalzgrafe bei Rheine, der allerherrlichste und hochgemutigste Fürst, der in deutschen Landen sein mochte. Unter allen Fürsten, Grafen und Herren fand man seinesgleichen nit in diesen Landen mit Herrschaft und großer Herrlichkeit, es wäre mit Hofe und Turnieren oder mit dem Zuge, zu Schimpf und zu Ernst. Und vollführte das bis an sein Ende, als du sein Ende hernach wohl finden sollst. Item auf die selbe Zeit als das geschah, als du hernach findest beschrieben, und in aller seiner Herrlichkeit fand man die Tugend an ihm, also daß er die Priesterschaft, Stifte, Kirchen und Klöster beschützte und beschirmte, Witwen und Waisen tät er desselbengleichen; darzu hatte er Ritterschaft lieb und schonete daran keine Kosten. Und gleiche ich seine Herrschaft und Wohltat, als Salomon uns beschreibet: Ubi plures sunt opes, plures sunt qui consumunt eas. Das bedeutet also viel: Wer groß Gut besitzet, sonder Wahn / der muß viel Verzehrer han. Ruprecht I. von der Pfalz 1353—1390 Pred. Sal. 5, 10

Item in dieser selben Zeit und Jahren da waren die größten Grafschaften in dem Lande zu Westfalen, die kurz nach diesen Jahren verstorben sind, ohn rechte Leibes Erben. Die eine war die Grafschaft zu Lone; die ist kommen[1] an den Grafen

[1] Die Grafschaft Looz lag an der belgischen Grenze und kam 1361 an das Stift Lüttich.

1380 von dem Berge, der darnach ein Herzoge worden ist. Die ander Grafschaft war genannt von Ravensberg.[1] Die dritte Grafschaft hieß die Grafschaft von Arnsberg; die wandte der selbe Grafe mit Willen an das Stift zu Cöllen, und er lieget in dem Dom zu Cöllen begraben.[2]

Item in diesen Zeiten sang man dies Lied:

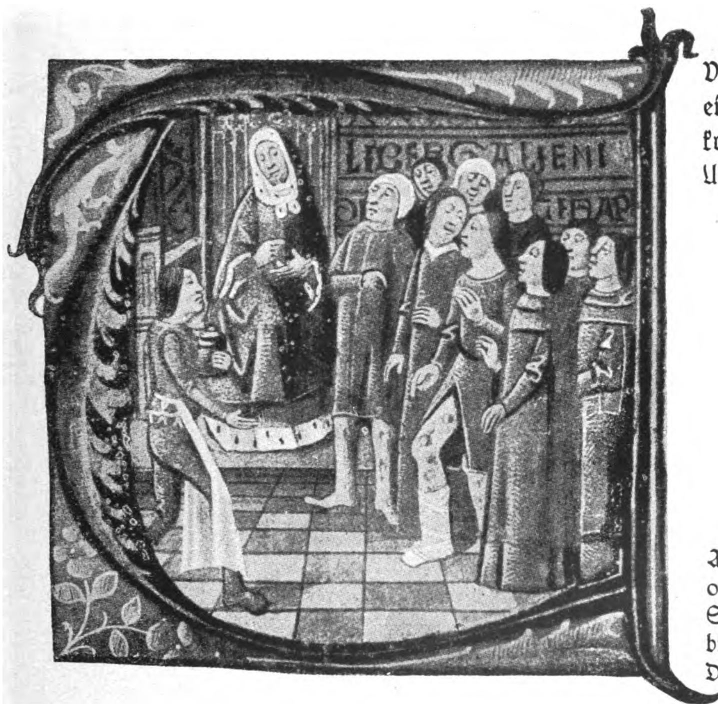
> Ach Gott, daß ich sie meiden muß,
> die ich zu den Freuden hatte erkoren,
> das tut mir wahrlich allzu weh.
> Möchte mir noch werden ein freundlich Gruß,
> des ich so lange han entbohren.

1356 Item da man schrieb nach Christi Geburt tausend dreihundert und sechsundfünfzig Jahr, da waren große Erdbeben, der war viel und geschah gar oft, heute und morgen, darnach und aber mehr, hie und da, und währte das mehr
18. Okt. denn ein Viertel Jahres. Und sonderlich auf Sanct Lucas Tag, des heiligen Evangelisten, da war die Erdbebung so groß, daß Basel auf dem Rheine, die herrliche Stadt ward beweget, daß sie beinah zumal fiel und darzu manche Burg und Turm in dem selben Lande, die alle umfielen. Auch verblieben zu Basel viel Leute tot, die unter den Häusern erschlagen und erdrücket wurden.

Peter von Arberg Item in dieser Zeit sang man dies Tagelied von der heiligen Passion, und war neu, und machte es ein Ritter:

> O starker Gott,
> all unsre Not
> befehlen wir, Herr, in dein Gebot,
> laß uns den Tag mit Gnaden überscheinen!

1 Ravensberg fiel 1346, da das Geschlecht im Mannesstamm ausgestorben war, an Gerhard von Jülich; 2 Auch hier irrt der Verfasser, 1368 verkaufte der letzte Graf von Arnsberg Gottfried IV., gest. 1371, die Grafschaft um 130000 Gulden an das Erzstift, das schon seit langem Ansprüche darauf erhob.



Vorführung eines Pestkranken / Um 1450

Aus Galeni opera varia / Sächs. Landesbibliothek Dresden

Die Namen drei,
die stehn uns bei
in allen Nöten, wo wir sein,
die Nägel drei, das Speer und auch die Krone.

Item in diesem selben Jahre erhub sich groß Jammer, und kam das zweite groß Sterben, also daß die Leute an allen Enden in deutschen Landen sturben in großen Haufen an der selben Sucht, als sie sturben in dem ersten Sterben. Und wo es nit hinkam in diesem Jahre, dar kam es in dem andern Jahre, und ging all um. Auch so galt das Korn und die Frucht sein Geld, daß es in manchem Lande gar härtiglich und kümmerlich ward stehn, sonderlich in Hessen, in Westfalen und darum, und anderswo. Item der Wein galt groß Geld, mit Namen so galt ein Quart Weines von Elsaßen zu Limburg fünf Engelsen, das ist wahr, und der Landwein und von Rheine einen Schilling Pfennige. 1356 Kleine Silbermünze

Item in diesem Jahr ward Neuen-Langenauwe, gelegen zwischen Nassauwe und Anre auf einem Berg bei der Lahnen, gebrochen. Das tät Bischof Beumont, Erzbischof zu Triere. Und ward es auch neuerlich aufgeschlagen.

Item darnach ein Jahr in dem Monde Februarius, das ist genannt die Spurkel, da geschahen gar große greuliche Donnerschläge und wunderliche große Blitze, und das war um Weinglockenzeit. Und war das wunderlich, denn es kalt und auch in dem Winter war. Febr. 1357

Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenundfünfzig Jahr, da wurden die von Warspurg in Westfalen in dem Stift von Paderborne, zwo gute Städt niedergeworfen. Das taten die von Hatzfeld, die Ritterschaft. Und wurden gefangen bei hundert Manne, und blieben bei vierzig Manne tot. Die Gefangenen wurden los für viertausend Mark Silbers.

Item in dieser Zeit sang man und pfiff in allen diesen Landen dies Lied:

Mancher wähnet, daß Niemand besser sei denn er,
die weil daß ihm gelinget.
Dem will ich wünschen, daß ihm nimmer Heil gescheh,
und will das fröhlich singen.
Kehre dich an sein Klaffen nit,
das bitt ich dich, die Treue
ist an ihm kleine, ihr gut Gestalt,
gar wohl ihr steht das Angesicht.

1358 Item ein Jahr darnach oder darbei da wurden die von Limburg vor Merenberg niedergeworfen. Das täten die von Merenberg. Und verblieben drei ehrbar Manne tot, der hieß einer Hartung und war ein Schultheiße und ein Schöffe zu Limburg; und achtet man den selben Hartung für den allerweisesten Laien in allen diesen Landen. Auch wurden ihrer gefangen zehn oder zwölf.

13. Juli 1359 Item da man schrieb tausend dreihundert und neunundfünfzig Jahr um Sanct Margareten Messe, da lag das Reich vor Velmar und Bischof Beumont von Triere mit Herren, Rittern und Knechten, mit denen von Limburg und anders seinen Städten und auch mehr Fürsten und Herren und ward gewonnen. Und geschah, eh es gewonnen ward, daß die von Frankenfurt sollten der Katzen[1] eine Nacht hüten. Da kamen die Feinde in der Nacht heimlich und spickten[2] die Katzen und stießen sie an und verbrannten sie. Und verblieben der von Frankenfurt fünfzig tot. Und kam das von ihrer rechten Döllerei, denn von Döllerei nie Guts geschah, als Bernhardus sprichet in seiner Epistein: Ebrietas nihil aliud facit, nisi quod cadit in lutum. Das sprechet also aus:

1 Katze: Belagerungswerkzeug, bewegliches Schutzdach; 2 mit brennbaren Stoffen bedecken.

Einem trunken Mann gehört das zu, in dem Dreck zu liegen spat und fruh.

Item in den selben Zeiten da sang und pfiff man dies Lied:

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
der mich machte zu einer Nonnen
und mir den schwarzen Mantel gab,
den weißen Rock darunten.
Soll ich ein Nonn gewerden
sonder meinen Willen,
so will ich einem Knaben jung
seinen Kummer stillen.
Und stillt er mir den meinen nit,
daran mag er verderben.

Item in den selben Zeiten war ein Herre von Wirtenberg[1], 1360
der war ungehorsam Kaiser Carolo, römischem Könige und zu Beheim. Und zog der Kaiser über ihn mit großer Pomp und Gewalt, und gewann er ihm viele Land und Leute an und hätte es ihm zumal abgewonnen, doch der von Wirtenberg fiel dem Kaiser zu Fuße und bat seine Gnade. Da tät er es. Und behielt doch der Kaiser seinen Willen mit großen Ehren.

Item da man schrieb tausend dreihundert und sechzig Jahr, da ward dem vorgenannten Kaiser Karlen, Könige zu Beheimen, ein Sohn geboren, des alle Christenheit erfreuet 26. Februar 1361
war, und wußte man nit, daß sein Alter ein wunderlich Ende und Leben hatte. Den Sohn tät er führen von Prage[2] gen Nornberg; da ward er getauft und genannt Wenze-

1 Über den Grafen Eberhard den Greiner von Württemberg hatten sich die schwäbischen Reichsstädte wegen Mißbrauchs der Landvogtei 1359 beschwert. Da Eberhard und sein Bruder Ulrich IV. die Forderungen Karls IV. zurückwiesen, begann gegen sie der Reichskrieg 1360. Durch die Belagerung Schorndorfs, das der Graf selbst verteidigte, trat er vom Bunde mit dem Herzog von Österreich zurück und erlangte Karls Gnade; 2 Wenzel war in Nürnberg geboren und getauft.

Anna, Erbtochter Bolkos III. von Schweidnitz-Jauer

laus. Und war sein Mutter geborn von der Swedenitze. Zu des Kindes Tauf wären mehr denn vierzig oder fünfzig geborner Fürsten, und kamen dem Kaiser zu Freuden und zu Diensten, jeglicher das ihm zugehörte von seines Amtes wegen, und darzu Grafen, Herren, Ritter und Knechte also viel, daß unzählig warn und hielten den allerherrlichsten, größten, köstlichesten Hof zu Nornberg, der je gesehen sollte werden mit großer Köstlichkeit, mit Zierung, Kleidung und aller herrlichen Manierung der Fürsten, Grafen, Herren und Frauen und mit ritterlichen Waffen, mit Stechen, Brechen und Turnieren und allem Spiel, das darzu gehört. Und ward geprüfet, daß auf den Stechbahnen allezeit hielten mehr denn tausend Mann mit verbunden gekröneten Helmen.

1360 Item in diesem selben Jahre verwandelten sich Dictamina und Gedichte in deutschen Landen. Wann man bisher lange Lieder gesungen hatte mit fünf oder sechs Gesetzen, da machten die Meister nun Lieder, die hießen Widersänge mit drei Gesetzen. Auch hatt es sich also verwandelt mit dem Pfeifen und Pfeifenspiel und hatt aufgestiegen in der Musiken, daß die nicht also gut war bisher, als nun ist angangen. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein gut Pfeifer war geheißen in dem ganzen Lande, der däuchte jetzund nit eine Fliege. Item da sang man den Widersang:

Hoffen hält mir das Leben,
Trauren tät mir anders weh.

Der Schütz

Item in diesen Zeiten zog Landgrafe Otto, Landgrafen Heinrichs Sohn von Hessen vorgenannt, über einen Abt von Fulde mit zwölfhundert Lanzen und lag vierzehn Tage in seinem Lande mit rechter Gewalt.

Item in diesen vorgenannten Jahren da war der ehrwür-

dige Cuno von Falkenstein, ein Thumherre in dem Stift zu Mainze, Vormunder und Beschirmer des Stiftes zu Triere. Und in der ersten Zeit so bauete Herr Philips von Isenburg, Herre zu Grensauwe, der wohnte zu Delmar und machte eine neue Burg und schlug die auf einem Stein, nit ferr von Limburg und von Delmar, und ward genannt Gretenstein, denn sein Weib Grete hieß, und nannte die Burg nach ihrem Namen, und wollte er ihr ein gut Testament allda befesten. Und da die Burg aufgeschlagen war, da speisete er sie und mannte das Schloß wohl mit guten Rittern und Knechten, die waren fern aus des Herzogen Lande von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, und wähnten wohl gerüstet haben. Da kam der genannte Cuno von Falkenstein von des vorgenannten Stiftes wegen mit Rittern und Knechten und zog mit der Glocken aus mit der ganzen Stadt zu Limburg, und die hatten des Tages bei achtzehnhundert Mann wohl gewappnet. Da sie darkamen vor das Haus, da legten sie sich nieder und aßen und trunken und stellten sich zu Sturme. Und der vorgenannte Cuno ging selber mit denen von Limburg und anderen seinen Freunden allda feindlich zu Sturme. Und die auf dem Hause wurfen das feindlichste Werfen, das man je sollte sehen. Und gewannen das Haus binnen einem halben Tage, und war in der Ernte, und taten das mit rechter Gewalt überhaupt. Und war auch denen von Limburg gar Ernst darzu, sintemal daß es ihnen also nahe bei lag. Und fingen auf dem Hause den Hauptmann Herrn Philips mit sechsunddreißig Rittern und Knechten und brachen das Haus in den Grund. Und ward Herr Cuno von Falkenstein gar sehr geworfen, daß ihm sein Antlitz von Schweiß und Blut rann. Und ein Jungherr von Runkeln, genannt Heinrich, der ward da geworfen, daß er nit lange darnach lebte. Da sollst du wissen, daß dem vorgenannten

Coadjutor von Trier seit 4. April 1360 bis 30. Mai 1362

Herrn Philips geschah, als David sprichet in dem Psalter:
Psalter 7, 16 Incidit in foveam quam fecit. Das sprichet also: Einem andern hatt er eine Grube gemacht und ist selber darein gejagt. Den vorgenannten Herrn Cuno gleiche ich der Tugend, die da heißet Stärke, als da sprichet Aristoteles in dem
Arist. Ethica III, 7, 10 dritten Buche Ethicorum: Fortitudo est aggressio terribilium, ubi mors videtur imminere ad salvandum commune bonum. Das sollst du verstehn also: Der Tugenden eine heißet Stärke / die pfleget streitlicher Werke / daß sie erlöse das gemeine Gut / dazu stellet sie ihren Mut.

Item nun sollst du wissen, daß darnach über hundert Jahr geboren sollte werden ein Memoriale, das ist ein Gedächtnis, das vor dem Hause geschah, und kam also: Da man sollte vor dem Hause zu Sturme gehen, so kommet rennen ein Amtmann des Bischofes von Triere und sprach wider die Burgermeister und Burger zu Limburg, daß sie sich stellten und gingen darvor zu Sturme. Darauf antwortete ihm der Burgermeister mit Namen Johann Boppe und sprach also: „Wir sein hier, daß wir stürmen wollen; dann ihr dürfet nit gedenken, daß man den Graben mit uns von Limburg alleine füllen solle, Ritter und Knechte sollen bei uns niedertreten. Zu denen wollen wir uns mengen und mit ihnen gleich zu Sturme gehn, und wollen nit die Letzten sein." Da der Amtmann und andere Ritter und Knechte die Antwort hörten, da fielen sie nieder mit denen von Limburg und gingen zu Sturme, und niemand gab dem andern nichts zuvor in dem Sturm, und stürmeten, als vor geschrieben ist.

Item nun sollst du wissen Physionomien und Gestalt Herrn
Erzbischof Kuno von Trier 1362—1388 Cunen vorgenannt, denn ich ihn oft gesehen und geprüfet hab in seinem Wesen und in mancher seiner Manierung. Er war ein herrlich stark Mann von Leibe und wohl gepersonieret und groß von allem Gebeine, und hatte ein groß

Haupt mit einer struppen weiten braunen Krulle, ein breit Haarlocke,
Antlitze mit paußenden Backen, ein scharf männlich Gesichte, Haarwuchs
einen bescheiden Mund mit Lefzen etzlicher Maßen dicke. Die Nase war breit mit gerunden Naslöchern, die Nase war in der Mitten niedergedrucket; mit einem großen Kinne und mit einer hohen Stirne, und hatte auch eine große Brust und Rötelfarb unter seinen Augen. Und stund auf seinen Beinen als ein Löwe und hatte gütliche Gebärde gen seinen Freunden. Und wann daß er zornig war, so paußeten und flodderten ihm seine Backen und stunden ihm herrlich und weislich und nit übel. Dann der Meister Aristoteles sprichet
in dem vierten Buche Ethicorum: Non irasci, in quibus Ethica IV
oportet, insipientis esse. Das heißet also: Wer nit um Not 5, 5
Zorn hat / das ist nit eines Weisen Rat.

Item ein Jahr darnach zog der selbe Herr Cuno von Falken- 1361
stein, Vormunder des Stiftes zu Triere, aus mit der Stadt von Limburg und gewann Aldendorf, eines Ritters Wohnung, gelegen bei Merenberg, und war ein fest Haus und verbrannte und zerschleifte das zumal.

Item in dieser Zeit sang man dies Lied überall:

Meiden, scheiden, das tut wahrlich weh, außer Maßen weh
von einer, die ich gern anseh,
und ist das nit unmögelich.

Item da man schrieb 1300 und in dem 62. Jahre, da starb 1362
zu Abigon der Papst Innocentius. Der hatte regieret geist- † 12. Sept.
lich und herrlich bei zehen Jahr. Item an seine Statt ward
gekorn zu Abigon Urbanus quintus. Der war ein Mönch ge- Urban V.
west Sanct Benedikten Ordens zu Marsilien, und war gar 1362—1370 Marseille
ein rechtfertiger Mann, als du findest hernach geschrieben
an seinem Ende. Der war wohnhaftig zu Abigon sieben fünf
Jahr, und fuhr von dannen gen Rom und bauete und er- 1367

neuete Kirchen und Klöster und Kapellen, wo er die fand,
drei daß es not war. Und blieb da ein Jahr und kam wieder
1370 gen Abigon, da verblieb er ein Jahr. Und findest du hernach beschrieben, wie er sein Leben endete.

1362 Item in dem selben obgeschrieben Jahre in dem Herbste nach Sanct Michaelis Tage, da überzog Herr Gerlach, Erzbischof zu Mainze, geborn von Nassauwe, Grafen Johann von Nassauwe, Herren zu Dillenberg mit viel Rittern und Knechten, daß sie wurden geachtet an fünfhundert Manne mit Lanzen, darzu mit dem Rinkauwe, und taten ihm großen Schaden. Und hätten ihm noch mehr Schaden zugefüget, hätten sie gut Wetter gehabt, denn sie der Regen und Gewässer dannen trieb.

Item in diesen Jahren vergingen die großen weiten kurzen
Lederhosen Lersen und Stiefeln, die hatten oben rot Leder und waren
geschlitzt verhauen, und diese engen langen Lersen gingen an mit
Haken langen Schnäbeln. Die selben Lersen hatten Krappen, einen Krappen bei dem andern von der großen Zehen an bis oben aus und hinten auf genestelt halb bis in den Rücken. Item da ging auch an, daß die Manne sich hinten, vornen und beneben sich zunestelten, und gingen hart gespannet. Und die
Mützen junge Männer trugen alle meistlich geknäufte Kogeln als die Frauen, und die Kogeln währten an dreißig Jahr, da vergingen sie.

22. Mai 1363 Item da man schrieb von Christes Geburt 1300 und in dem 63. Jahre, auf den Montag zu Pfingsten, da ward Friederich von Hatzstein, wohlgeborn Knecht, der ein Hauptmann war der Stadt zu Limburg, erschlagen an der Lahn, unter dem Steine, da man gehet von Greifenpforten in die Halde. Und das taten die von Risenberg, die waren Feinde der Stadt Limburg zu der Zeit. Und die Herren und die Stadt zu Limburg verloren ihn zumal ungern, denn er ihnen nützlich und dienst-



Erzbischof Konrad II. von Trier (Kuno von Falkenstein) † 1388

Aus seinem Evangeliar Koblenz/Gymnasialbibl.

lich war. Auch war der selbe Friederich groß und stark, also daß er ein Ohm Weines aufhub und trank aus dem Spundloch. Item in der selben Zeit da ward der vorgenannte Herr Cuno von Falkenstein erwählet zum Erzbischof von Triere. 1362–1388
Item in dieser Zeit und Jahren da sandte Gott eine neue Plage auf Erdreich, sonderlich in Deutschland, das waren Heuschrecken. Die kamen und flogen also dicht in der Luft und in dem Felde, als wäre ein groß Schnee gefallen. Die fielen in die Frucht und taten großen verderblichen Schaden und flogen dann wieder auf. Und zehrten von der Ernte an, bis daß sie vergingen mit einem Reif und von Kälte, beinah sechs Wochen. Auch waren die Heuschrecken groß und fett, einer halben Spannen lang und länger und also in der Maße. Diese Plage kam von großer Hoffart, und mag man diese Plage gleichen, als David sprichet in dem Psalter: Et Psalter 78, 46
dedit aerugini fructus eorum et labores eorum locustis. Das bedeutet also: Die Raupen sollen ihrer Früchte leben / Arbeit der Leute ist den Heuschrecken gegeben.
Item in dem selben Jahre galt die Quart Weines zu Limburg einen Schilling Pfennige und einen Heller, reichlich anderswo sein Geld. Das währte beinah ein Jahr.
Item in diesen Zeiten da sang man und pfiff dies Lied und Widersang:

Ich will in Hoffen leben fort,
ob mir nicht Heiles möge geschehen
von der liebesten Frauen mein.
Spräche sie zu mir ein freundlich Wort,
so sollte Trauren von mir fliehen.
Responsorium: Ich will in Hoffen leben fort.
Ihr Gunste mich mit Heil bekehre.
Ach Gott, daß ich sie sollte sehen!
Responsorium: Ich will in Hoffen leben fort.

1365 Item da man schrieb 1300 und in dem fünfundsechzigsten
25. Juni Jahre zu Mitsommer um Sanct Johanns Baptisten Messe, da war die große Gesellschaft aus welschem Lande gezogen vor Straßburg, bei Colmar und in dem Lande allum und um in Alsaßen, und taten gar großen Schaden und lagen beinahe einen ganzen Mond in dem Lande.[1] Und die ehrwürdigen Fürsten, Herr Cuno von Falkenstein, erwählet zum Erzbischof von Triere, und Herr Gerlach, Erzbischof zu Mainze, und darzu die hochgebornen Fürsten von Bayerland und sunderlich Herr Rupracht, Pfalzgrafe bei Rhein und darzu alle die Grafen, Herren, Freien, Ritter und Knechte bei dem Rheine, auf der Moseln, auf der Lahn und auf dem Maine und darum, wurden die aller meistlichen Wigande und zogen gen Elsaßen mit großer Herrlichkeit der Waffen, alle wohl gerüstet, einer vor dem andern, mit gülden und silbern Geschmeide. Und die Gesellen flohen aus dem Lande, Nacht und Tag wieder in Welschland. Und geschah den Deutschen nit also Leide, daß die Gesellen ihnen entflohen. Die Gesellschaft war gezählt an zwanzigtausend Mann, ausgenommen die Frauen. Und diese Herren von deutschen Landen und Städte die auf dem Rhein, in Elsaßen, aus Schwaben / und die Stadt von Limburg hatte auch einen Burgermeister mit ihren Söldnern allda mit vierundzwanzig Pferden / weit und breit hatten sie bei vierundzwanzigtausend reisiger Leute, wohl gewappnet. Da war Glanz und Schein von den Waffen.

1365 Item da man schrieb tausend dreihundert und fünfundsechzig Jahr als vor, da war das große dritte Sterben. Und war

1 Urban V. plante mit Hilfe Karls IV. einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen, für die man die in Italien und Frankreich umherschweifenden Soldbanden verwenden wollte, um so die Heimat zugleich von den furchtbaren Plagegeistern zu säubern. Diese Banden fielen 1365 im Elsaß ein, wo sie vier Wochen in der grausamsten Weise das Land verwüsteten, bis endlich die Fürsten sich gegen sie wandten. In Italien trieben jene Scharen noch längere Zeit ihr Unwesen.

das Sterben mäßiger denn die ersten Sterben, also daß zehn oder zwölf Menschen den Tag sturben in Städten als Limburg und die dem gleich sind. Und da starb Herr Gerlach, III.
Herre zu Limburg, und war allererst kommen von der großen 1355—1365
reisigen Fahrt vom Elsaß, da er wollte helfen bestreiten die große Gesellschaft aus welschem Lande. Und starb die edle sein Fraue Elsichen binnen drei Wochen ohn Leibes Erben. Der selbe Herr Gerlach war eben groß, braun von Antlitz, und scharf von Reden und von Rate, und hatte ein schwarzen Krullen und einen schwarzen Bart und war rasch und kühn, Haarwuchs
ein Ding zu tun. Und kam an seine Statt der edele Jungherr Johann, sein Bruder. Und der war ein Thumherre zu Cöllen † 1407
und zu Triere und war gar ein weidlicher Mann und hatte einen wohlgesetzten Leib mit ebener Größe, mit einem schönen Antlitze weiß und rot, mit einem gälen Krullen und Bart, das Haar war also gäl als Goldfaden, und war gütlich zu sprechen und von gütlicher Antwort. Er war auch weise zu Schimpf und zu Ernst und säumet er auch beinah zwanzig Jahr, eh daß er seine Fraue kaufte.

Item ein Jahr darnach zu Halbfasten sollten die Meister des 1366
Wollenhandwerkes zu Limburg auf die Messe gen Frankenfurt 15. März
fahren mit ihren Gewanden. Und wurden niedergeworfen zwischen dem Kloster zu dem Throne und der Höhe, und ward ihnen genommen mehr denn dreihundert Tuch, und wurden etliche gefangen und blieben tot. Das tät Heinrich, Grafen Otten Sohn von Nassauwe, Herren zu Dillenburg. Der selbe Heinrich war ein Thumherre zu Cöllen und mit Zunamen genannt Graf Schindleder. Auch fuhren sie in Geleit Grafen Johanns von Nassauwe, Herren zu Merenburg.

Item in diesem selben Jahre schlug der vorgenannte Graf Johann von Nassauwe eine Burg auf zu Kirpurg auf der Kirchberg
Lahn, unter Staufenberg. Die selbe Burg zerbrach Landgrafe

Heinrich II., der Eiserne Heinrich von Hessen und fing darauf mehr denn zwanzig wehrhaftiger Mannen.

Item in dem selben Jahre und ein wenig darnach da ward Lins auf dem Rheine gewonnen, also daß es erstiegen ward, und ward gar geplündert bis auf den Grund.

Item da sang man und pfiff dies Lied:

Schachtafelnspiel
ich nu beginnen will usw.

1368 Item da man schrieb 1300 und siebenundsechzig Jahr, da waren die zwei Schwerter von der Welt einträchtig. Unser geistlicher Vater, der Papst Urbanus der fünfte vorgenannt, und der römische Kaiser, Carolus der vierte, König zu Beheimen, die zogen miteinander mehr denn mit siebenzigtausend Rittern und Knechten mit großer Gewalt über den Barnabò Visconti Herren von Mailand; der hatte getan wider die heilige Kirche. Und behielten der Papst und der Kaiser ihren ganzen 2. April 1368 bis August 1369 Willen. Der Zug und Reise währten beinah ein ganzes Jahr, und waren geachtet an hunderttausend reisiger Pferde.[1]

Item in dieser Zeit war harte Zeit und teure Jahr, also daß ein Malter Korns Limburger Maßes galt fünf Pfund Heller Silbermünze und zween Turnos, und das Malter Habers galt drei Pfund Heller, und hatten arme Leute großen Gebrechen und Gemangel. Die Quart Weines galt zwanzig alte Heller.

1367 Item da man schrieb 1300 und siebenundsechzig Jahre, auf 31. Juli Sanct Peters Abend ad Vincula, in der Habererernte, da erstach ein Freier von Dern tot Jungherrn Johann, eines Grafen Sohn von Dietze, auf der Burg zu Dern, daß er blieb von Stund. Und er war ein jung Mann unter dreißig Jahren von guter Länge, und hatte er ein länglich Antlitze mit einer hohen Nasen und ein schlicht Haar mit einem langen Zipfen,

1 70000 Mann.

als gewohnlich zu der Zeit war. Und der selbe Johann wär ein Grafe zu Dietze worden, hätte er gelebet. Und ward in ein ander Hand geschossen, als hernach geschrieben steht. Der selbe Freie hieß Friederich, ein strenger Ritter von fünfzig Jahren, und war ein rechter Freier, geboren von allen seinen vier Ahnen. Und ward er gefangen zu Dern auf dem Hause und ward geführt gen Dietze. Und Grafe Gerhart, Junghert Johanns Bruder, tät ein Landgericht bescheiden zu Reckenforst, und ward dem vorgenannten Freien sein Haupt abgeschlagen, und ward begraben von Stund zu Limburg bei den Barfüßern. Also besieh du, wen du schlägest, als da Salomon sprichet: Fremens ira nulli parcit. Das sprichet also: Der grimme Zorn gibt niemand Frist / des du von Salomon beschieden bist. Nun sollst du wissen die Physiomien und Gestalt des Freien. Der Freie war ein vierschrötig Mann mit einem krausen Krullen, ein breitlich Antlitz mit einer flachen Nasen. Auch hatte der vorgenannte Freie von Dern einen Bruder, der hieß Junghert Craft, der war ein Thumherre zu Cöllen in dem Dom und zu Sanct Gereon daselbst. Der ward darnach erschossen in Westfalen. Sprüche Sal. 27, 4

Item da sang man und pfiff dies Lied:

Nit laß ab, so enwell ich auch. will nicht
Ich wöll dir je mit ganzen Treuen leben,
ich hoffe, ich finde das selbe an dir.

Item in dieser Zeit war der Streit zu Sprengelingen zwischen Bingen und Creuznach. Da blieben tot mehr denn zweihundert Manne. Und den Streit verlor ein Grafe von Spanheim, genannt Walrabe, der ward auch gefangen, und der Herre von Bolanden behielt das Feld. 18. Sept. 1369

Item in dem selben Jahre war das große Wetter von Donner und von Blitzen zwischen den zween unser Frauen Tagen, 1367 15. Aug. bis 8. Sept.

als man vor langer Zeit je hatte gesehen. Und das war eines
Gebiet Nachts in dem Terme zu Mainze und zu Frankenfurt. Und
unser Frauen Münster zu Mainze, das verbrannte zumal, was
daran war von Holzwerke, mit einem gar hohen Turme, das
verging gänzlichen, und war da groß verderblich Schade.
Und geschah auch mehr Schaden in dem selben Terme darum in dem Lande.

1365 u. 1370 Item in diesen Gezeiten kaufte der ehrwürdige Herre, Herr
Cuno von Falkenstein, Erzbischof zu Triere, und drang sich
Molsberg mit Weisheit in die ganze Herrschaft zu Mulsberg um Jungherrn Georgen, Herren daselbst, und damit mehrte er den
Stift zu Triere. Und darnach nit lange, über drei Jahr oder
vier, da machte er eine Stadt zu Niedernbrechen, denn es
zuvor ein Dorf war und gehörte in die Herrschaft zu Mulsberg. Der selbe Herr hielt auch ein Incorporation der selben
Kirchen und Pastoreien zu Brechen; die selbe Pastorei nun
fortan zu ewigen Tagen einem jeglichen Bischof zu Triere in
seine Küchen dienet. Das läufet sich wohl an hundert Malter
Korngeldes, darüber so hat ein Vicarius dannoch gnug zu
Bescheidenheit. Nota quod pater predicti Georgii, dominus in Mulsberg nomine Giso, propriam filiam carnalitate
cognovit; que a patre produxit quoddam corpus et
genium, animal rationale mortale. Quam ob rem forsan
Psalter 108, 8 maledictio psalmi videtur ipsum notasse, ubi dicit: „Fiant
dies eius pauci, et episcopatum eius accipiat alter." Et sic
dominium Mulsberg est translatum in episcopatum Trevirensem. Item die Blasonierung von dem Wappen von
Mulsberg, die ist also: Das Feld war von rot, darinnen war
ein Löw von Silber.

1367 Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenundsechzig Jahr, da waren Feinde die Edlen Johann, Grafe zu
Nassauwe, Herre zu Dillenberg, und Johann, Herre zu Wester-

burg, und begab sich, daß sie ein Gerenne und ein Poneiz — Kampf (eigentl. Anrennen)
hatten bei Gutendorn. Und Johann, Herre zu Westerburg,
der behielt das Feld und fing den Grafen von Nassauwe,
mehr denn mit dreißig Rittern und Knechten, und blieben
auf der Nassauwischen Seiten drei tot, und einer auf der
Westerburger Seiten, guterhande Leute. Der selbe Grafe
ward los mit den Rittern und Knechten für achttausend 1370
Gulden. Und hätten wohl ein mehrer Geld gegeben, denn 10000
er seiner Freunde genoß, die sehre für ihn arbeiteten.

Item in dieser selben Zeit da lebete Meister Johannes Buridanus[1], der zu Paris das Studium hatte regieret mehr denn vierzig Jahr. Der ward geacht der beste Logicus und Philosophus auf Erdreich in der ganzen Christenheit, und fand man nit seinesgleichen. Der machte Questiones über Ethicorum, die besten, die je gemachet worden. Die selben Questiones gab er zu einer Letze und zu einem ewigen Testament allen Meistern und Studenten.

Item in der selben Zeit da gewann Herr Cuno von Falkenstein, Erzbischof zu Triere, Snorrenberg. — Schnorrenberg i. d. Eifel

Item in diesen selben Gezeiten da entstund eine große Zweiung in der Stadt zu Wetzlar auf der Lahne zwischen dem Rate und der Gemeine, also daß der alte Rat ward vertrieben aus der Stadt, und die Gemeine machten einen neuen Rat und regierten die Stadt nach ihrem Sinne in das siebente Jahr und gaben niemand keine Leibrente; so war wol, das ihnen gebührte alle Jahr zu geben, bei fünftausend Gulden Geldes Leibzuchtrente. Und da es kam in das siebente Jahr, da kamen die Alten von dem Rate wieder in die Stadt mit einem Fürspruch, also daß man damit sollte umgehen, daß sie würden gesühnet. Und des wurden die

1 Buridanus, der schon 1327 Rektor der Universität Paris war, wird bis 1358 urkundlich erwähnt.

vorgenannten von dem alten Rate heimlich einträchtig mit Jungherrn Johanne, Grafen zu Solms. Und der war gar läuftig nach der neuen Welt und war heimelich den Alten und auch den Neuen. Denn er kam wohl mit fünfzig Rittern und Knechten in die Stadt und ließ die von dem neuen Rate alle kommen in ein Haus und nahm sich an, er wolle mit ihnen zu Rate gehn um nutzbar Sachen der Städte, und fing den neuen Rat gemeinlich und bestellte da als viel seiner Diener bei, daß sie mußten in dem Hause bleiben, und nahm des Reiches Panier und trat auf den Plan und der alte Rat bei ihn. Da kamen die Gemeine wol mit fünfhundert Manne gewappnet und wollten dem neuen Rate geholfen han. Und da sie sahen, daß der neue Rat, ihr

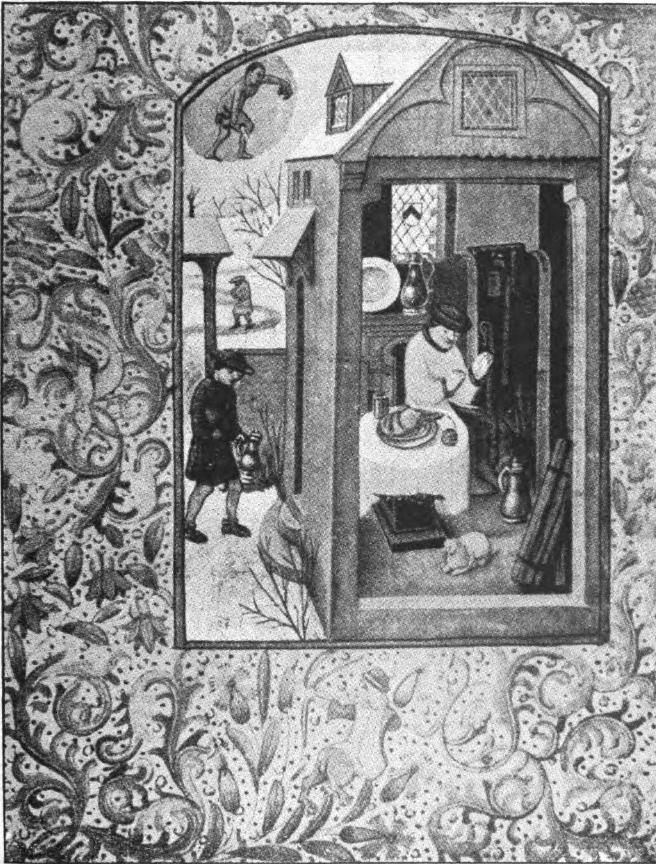
entmutigt Freunde, nit bei ihnen waren, des wurden sie entschaffieret, und der vorgeschrieben Grafe Johann, der beriet sie mit süßen Worten, und sprach darzu, daß sie die Waffen austäten; und wurden einträchtig mit ihm und mit dem alten Rate und legten den neuen Rat in die Türn und nahmen ihnen ihr Gut und schlugen ihrer dreien die Köpfe ab und wurfen ihrer einteils in das Wasser. Also ging der vorgenannte Grafe von Solms um mit süßen und betrogen Reden, daß er die Stadt Wetzlar brachte zu seinem Sinne, daß sie wohl betrogen wurden, als man ein Gleichnis in der Schule

Cato I, 27 den Kinden lieset; und versus: Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps. Das heißet also: Des Vogelers Pfeife gar süße sang / da er tät den Vogelfang.

1370 Item da man schrieb 1300 und in dem siebenzigsten Jahre

März, April in der Fasten, da lagen die von Erforte, die von Molhusen und Northusen und anders viel Herren, die zu ihnen gelobet

Hanstein bei Witzenhausen und geschworn hatten, vor Hanenstein; die Burg lieget in Sachsen unter Herzogen Otten. Der warf Feuer in das Heer; und das Heer brach auf und zogen hinweg, jedoch so konnten



Winterlandschaft / Um 1450

Miniatur aus dem Horarium latine. Sächs. Landesbibliothek Dresden

sie nit gar darvon kommen; und bestritt sie und schlug ihrer gar viel tot und fing der von Erfort, von Molhusen und der von Northusen also viel, daß sie gaben zu Schatzunge sechsunddreißigtausend Mark lotiges Silbers.

Darnach zuhand gingen gemeinlich die Tapparden[1] an; die trugen Manne und Frauen. Auch trugen die Manne Heuken kurz und weit, auf beiden Seiten gekneufelt, und das währte nit lange in diesen Landen.

Item da man schrieb, als vor geschrieben steht, da starb der Papst Urbanus quintus allda zu Abigon. Der hatte regieret 19. Dez. 1370
acht Jahr, der große Dinge getan hatte um der heiligen Kirchen willen, als vor geschrieben steht. Der ward heilig[2], und ist er canonisieret. Item an seine Statt ward gekorn Gregorius der elfte Papst. Und der fuhr von Abigon gen 1370—78
Rom und blieb allda. 1377

Item da man schrieb 1300 und einundsiebenzig Jahr, vier- 1371
zehn Tage vor Fastnacht, da begab es sich, daß ein Burger- 4. Febr.
meister zu Limburg, der war genannt Conz Noide, sollte einen führen in den Katzenturn, gefangen von Dieberei wegen. Und da sie kamen einen halben Steinwurf von der Dietzer Pforten auf die Mauren, da sprang der Gefangen mit dem Burgermeister von der Mauren und brach dem seinen Hals, also daß er binnen acht Tagen starb. Und der Gefangen ward da zustund gehangen, denn er also sehre gefallen war von der Mauren, daß er nit darvon kommen mochte.

Item da man schrieb 1300 und einundsiebenzig Jahr, des 1371
Freitages nach unser Frauen Tage, als man die Würze wei- 22. Aug.

1 Eine Art Mäntel, mhd. taphart: langer Überwurf; 2 Die Heiligsprechung wurde nur angeregt, aber nicht ausgeführt. Sein plötzlicher Tod galt als Strafe Gottes, weil er Rom wieder verlassen hatte. Urban V., sittenrein, ganz seinen Pflichten lebend und ohne Nepotismus, wollte Kirche und Priester bessern. Vor allem aber war er ein Feind der Ungläubigen, ohne jedoch seine Kreuzzugspläne verwirklichen zu können.

het, da wurden Feind die zween hochgebornen Fürsten, der Herzoge von Brabant, der war genannt Wenzelaus und war Kaiser Karles Bruder und war des blinden König Johanns Sohn von Beheimen, und der Herzoge von Jülch, der war genannt Wilhelm. Und auf den vorgenannten Tag hatte der vorgenannte Herzoge von Brabant mehr denn vierundzwanzighundert Lanzen, Ritter und Knechte, gar gute Leute, und suchten den Herzogen von Jülch daheim in seinem Lande zu schädigen, zu herrschen und überzureiten. Da sie kamen über die Maas, das Wasser in Jülcher Lande, da begegent ihnen der Herzoge von Jülch mehr denn mit tausend Lanzen, Grafen, Herren, Rittern und Knechten. Und waren auf des Seiten viel unser Landesherren auf der Lahne, mit Namen, Grafe Johann von Nassauwe, Herre zu Dillenburg, Grafe Rupracht von Nassauwe, Grafe Eberhart von Catzenelnbogen, der Grafe von Wiede und Jungherr Friederich, Herre zu Runkeln und ander Herren, der ich nit genennen kann, und huben an den Streit gar feindlich. Und in dem

Geldern Anheben so kommet der Herzoge von Gellerland mehr denn mit sechshundert Lanzen, Ritter und Knechte, zu Hilfe den Jülichern und stritten mit den Brabantern, und behielten die Jülicher mit großen Ehren und mit Würdigkeit den Streit und fingen den Herzogen von Brabant mehr denn mit tausend Rittern und Knechten, und blieben tot mehr denn achthundert Ritter und Knechte. Und der Herzoge von Gellerland, den man nennet die Blum von Gellern, der ward in dem Streit erschossen auf der Jülicher Seiten, und der Grafe von Simpaul[1] von welschem Lande verblieb auf der Brabanter Seiten mit viel seinen Landleuten aus welschem Lande. Und Johann, Erzbischof zu Mainze, der war Bruder des vorgenannten Grafen von Simpaul, wie-

1 Guido von Lützelburg-Ligny, Herr von Saint Pol.

wohl doch daß er ein Wal war. Also ward der meiste Haufe Welscher
Leute von dem mindesten niedergeworfen, und war das von Gott, als da sprichet Judas Maccabeus: Non in multitudine exercitus victoria belli est, sed de coelo. Das sprichet also viel: Der Sieg kommet von dem Himmel hoh / und nit von der Viele der Leute, das ist also. 1. Makk. 3, 19

Item in diesem vorgeschrieben Jahre da erhub sich zu Cöllen 1371
in der Stadt ein große Zweiung und Hader zwischen dem Rate und den Meistern von dem Wollenhandwerke, und geschah das also: Zu Cöllen kam ein Mann in Gastes Weise, der ward mit rechtem Gerichte allda bekümmert um Leib und Gut und ward verurteilet, daß man ihm das Haupt sollte abschlagen. Und führte man den auf das Feld an das Gerichte. Darbei stunden viel, die von dem Wollenhandwerke waren, und nahmen den Mann, den das Gericht verurteilet hatte, und führten ihn mit Gewalt in die Stadt zu Cöllen und meinten, daß sie ihn erlösen wollten. Zustund so kam der Richter vor den Rat und klagete und schrie über die Gewalt, die da geschehen war. Und der vorgenannt Rat und ihre Freunde wappneten und bereiteten sich zum Streite und kamen an die Weber. Und der war auch ein große Rott, mehr denn sechshundert wohl bereit mit aufgereckten Panieren und traten zu ihnen ein feindlich. Da behielt der Rat den Plan mit großen Ehren und das Feld. Und auf der Widerseiten blieben auf der Walstatt sieben Mann oder acht tot, die andern flohen; so doch daß ihrer zweimal mehr war, denn der von dem Rate. Darzu so fingen sie ihrer dreiunddreißig in den nächsten vierzehn Tagen; denen schlug man ihre Häupter ab auf dem Heumarkte, so heute und morgen, als sich das gebührte. Und darzu so vertrieben sie manchen reichen ehrbarn Mann von dem vorgenannten Handwerke und nahmen ihr Gut und taten ihnen großen Verdruß und

brachen ihnen ab ein groß gemein Haus, das gleichet sich einem großen Palast, darauf sie zusammen gingen um ihres Handwerks Not, und hat der vorgeschrieben Rat daraus gemachet ein schön Fleischhaus, also daß die von dem vorgenannten Handwerke kein Recht mehr daran haben. Also hat der Rat zu Cöllen seinen Willen behalten.

20. Nov. 1371 Item in der selben Zeit gingen an die westfälischen Lende-
Lendengürtel nire. Die waren also, daß Ritter, Knechte und reisige Leute führten Lendenire, und gingen an der Brust an, hinten auf den Rücken hart zugespannet und endeten also ferre, als die
Jacke Schope lang war, und waren hart gesteppet, beinah eines Fingers Dicke. Und kam das aus Westfalenlande.

1371 Item in der selben Zeit zu Halbfasten, da sollten die Nieder-
16. März ländischen Kaufleute mit ihrem Gewande den Rhein auf fahren in die Messe zu Frankenfurt. Da sie kamen von Andernach den Rhein auf ein Meil Weges, da kamen der Grafe von Wied und Herr Salentin von Isenburg und nahmen da den Kaufleuten mehr denn viertausend Guldenwert Gewandes und führten das gen Isenburg. In der Zeit erhub sich der ehrwürdige Fürste Herr Cuno von Falkenstein, Erzbischof zu Triere mit großer Macht und Gewalt und hiesch
Raub die Nahme wiederum, die in seinem Gebiete und Geleite geschehen war, und mochte ihm das nit geschehn. Des legte er sich in der vorgenannten Herren Land und gewann ihnen ab das Engersgauwe, und machte zu Engers eine Burg, die ist geheißen bis an den heutigen Tag Cunenstein nach
Herschbach seinem Namen, und gewann ihnen ab Hergespach und Dier-
u. Diersdorf dorf und brachte sie in großen verderblichen Schaden, und darzu ward den Kaufleuten die Nahme und ihr Gewand wieder. Also behielt Herr Cuno, Erzbischof, mit Gewalt seinen Willen und nahm ihnen Land, Leute und das Fahren über Rhein bis an diesen heutigen Tag.

Item da man schrieb dreizehnhundert Jahr und in dem zwei- 1372
undsiebenzigsten Jahre, da entstund eine große Gesellschaft in deutschen Landen, sonderlich in dem Lande zu Hessen, die war genannt die Gesellschaft von den Sternen; und führten die Ritter in der Gesellschaft gülden Sterne und die Knechte silbern Sterne. Mit Namen war der ein Anheber Herzoge Otte von Braunschweig, des Gottingen und das Land dar um der Quade
ist, der war Tochtersohn Landgrafen Heinrichs von Hessen, Heinrich II.,
der Grafe von Ziegenhan, Grafe Johann von Nassauwe, der Eiserne
Herre zu Dillenburg, der Grafe von Catzenelnbogen, Herr Johann von Rudingen und anders die Herren von Isenburg, der Herre von Hanauwe, der Herre von Lisperg, der Herre von Helfenstein, der Herre von Eppenstein und darzu alle meistlichen Ritter und Knechte in dem Lande zu Hessen und in der Wetteraue und in den Buchen und auch auf dem Rheine, in Sachsen, in Thüringen und in Westfalen, also daß man prüfete, daß die selben Gesellen von den Sternen bei zweitausend Ritter und Knechte waren, die da hatten bei viertehalb hundert Schlosse.

Item in den selben Zeiten war der hochgeboren Fürste Landgrafe Heinrich von Hessen Feind des vorgenannten Herren von Lisperg, und schickete er seines Bruders Sohn Landgrafen Hermann darzu, daß er sich legte mehr denn mit den Gelehrten
tausend Rittern und Knechten vor den Hirzberg, und schlug ein Haus da auf. Des kam die Gesellschaft von den Sternen zu Hauf mehr denn mit fünfzehnhundert Rittern und Knechten und trieben den Landgrafen ab und brannten ihm sein Land bis an Fritzlar und lagen da mehr denn acht Tage innen und schieden da von dannen. Des legte sich der vorgenannte Landgrafe Heinrich und Landgrafe Hermann, seines Bruders Sohn, gen den Sterngesellen zu täglichem Kriege; und verhieß sich Landgrafe Hermann, daß er den

Krieg nit sühnen wollte bei Jahr und Tag, und hielt auch das herrlich und hielt mehr denn sechshundert Lanzen von Rittern und Knechten mehr denn Jahr und Tag zu täglichem Kriege, die er köstlich versoldete.

In dieser Zeit da war der edel Rupracht Grafe zu Nassauwe, der war Enkel König Adolfes, Grafen zu Nassauwe, Helfer des hochgeboren Fürsten Landgrafen Heinrichs von Hessen wider die vorgenannte Gesellschaft von dem Sterne und nahm darum seinen Sold. Und begab sich es, daß der Sterner einteiles und sonderlich die Grafen von Catzenelnbogen, Grafe Wilhem, Grafe Eberhart und Grafe Diethart, die erstiegen des Nachts den Tal zu Hademar und gewannen den, und gingen in der Nacht ohn Sorgen und wähnten das behalten und ihren Willen schaffen. Da ermannte die Gemeine zu Hademar und stellten sich feindlich zu Gewehre mit Werfen, mit Geschosse und ander großer Arbeit, und trieben die aus herrlich und behielten und fingen der acht in der selben Nacht, und der sturben drei; ohn ander Schaden groß, den sie da empfingen von Stürmen und von Geschosse.

1374 Item da man schrieb 1300 und dreiundsiebenzig Jahr, des
9. Febr. Donnerstages vor Fastnacht, da war eine große Flut auf Erden und große Not von Wassers wegen, also daß der Rhein und die Lahne über ihren rechten Staden in die Höhe gingen, mehr denn sechsundzwanzig Fuß hoch. Und kam die Flut von einem großen Schnee, der gefallen war; der schmolz und verging sehr schnelliglich, und war der größte Schnee, der binnen hundert Jahren darvor je gefallen war. Und die Flut währte mehr denn fünf Tage und Nächte auf und ab, und war groß Betrübnis von den Leuten, und des Gevögels in den Häusern, Hahnen und Hühner, sungen auch betrüblich. Und die Lahne vor Limburg warf ihnen die Gärten all um und um und manchen Rahmen mit Gewande und

führte die ober Mühlen zu Steigern hinweg; auch führte sie hinweg die Walkmühlen und die Lohmühlen und die Brücken zu Dietze, die war hölzern; das fuhr alles hinweg. Auch so war ein Flut zubevor gewest auf den zwölften Tag nach Weihnachten, die zunächst war, und die Flut war dieser nit gleich, denn diese mehr war. 6. Jan.

Item da man schrieb dreizehnhundert und in dem vierundsiebenzigsten Jahre zu Mitsommer, da erhub sich ein wunderlich Geding auf Erdreich und sonderlich in deutschem Lande, auf dem Rheine und auf der Moseln, also daß Leute huben an zu tanzen und zu rasen; und stunden je zwei gen einander und tanzten auf einer Statt einen halben Tag; und in dem Tanzen so fielen sie etwan oft nieder auf die Erden und ließen sich mit Füßen treten auf ihren Leib; davon nahmen sie sich an, daß sie genesen wären. Und liefen von einer Stadt und von einer Kirchen zu der andern und huben Geld von den Leuten, wo ihnen das sein mochte. Und ward des Dinges also viel, daß man zu Cöllen in der Stadt mehr denn fünfhundert Tänzer fand. Und fand man, daß es Trügerei war und Ketzerei, und geschah um Geldes willen, daß ihr einteils, Frauen und Manne in Unkeuschheit mochten leben und die vollbringen. Und fand man, daß zu Cöllen mehr denn hundert Frauen und Dienstmaide, die nicht eheliche Mannen hatten, die wurden in der Tanzerei alle Kinde tragen. Und wann daß sie tanzeten, so banden und knebelten sie sich um den Leib hart zu, daß sie desto geringer wären. Darob sprechen etliche Meister, sonderlich die guten Ärzte, daß einteils wurden tanzen, die von heißer Naturen waren, und von andern gebrechlichen natürlichen Sachen. Denn der war wenig, denen das geschah. Die Meister von der heiligen Schrift die beschworen der Tänzer einteils, die meinten, daß sie besessen wären von dem bösen Feinde. Also nahm es ein 1374

betrogen Ende. Und währte wohl sechzehn Wochen in diesen Landen oder in der Maße. Auch nahmen die vorgenannten Tänzer, so Manne, so Frauen sich an, daß sie kein rot Gewand mochten sehen. Und war es alles Trügerei, und ist es Vorbotschaft gewest Endchristes nach meinem Bedünken.

Item um diese Zeit sang man und pfiff dies Lied:

> Gepuret rein und säuberlich,
> weiß ich ein Weib gar minniglich,
> die ist mit Züchten wohl bewahrt;
> ich wollte, daß sie es wüßte, die Reine, Zart.

1370 Item da man schrieb tausend dreihundert und vierundsieben-
zig Jahr, in dieser Zeit, da ward Herr Friederich von Saar-
1370—1414 werden, Thumherre zu Cöllen, ein Erzbischof allda zu Cöllen.
Der regierte den Stift zu Cöllen gar herrlich und hatte sehr
viel Gebeißes mit den Westfälischen, eh denn er mochte
mit ihnen durchkommen. Auch war er groß und wohl ge-
personieret zu einem Fürsten und hielt herrlichen Hof und
Haus mit fürstlichem Staat. Item bei dem selben Bischof in
um 1378 seinem vierten Jahre des Bistums geschah diese Geschichte
auf den heiligen Christtag auf dem Saale zu Gudens-
Godesberg perg in seiner Gegenwärtigkeit, also daß der Burggrafe von
Rheinecke einen Freien erstach, einen ehrbarn strengen Ritter
Sinzig tot, der war geheißen Herr Rulemann von Sinzich. Und
ward der Burggrafe gefangen und ward von ihm gerichtet,
und sein Haupt abgeschlagen.

Item in den selben Zeiten der ehrwürdige Herre Cuno von
Falkenstein, Erzbischof von Triere war ein Vormunder des
1346—1353 Stiftes zu Mainze und zu Cöllen, bis so lange, daß sie kamen
1363—1371 zu rechter Besatzung.

Item da sang und pfiff man:

Wie mochte mir ummer baß gesein in Ruhen?
Es grünet mir in dem Herzen mein
als auf der Auen.
Daran gedenke,
mein Lieb, und nit wenke.

Item da man schrieb tausend dreihundert und vierundsiebenzig Jahr, da war ein Grafe zu Solms, der hieß Johann. Und begab sich, daß er wohl mit hundert Pferden kam vor Friedeberg und trieb das Vieh zu Hauf. Und wurden die von Friedeberg jagen bis an Butzbach vor das Schloß und waren den Feinden zu stark. Und in dem Gerenne so ritt aus Butzbach ein Edelknecht, der war selbdritt, und waren bloß und wollten besehen, so wie es führe auf dem Felde. Da geschah eine Geschichte, daß die von Friedeberg erschlugen den edeln Knecht. Und ward ein groß Rumor und Geschrei zu Butzbach, und zogen zu Felde mit dem vorgenannten Grafen zu Solms und stritten mit denen von Friedeberg und erschlugen ihrer wohl acht und fingen ihrer mehr denn zweihundert, und die gaben zu guter Freundschaft mehr denn sechstausend Gulden, und des genossen sie des Kaisers, der da hieß Carolus, König zu Behemen. 1374

Item in dieser Zeit, als die von Friedeberg gefangen lagen, da erhub sich Jungherr Diederich, Herre zu Runkeln, mit unsern Landleuten auf der Lahne, von Nassauwe, von Isenburg, von Grenzauwe, von Westerburg, von Mulsberg und von anderen Schlossen um Limburg und hatten wohl hundert Lanzen gutes reisiges Volkes, Ritter und Knechte, und nahmen auf die von Friedeberg und suchten sie zu schädigen. Und ward diese Reis gemeldet, also daß die Burgmanne von Friedeberg kamen in die Nahme und folgeten denen nach, und wurfen die nieder und fingen der Landsleute mehr denn

Das Genommene, der Raub

siebenzig Mann, und blieben auch etzliche tot, und ward der vorgenannte Jungherr Diederich selbdritt mit Hauptleuten gefangen und gaben zu Schatzung über alle bei zehentausend Gulden, und war auch ein gnädig Schatzunge.

1374 29. Sept. bis 13. Okt. Siedelung an einer Burg Item in diesen selben Jahren zwischen Sancte Michaelis und Sancte Lubentii Tage, da verbrannten die von Limburg den Tal zu Ellar. Da verbrannte ein Knecht in dem Feuer, der lief von Derne und hatte sie gewarnet. Und erschlugen einen Mann, und ein Fraue ward erschossen, und fingen darzu vier Manne. Und taten das auf zweene, die waren ihr Feinde; die ritten da aus und ein, der zweier hieß einer Krae, und der ander hieß Busse. Und die selben wurden auch in dem Jahre erhangen von andern ihren Feinden, und das taten die von Elkerhusen.

Reifenberg Item in dem selben Jahre da waren die von Rifenberg Feinde Jungherr Philips, Herren zu Falkenstein. Und der war genannt der Stumme von Falkenstein, nit daß er ein Stummer wär von Reden, denn er war ein Stummer von Werken. Und die selben von Rifenberg die erstiegen und gewannen Königstein jenseit der Höhe und fingen ihn mit vier seiner Kinde und führten sie auf ihr eigen Schloß gen Rifenberg. Da starb der selbe Jungherr Philips binnen acht Tagen, denn er gar sehre gefallen war zu Königstein, und wäre gern geflohen, da das Haus erstiegen ward. Und die Kinde gaben denen von Rifenberg, daß sie ledig wurden und ihnen ihr Haus Königstein wieder ward, zehntausend Gulden und

Helfer Parteimann den Zulegern fünfhundert Gulden. Der selben Kinde ward einer ein Bischof zu Triere, als man das findet hernach beschrieben, der war genannt Wernher.

1374 Item da man schrieb tausend dreihundert und in dem vierundsiebenzigsten Jahre, da ward Adolf, Grafen Adolfs Sohn von Nassauwe, Bischof zu Speyre, ein erwählt Bischof zu

Mainze von dem Capitel, und nahm er alle Schlosse in dem Lande und Bistümer zu Mainze, und war der gewaltig. Und des so gab der Papst Gregorius der elfte das Bistum zu Mainze Herrn Ludewigen, eines Markgrafen Sohn von Meißen, Bischofe zu Babenberg. Und die zween Bischofe legten sich gen einander zu kriegen mit dem Schwerte. Und der von Nassauwe wollte nit weichen dem Markgrafen von Meißen und zog an sich Herzogen Otten von Braunschweig, den Grafen von Waldecke, einen Grafen von Schwarzburg, Grafen Johann von Nassauwe, Herren zu Dillenberg, den Grafen von Ziegenhan, einen Herren von Eppenstein, einen Grafen von Catzenelnbogen. Die mit ihrs selbes Leibe und darzu mancher ander Grafen und Herren mit einander zogen in die Stadt Erfort und hatten mehr denn sechzehnhundert Ritter und Knechte ohn der von Erfort große Macht, und lagen allda und unterstunden den Markgrafen von Meißen zu herrschen, ihr Land anzugewinnen. Und des besandten sich die Markgrafen von Meißen mit ihren Freunden und kamen vor Erfort mit sechstausend Rittern und Knechten auserlesen Volkes, ohn andere Burger, die sie da hatten, und legten sich um Erfort und fügeten ihnen großen Schaden zu und zerhieben ihnen ihr Weingärten und herrscheten sie gar sehre. Und da sie vierzehn Tage und Nächte gelegen vor Erfort, da kam der römische Kaiser Carolus der vierte, König zu Beheimen, und sein Sohn Wenzelaus mit großem Volke, Rittern und Knechten und legten sich auch vor Erfort mit den Markgrafen von Meißen und lagen allda ganze acht vier
Wochen nach einander mit großen Ehren und Gewalt und hätten gern gestritten mit den Herren und mit der Stadt zu 1375
Erfort, und mocht ihnen das nit gedeihen. Denn was zu Erfort innen war von Herren, Rittern und Knechten, das ritt bei Nacht zwischen zween Tagen meistlich alles dannen

und ließen den Markgrafen und den Kaiser allda liegen. So doch behielt Adolf, Bischof vorgenannt, das Bistum zu Mainze gänzlich mit allen Schlössern, Landen und Leuten mit rechter Gewalt wider den Papst, den Kaiser und alle Markgrafen von Meißen, und ließ die alle ihr Bestes suchen und regierte den Stift zu Mainze herrlich als ein kühn ver-
Verg. Aen. X, wegen Fürste; und vollfuhr er, als der Metrista sprichet in
284 der Schule: Audaces fortuna iuvat non omnibus horis. Das sprichet also: Das Glück hilfet den kühnen Leuten nit
1374 zu aller Zeit, das laß dir gedeuten.
5. Juni Item da man schrieb 1300 und vierundsiebenzig Jahr, auf den Montag nach unsers Herren Leichnams Tage, das war der fünfte Tag in dem Monde, den man nennet zu Lateine Junius, da besaß Herr Cuno von Falkenstein, Erzbischof zu Triere, und Jungherr Johann, Herre zu Limburg, ein streng Gerichte zu Limburg auf dem Berge mit ihrs selbes Leibe, und das Gerichte sollte gegangen sein über einen Schöffen zu Limburg, der war geheißen Johann von Nauweheim. Und hatten die vorgenannten Herren bei ihnen an dem Gerichte Herrn Friederich von Saarwerden, Erzbischof zu Cöllen, Johann Grafen von Seyne, Reinhart, Herren zu Westerburg, Diederich, Herren zu Runkeln, und anders viel Ritter und Knechte. Und das Gerichte ging in der Formen und Weise an, als hernach geschrieben steht. Da stund ein Ritter mit Namen Herr Diederich Walpode und fragete von der Herren wegen die Schöffen zu Limburg, daß sie auf den Eid sageten und offenbarten, wofür sie die Herren hielten, und was ihre Herrschaft, ihre Freiheit und ihres Rechtes wäre zu Limburg. Da gingen die Schöffen aus und nahmen einen Rat und kamen wieder und taten einen Spruch. Das Wort sprach Johann Boppe, Schöffe zu Limburg, gar herrlich und stund festiglich in der Schöffen Wort von Anbeginn des

Gerichtes bis zuletzt aus und sprach also: „Wir bekennen, daß unser Herre von Triere ist unser gekauft Herre nach Laut und Ausweisung solcher Briefe, die darüber gegeben und besiegelt sind, nach Behaltnis und Urkundnis auch solcher Briefe und Reversbriefe, die auch die Burger und die Stadt von Limburg von dem Stifte und unserm Herrn von Triere und seinen Vorfahren widerum und dagegen haben." Fürder sprach er: „Wir bekennen und halten unsern Jungherrn von Limburg für unsern rechten geboren Herren, der zu der Herrschaft von seinen Eltern, unsern Herren seligen, geboren ist, wie daß die Herrschaft und Herrlichkeit an ihn erstorben und kommen ist von seinem Vater und Herrn Gerlach, seinem Bruder, unsern Herren seligen." Johann

Item zu dem andern Male stund der vorgenannte Ritter und fragete die Schöffen von der Herren wegen und ermahnete sie gar ernstlich und auf den Eid, daß sie erzählten und sagten von Punkten zu Punkten und von Stücken zu Stücken, was der Herren Herrlichkeit, Herrschaft, Freiheit und Recht wäre, und was man ihnen hie zu Limburg an der Herrschaft bekennete, doch aber ihrer Herrschaft und Freiheit unverlustig. Da gingen die Schöffen aber aus und berieten sich und kamen wieder, und sprach der vorgenannte Jöhann Boppe: „Wir erkennen für ein Recht, daß das Gerichte zu Limburg unsrer Herren ist über Hals und Haupt; doch daß die Herren an keinen Burger von Limburg nit greifen noch tasten sollen in einiger Weis, die Schöffen haben dann zuvor darüber geurteilet. Fürder weisen wir unsern Herren den höchsten Zins, das sind zehen Mark Limburger Währung, und der gemeinen Stadt zu Limburg ein fränkisch Fuder Weins und einem jeglichen Schöffen vier Pfennige minder dann eine Mark. Andermal weisen wir den Herren den mindesten Zins, das sind dreißig Schilling Pfennige, und einem

jeglichen Schöffen zehen Pfennige. Und daß man keinen Burger zu Limburg pfänden noch angreifen soll um einigen Zins, man habe dann zu zween vierzehn Tagen auf den Zins gedinget und auf den kleinen Zins zu drein vierzehn Tagen. Auch soll man keinen Burger zu Limburg antasten oder angreifen mit dem Gerichte, der jemand geschlagen oder gestochen hätte, dieweil der den Atem in seinem Leibe hat, der da geschlagen ist. Und sind diese Sachen allewege wohl herbracht und alle Zeit herrlich und festiglich gehalten." Item zum andern Mal fragete der vorgenannte Ritter von der Herren wegen, so einer ein Gewalt täte zu Limburg, ob dann ein Amtmann der Herren den möchte angreifen und halten bis auf die Schöffen, auf daß er nit flüchtig würde. Da gingen die Schöffen aus und kamen wieder, und antwortete der ehgenannte Johann Boppe für sich und die Schöffen und sprach: „Wir erkennen für ein Recht, so schier einem Amtmann werde geklaget eine Gewalt, so soll er bescheiden ein Gerichte von der Herren wegen und soll die Schöffen auch versammlen und die Klage offenbaren, so wie die gehandelt und getan sei. Darnach dann die Klage auf den bracht worden, darauf sollen sich die Schöffen beraten und entsinnen und sollen dann darauf sagen und für ein Recht erkennen, wes sie bedünket, daß recht sei. Und das werde dann erst von den Schöffen geurteilet, so sollen die Herren oder auch die Amtleute an keinen Burger greifen noch tasten in keiner Weis." Item zum andern Mal fragete der vorgenannte Ritter von der Herren wegen, so man einen verdächte, daß er eine Gewalt getan und begangen hätte, was der den Herren schuldig wäre. Darum gingen die Schöffen aber aus und berieten sich und kamen wieder, und antwortete der vorgenannte Johann Boppe von der Schöffen wegen und sprach: „Lieben Herren, wir die Schöffen zu

Limburg erkennen noch sprechen kein Urteil auf Gedanken."
Und nit mehr sagte. Liebe Freunde, da diese Fragen und Antworten, als vor geschrieben steht, und noch viel mehr Reden, die hier nit alle geschrieben stehn, geschehen waren und mit Herrlichkeit und Weisheit verantwortet wurden, da stunden die zween vorgeschrieben Fürsten von Triere und von Cöllen, die Grafen, Herren, Ritter und Knechte und verwunderten sich der großen Fürsichtigkeit, und einer sah den andern an, als ob sie sollten sprechen: Der Has ist uns entgangen, den wir wähnten han gefangen. Und gaben den Schöffen große Ehre und Weisheit, und also schieden sie von hinnen.

Daran gedenket, ihr Jungen und ihr Alten,
daß ihr mit Weisheit möget behalten
euer Leib, Gut und Ehre,
das ist euren Kinden gute Märe.

Bittet Gott für den Schreiber Tilemann, der dies Urteil von Stund in ein Noteln begriff in Ehre und Seligkeit der Stadt zu Limburg. Dies sind die Schöffen, die zu der Zeit waren, da dies vorgenannte Gerichte zu Limburg war, mit Namen: Johann Boppe, Johann von Nauweheim, Helewig von Holzhusen, Marquart Borgenit, Otto Knappe, Conichen Scholtheße, Johann Mulich, Heinrich Wiße, Conze Priol, Cone uf der Schoppen und der alte Johann Sibolt.
Item in dieser Zeit, fünf oder sechs Jahr zuvor, da war auf dem Main ein Mönch von dem Barfüßer Orden, der war von den Leuten verwiesen und war nit rein. Der machte die Aussätzig besten Lieder und Reihen in der Welt, von Gedichten und von Melodien, daß dem niemand auf Rheinesstrom oder in diesen Landen wohl gleichen mochte. Und was er sang, das sungen die Leute alle gern, und alle Meister, Pfeifer

und ander Spielleute führten den Sang und Gedichte. Item sang er dies Lied:

Des Volkes bin ich ausgezählt,
man weiset mich Armen vor die Türe,
Untreue ich nu spüre
zu allen Zeiten.

Item sang er:

Mai, Mai, Mai, deine wonnigliche Zeit
männiglichen Freude giebt
ohn mir; was meinet das?

Item sang er:

Der Untreue ist mit mir gespielet usw.

Der Lieder und Widersänge machte er gar viel, und war das alles lustig.

1375 Item in dem Jahre da man schrieb tausend dreihundert und fünfundsiebenzig Jahr, da war zumal ein trucken und ein heißer Sommer, also daß es mehr denn zwölf Wochen ungeregnet war. Und in dem Jahre ward also gut Korn und Früchte, daß man darvor binnen vierzehn Jahren desgleichen nicht hatte gesehen. Und galt zu Limburg in der Ernte das Malter unter der Sicheln einen Gulden und zustund zehen Schilling Pfennige. Und ward gar gut Wein in der Zeit, und des war gar viel worden, denn die Sonne hatte ihn verbrannt und erhitzet; und galt die Maß des besten Weines zu Limburg acht alte Heller, und das währte fünf Jahr nach einander.

29. Sept. Item in diesem selben Jahre zu Herbste vor Sancte Michaelis Tage da kam eine große Gesellschaft von Lamparten vor Metz. Da lagen sie auf der Moseln in dem Lande und verwüsteten das Land, daß die von Metz dingeten mit ihnen um mehr denn zwanzigtausend Gulden, daß sie in Frieden verblieben, und daß ihre Weingärten auch verblieben unbeschädiget. Da verzogen sie in das Bistum von Triere. Des



Jugendbildnis König Wenzels

Porträtbüste im St. Veitsdom zu Prag

ward gewahr der ehrwürdige Herre, Herr Cuno, Erzbischof zu Triere vorgenannt, und versammelte sich mit einem großen Volke und wollte mit ihnen gestritten haben. Da flohen sie wieder hinweg und kamen vor Straßburg und all in dem Lande um und um in Elsaßen mehr denn zween Monde mit ganzer Gewalt und verderbten das Land jämmerlich. Und wurden geachtet, daß sie mehr hätten denn zwanzigtausend gewappnete Manne ohn Schützen und ander Leute und Frauen. Und versammelten sich die Fürsten, mit Namen: die Herzoge von Österreich, die Herzoge von Bayerland und Herr Adolf, Bischof zu Speyre, erwählet Erzbischof zu Mainze, und darzu die Grafen und Herren, also daß sie genug Leute hatten zu streiten. Dann die zu Straßburg und die andern Städte, die hatten nit guten Glauben zu den Herren und wollten nit zu Felde. Jedoch zog die Gesellschaft hinter sich und flohen in Welschland. Und darnach, da sie gewahr wurden, daß die Fürsten und Herren verritten und geschieden waren, da kam die vorgenannte Gesellschaft wiederum in Elsaßen. Da versammelten sich die Schweizer und zogen vor sie und verbrannten ihrer in einem Hofe und erschlugen ihrer darzu also viel, daß ihrer mehr denn zweitausend tot blieben. Und damit wurden sie aus diesen Landen gejaget.[1]
Item da man schrieb 1300 und sechsundsiebenzig Jahr, da 1376
ward Wenzelaus, König zu Beheimen, gekoren und erwäh- 10. Juni
let zu einem römischen Könige, und das geschah bei seines Vaters Lebtagen, Kaiser Carolus des vierten. Der selbe Wenzelaus war bei zwanzig Jahr alt und war geboren von fünfzehn
der Mutter, von der Swedenitze, und hatte einen Bruder,

1 Eine Erneuerung jener umherschweifenden Soldkompagnien, die, weil sie im Kampf gegen die Franzosen auf Seite Englands gestanden hatten, die „Engländer" hießen. Am 26. Dezember 1375 wurden sie von den Bernern bei dem Kloster Frauenbrunn bei Solothurn überfallen und so geschlagen, daß diese Plage, die „Teufelssöhne", wie sie Karl IV. nannte, nicht wiederkehrte.

geb. 1368 der war jünger denn er und war auch Kaiser Carolus Sohn
vorgenannt; und war sein Mutter nit geboren von der
Karls IV. vierte Gemahlin, Elisabeth von Pommern Swedenitze, denn sie zwo Mütter hatten und einen Vater. Der hieß Siegemont und ward ein Markgrafe zu Brandenburg, dann die Mark war an das Reich erstorben, und sein
2. Okt. 1373 Vater Kaiser Carolus belehnte ihn damit. Und darnach binnen zehen Jahren da erstarb das Königreich zu Ungern ohn rechte Leibeserben an das heilige Reich.[1]

Das gab ihm sein Bruder Wenzelaus vorgenannt und belehnte ihn damit. Da war er ein König zu Ungern und ein Markgrafe zu Brandenburg. Und regieret er gar herrlich und behielt die Krone von Ungern, und die Mark gab er
Johann von Görlitz, † 1396 seinem Bruder, der starb jung. Und Wenzelaus, römischer König und König zu Behemen, der legte sich wunderlich an; denn er des Nachts ritt zu Prag in die Stadt allein, selbander oder selbdritt und also, und schlug sich mit den Buben als ein ander Bube. Und trieb er also viel Unglimpfes und Büberei, daß alle die Welt ihn begund zu hassen, als das auch hernach geschrieben steht, wie er von dem römischen Reiche verstoßen ward.

1378 Item da man schrieb 1300 und achtundsiebenzig Jahr, da starb zu Rom Gregorius der Papst, genannt der elfte. Und
achte hatte er regieret in das neunte Jahr.

1383 Item da man schrieb 1300 und neunundsiebenzig Jahr, in dieser Zeit ging an, daß man das heilige Blut suchte zu Wilzenach in dem Lande zu Sachsen. Und allda geschahen zumal viel große Zeichen und Wunder, das man anderswo alles beschrieben findet.[2]

1 Als König Ludwig von Ungarn am 11. Sept. 1383 gestorben war, wurde Sigmund als Verlobter der Erbtochter Maria Nachfolger Ludwigs, aber erst später 1387 gekrönt; 2 Als die Kirche zu Wilsnack bei Perleberg niedergebrannt war, fand man im Schutte drei unversehrte Hostien, die mit Blutstropfen besprengt waren, und die Kirche erlangte dadurch große Berühmtheit. Trotz der Anfechtung durch Johannes Hus war sie lange ein besuchter Wallfahrtsort.

Item da Gregorius starb, da ward an seine Statt gekorn 8. April 1378
Urbanus sextus zu Rom von den Cardinalen, und der war Urban VI. 1378—89
ein gewaltig Papst. Nun waren etliche Cardinale zu Abigon, die koren einen Papst in dem Palast zu Abigon[1], der hieß Clemens und wohnete auch allda zu Abigon. Also waren Clemens VII. 1378—1394
zween Päpste, einer zu Rom, der war mit Recht ein Papst, der ander zu Abigon zu Unrecht. Und der Kaiser und alle Kurfürsten hielten mit dem römischen Papste, und der König zu Frankreich und all sein Unterkönigreich, Fürsten und Herren hielten alle an Clemens, und währte das manche Zeit.
Und mit Namen in dem zwölften Jahre, da starb Urbanus sextus vorgenannt, und koren die Cardinale an seine Statt einen andern Papst, der hieß Bonifacius der neunte. 1389 Bonifaz IX. 1389—1404
Und der[2] machte annum jubileum in seinem ersten Jahre, wiewohl daß man noch hatte zehn Jahr zu fünfzig Jahren, daß annus jubileus an sollte gehen. Der machte auch binnen einer Zeit darnach das neue Fest unser lieben Frauen, das man nennet festum visitationis beatae Mariae virginis.
Item in dieser Zeit da ward Nuwenare gewonnen und gebrochen bei Sinzich am Rhein. Das tät Herr Friederich von Saarwerden, Erzbischof zu Cöllen. Neuenahr
Item da man schrieb 1300 und neunundsiebenzig Jahr, da lag Herr Cuno, Erzbischof zu Triere, vor Hatzstein mit Hilfe der Städte von Mainze, Frankenfurt und Limburg. Und gewann Herr Cuno vorgenannt das binnen vierzehn Tagen, also daß sie sich aufgaben und gingen in ihre Hand. Und ist das zu ewigen Tagen des vorgenannten Stiftes Untersassen ihr offen Haus. 1379
Item in dieser Zeit sang man und pfiff dies Lied:

Die Widerfärt[3] ich gänzlich sage,
das prüf ich Jäger an der Spur.

1 Zu Fondi im Neapolitanischen am 21. September; 2 schon Urban VI.; 3 Die Spur des Wildes nach rückwärts, ihrem Ausgangspunkte zu.

Hoho sie ist davor,
der ich so lang gewartet han.

1379—1382 Item da man schrieb 1300 und neunundsiebenzig Jahr, da war eine Gesellschaft von Rittern und Knechten in dem Lande zu Hessen und an der oberen Lahne, und der waren mehr denn zweihundert. Die hießen die Gesellen von dem Horne, also nannte man sie die Horner. Die hielten zusammen und erzürneten etwan sehr ihre Nachbarn. Und die Gesellschaft währte in das dritte Jahr, da nahm sie ein Ende.

1385 Item in dieser Zeit da ging das Studium zu Heidelberg an bei Herzogen Rupracht von Bayern, Pfalzgrafen bei Rheine.

1380 Item da man schrieb tausend dreihundert und achtzig Jahr
Jan. in dem Hartmonde ward ein Kind geboren zu Limburg an der Lahne; das Kind hatte vier Arme und vier Beine und hatte ein Platten auf seinem Haupt und starb zuhand. Und bekannte sich Vater und Mutter.

Item da man schrieb Datum, als vor geschrieben steht, da war eine große Gesellschaft auf dem Rheine, von Grafen, Herren, Rittern und Knechten, und die nannten sich die grimmenden Löwen, und darinnen war der von Wirtenberg und auch der Schwäbischen Ritter und Knechte viel. Und die waren Feinde der Stadt von Frankenfort und zogen vor sie und drungen die Stadt darzu, daß sie mußten mehr denn sechsundzwanzig Gefangene ledig und los sagen und ausgeben ohn Heller und Pfennig. Auch waren die Löwen von Calw, und währete nit lang.

gest. vor 1378 Item in dieser Zeit war ein Maler zu Cöllen, der hieß Wilhelm. Der war der beste Maler in deutschen Landen, als er ward geachtet von den Meistern, denn er malte einen jeglichen Menschen von aller Gestalt, als hätte er gelebet.

Item in dieser selben Zeit in Westfalen in dem Stifte zu Paderborn und in dem selben Gebiet allum war auch eine

Gesellschaft von Rittern und Knechten, die hießen die Falkener; das waren Ritter und Knechte. Die Gesellschaft nahm ein Ende binnen dreien Jahren.
Item in dieser selben Zeit da schlug Landgrafe Hermann zu Hessen eine Burg auf dem Wedelberg bei dem Städtchen Nuwenberg, eine Meile von Wolfhan. Und die Burg ward wieder abgebrochen binnen zween Jahren, und das geschah ohn Streit und ward mit Freundschaft getan. Und auf dem selben Berge Wedelberg da hatte vor hundert Jahren zuvor eine Burg auf gelegen. Auf den selben Berg ward über diese sechzehn Jahr noch eins aufgeschlagen, als hernach geschrieben steht.
Item zu der selben Zeit da sang und pfiff man dies Lied:

Verlangen will mich nit begeben
Nacht und Tag zu keiner Zeit.

Item in dieser Zeit ward der Schnitt von den Kleidern verwandelt, also wer heuer ein Meister war von dem Schnitte, der ward über ein Jahr ein Knecht, als man das hernach wohl beschrieben findet.
Item da man schrieb tausend dreihundert und achtzig Jahr, 1381
da wurden die rheinischen Städte von Frankenfort an bis gen Mainze und bis in Schwabenland einträchtig gleich überall und machten einen Bund und verbanden sich mit Eiden zu Hauf. Und gewannen unter sich Diener, jegliche Stadt nach Gebühr und nach ihrem Vermögen, und versoldeten die, also daß sie wurden geachtet an zweitausend Lanzen reitender Leute. Und ging ihnen gar wohl in den ersten fünf Jahren, also daß sie den Ritt hatten und gewannen Burgen und Land und drängeten aus der Maßen sehre ihre Landesfürsten und darzu die Grafen, Herren, Ritter und Knechte, also daß sie die herrscheten und überritten. Und

gegen die neuen Rittergesellschaften

etliche Städte die unterstunden sehre zu drängen die Pfaffen, Stifte und Klöster und geistliche Leute. Von denen hieschen sie Steuern und Geld für ihre Söldner von ihren geistlichen Gaben und Beneficien und unterstunden zu viel zu greifen. Da ward es ihnen zu kleine, und ward eine Zweiung und Feindschaft mit Herzogen Rupracht von Bayern, Pfalzgrafen bei Rheine, und mit dem Bunde, und alle Herzogen von Bayern und ander viel Fürsten und der Herre von Wirtenberg wurden alle Feinde des Bundes und satzten dem Bunde hart zu, als man hernach findet beschrieben.

1380 Item da man schrieb tausend dreihundert und achtzig Jahr,
4. Juni auf Sanct Bonifacien Abend, da hatte die Stadt zu Limburg gar große Fehde; und kamen die Feinde mit mehr denn dreihundert Lanzen, Ritter und Knechte, die beste Ritterschaft, so die Niederlahne und Oberlahne hatte und fielen des Morgens, da die Sonne aufging, in die Vorstadt jenseit der Brücken und verbrannten mehr denn zwanzig Häuser und Scheuern. Und die von Limburg traten zu ihnen und taten große Wehr mit Werfen und Schießen und wehrten den Feinden, daß sie nicht Macht hatten zu brennen; anders hätten sie die Vorstadt zumal verbrannt und geplündert. Und verblieb der Feinde einer tot, und wurden zween gefangen, und der Limburger wurden auch zween gefangen. Und war das darum: Der Limburger Söldner einer stach zu Tod Diederich von Staffele, Edelknecht. Also kamen diese von Limburg in Bedrängnis. Darzu wurden sie gedrungen von den Rittern vom Steine, von Langenauwe, von Kramperg und andern seinen Freunden.

1384 Item in der selben Zeit in dem Winter da zogen die rheinischen und schwäbischen Bundherren vor Burgsolms, das
Braunfels lag zwischen Brunenfels und Wetzlar, und lagen einen Mond darvor und brachen das zu Grund ab. Item Hatzstein ward

gewonnen von Bischof Cuno von Falkenstein, Erzbischofe zu Triere, und des Reiches Städten hie zu Lande.

Item in diesen Jahren da ging an, daß Herren, Ritter und Knechte trugen kurze Haar und Krulle über den Ohren abgeschnitten gleich den Conversenbrüdern, und da taten das auch die Burger gemeine und die gemeinen Leute und die Bauren alle darnach. Haarlocke Haarwuchs Laienbrüder

Item in dieser Zeit war das dritte Sterben, in der Maße als die ersten Sterben waren, denn daß es mäßlicher war. 1383

Item in dieser Zeit ward die Burg Grisenstein bei Herborn dem Städtchen aufgeschlagen von Grafen Ruprecht, Grafen zu Nassauwe, und Johann, Grafen zu Solms, und täten das auf Grafen Johann von Nassauwe, des Herborn war. Auch so hatte vor hundert Jahren eine Burg allda gelegen, die hieß auch Grisenstein und war gebrochen.

Item in dieser selben Zeit geschah eine Sache zu Limburg, die man zu Limburg nimmer gesehen oder gehört hatte, daß jemand eindenklich wäre, also daß ein vierfältig Vermählung und ein Ehschaft geschah, und das war also: Es war ein wohlgeborn Mann, der hieß Heinrich von Staffele, und der hatte drei junge Söhne; und war in der Zeit zu Limburg eine Burgerin, die war eine Witwe, eines Schöffen Tochter, der hieß Johann Boppe, und hieß sie Grete, und hatte sie drei junge Töchter. Und griffen die acht zusammen zu der heiligen Eh, also daß Heinrich kaufte Greten, und die drei Knaben Gebrüder kauften zu der heiligen Eh die drei Schwestern zu einer Zeit. Die vorgenannten Ehleute wurden alle binnen kurzen Zeiten von Todes wegen geschieden ohn Leibeserben sonder das jüngste Paar, das verblieb.

Item da man schrieb tausend dreihundert und fünfundachtzig Jahr, da zog Adolf von Nassauwe, Erzbischofe zu Mainze, Herzoge Otte von Braunschweig und die Markgrafen von 1385

Meißen über Landgrafen Hermann von Hessen und hatten mehr denn vierundzwanzighundert Ritter und Knechte ohne Fußleute und ohne Schützen und lagen einen Mond in dem Lande zu Hessen vor Cassel und vor Immenhausen, das sie verbrannten und gewonnen. Und allda verbrannten und verdurben mehr denn hundert Menschen inne, so Freund so Feind, und die verblieben meistlich in den Kellern und in den Häusern, denn die Feinde suchten Gut und Geld und plünderten gar sehre, und das Feur überfiel sie, daß sie verblieben. Mit Namen so verblieben der aus der Stadt bei siebenzig und der Feinde bei dreißig, und waren der hundert Menschen.

Steuerburg Item die Stureburg ward aufgeschlagen bei Elkerhusen. Das tät Landgrafe Hermann von Hessen, Grafe Rupracht von Nassauwe und Jungherr Johann, Herre zu Limburg. Und über ein Jahr darnach ward die selbe Burg gewonnen und verbrannt.

1386 Item da man schrieb tausend dreihundert und sechsund-
Mai achtzig Jahr in dem Maie, da kam gen Limburg die edel Jungfraue Hildegart von Saarwerden und hatte gekauft den edelen Jungherrn Johann, Herren zu Limburg, und ward herrlich zu Hause gesatzt, als ihr wohl ziemete.

1387 Item darnach über zwei Jahr, da zogen die vorgenannten Herren zum andern Mal über den Landgrafen und gewannen den Niedenstein, die gaben sich auf. Und verbrannten Gudensperg und gewannen Rodenberg und Milsungen an der Fulde; dis gaben sich alle in ihre Hand.

1388 Item in dieser Zeit da erstarb die gülden Grafschaft von Dietze ohne Manneserben, und ließ der edel Grafe Gerhart zwo Töchter. Die älteste kaufte Jungherrn Adolf, Grafen Johanns Sohn von Nassauwe, Herren zu Dillenberg, und der ward ein Grafe zu Dietze. Also kam die Grafschaft von Dietze



Ritterkampf
14. Jahrh.

Miniatur aus
dem Cod.
Bald. Trevir.

an einen Grafen von Nassauwe. Und die ander Tochter von Dietze die kaufte einen Herrn von Wildenburg bei Westfalen.
Item in diesem Jahre stritt der Herzoge von Österreich mit den Schweizern und ward erschlagen mit viel Rittern und Knechten, und behielten die Schweizer das Feld, wiewohl daß der Schweizer bei sechshundert oder mehr erschlagen wurden in dem selben Streite. 1386 bei Sempach

Item in diesen Zeiten war ein Minderbruder, ein Barfüßer von Brabant, genannt Jacobus. Der nahm sich an, daß er ein Weihbischof wäre, und hatte falsche Briefe darüber und war kein Bischof. Und der fuhr in Triere und in Mainzer Bistum hin und dar, weit und breit, und hatte mehr denn dreitausend geweihet und geordinieret Acoliten[1], Subdiaconen, Diaconos und Priester, und die mußten sich alle zum andern Mal von neuem weihen lassen, und die nannte man alle Jakobiten nach dem vorgenannten Schalke Jakob. Den selben Jakob achte ich böser denn Judas, der Christum, Gottes Sohn, verkaufte und verriet, denn die Verräterei von Judas wegen war eine Salbe und ein Erlösung menschlichen Samens. Denn diese vorgenannte Verräterei war ein Verderbnis und Verstörung der Christenheit, denn er ließ Laien Messe singen und lesen, die man wähnete, daß sie Priester wären, und waren doch nit Priester. Denn wann man wähnete, daß sie unsers Herren Leichnam aufhuben, so huben sie auf ein Simulacrum, und da riefen sie und beteten einen Abgott an, und viel Unrates fiel darein, das ich nit alles beschreiben kann. Auch so sollst du wissen seine Gestalt und seine Physionomien, denn ich ihn oft gesehen han. Er war ein rank Mann von ebener Länge, braun unter den Augen, mit einem langen Antlitze, mit einer langen,

1 Akoluthen, jüngere Kleriker, die den Bischof begleiteten, höchste der vier niederen Weihen.

geschärften, spitzen Nasen, und seine Wangen waren etlicher Maßen rötelfarb, und rucket seinen Leib und Haupt auf und nieder in großer Hoffart. Und gab ihm ein bös Ende, denn er in den Sachen ergriffen ward, und geschah ihm darum sein Recht. . .

1387 Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenundachtzig Jahr, da waren gute Jahr. Da kaufte man am Rhein ein gut Fuder Weines um acht Gulden und um sechs Gulden und um vier Gulden, und redlich gut Wein, den ein jeglich gut Mann mochte trinken über Tafel, ein Fuder um drei Gulden und etliche um zween Gulden. Und kaufte Bischof Adolf von Mainze hundert Fuder Weines um hundert Gulden, und gab er die Faß zu den Weinen.

1388 Item in dieser Zeit da ward ein Studium zu Cöllen, das war geprivilegieret.

1389 Item da man schrieb tausend dreihundert und neunund-
11—17. April achtzig Jahr, in der Karwochen vor Ostern, da wurden die Juden zu Prag in Beheimen erschlagen und ermordt von der Stadt und von den gemeinen Burgern daselbst, also
Familien daß der Juden tot blieben beinah um hundert Hausgesäß. Das kam also, daß ein Priester trug das heilige Sakrament und sollte einen Christenmenschen bereiten nit fern von der Juden Gassen. Da ward von einem Juden ein klein Steinichen geworfen auf die Monstranzien. Das sahen die Christen. Da ward ein Gerufe und ein Geschrei über die Juden, daß sie schmählich tot blieben.

Item in dem selben Jahre ward geborn ein Kind zu Boppart auf dem Rheine, das waren zwei Menschen über dem Nabel und unten ein Mensche und sturben binnen einem Jahre.

Item in diesen selben Zeiten gingen Frauen, Jungfrauen und Manne, Edel und Unedel, mit Tapparten und hatten die mitten gegürtet; die Gürtel hieß man Dusinge. Und die

Manne trugen sie lang und kurz, wie sie wollten, und machten daran lange große weite Stauchen, einteils bis auf die Erden. Item du junger Mann, der noch soll geborn werden über hundert Jahr, du sollst wissen, daß diese Kleidung und Manierung der Kleider dieser gegenwärtigen Welt nichts an sich genommen han von Grobheit noch von Helligkeit, denn sie diesen Schnitt und Kleider von großer Hoffart gefunden und gemacht han. Wiewohl man findet, daß diese Kleidung vor vierhundert Jahren auch etlicher Maße gewest ist, als man wohl siehet an den alten Stiften und Kirchen, da man findet solche Steine und Bilde gekleidet. Item auch führten Ritter und Knechte und Burger lange Schecken und Scheckenröcke geschlitzet hinten und neben, mit großen weiten Armen, und die Prischen an den Einfassungen
Armen hatten eine halbe Elle oder mehr. Das hing den Leuten über die Hände. Wann man wollte, so schlug man sie auf. Item die Hundskogeln führten Ritter und Knechte, Burger und reisige Leute, Brust- und glatte Beingewand zu Stürmen und Streiten und keine Tartschen noch Schilde, also daß man unter hundert Rittern und Knechten gewappnet nit ein Tartschen oder einen Schild fand. Item fürder trugen die Manne Arme an Wamsen, an Schopen und an Jacken
anderer Kleidung, die hatten Stauchen beinah bis auf die Erden, und wer die allerlängsten trug, der war der Mann. Item die Frauen trugen behemsche Kogeln, die gingen da an in diesen Landen. Die Kogeln stürzete ein Fraue über ihr Haupt, und stunden ihnen vorn auf zu Berge über dem Haupte, als man die Heiligen malet mit den Diadematen. Item da man schrieb tausend dreihundert und neunund- 1388
achtzig Jahr, da stritten die Herzogen von Bayern, mit Namen Herr Rupracht, Pfalzgrafe bei Rhein, und Herzoge Rupracht, sein Vetter, mit denen von Mainze und mit ihren

Bundgesellen von dem Rheine und warfen den Bund nieder bei Bockenheim und erschlugen und fingen der bei vierhundert und warfen der bloßen Buben fünfzig in den Kalkofen und verbrannten die zu Pulver. Und geschah ihnen das darum, daß sie zu Fuße liefen und schändeten Kirchen und Klausen, und geschah ihnen die selbe Schmachheit vorgeschrieben wiederum in recompensam.

1389 Item in dem selben Jahre auf Sanct Bonifacien Tag, da
14. Mai waren die von Frankenfurt ausgezogen, ihrer mehr denn fünfzehnhundert wohl bereiter Leute mit Hauben, Harnisch und mit Beingewand und kamen vor Cronenberg an die Feinde; und die Feinde waren von Cronenberg und hatten wohl hundert Ritter und Knechte und darzu den vorgenannten Tal zu Cronenberg. Und lagen die von Frankenfort nieder, also daß bei hundert erschlagen wurden und ihrer mehr denn sechshundert gefangen. Also schlug der klein Hauf den großen nieder. Das war nit Wunder, denn der große Haufe floh und der kleine stritt. Und gaben die von Frankenfort mehr denn siebenzigtausend Gulden für ihre Gefangenen.

1389 Item in dem selben Jahre da lagen die schwäbischen Städte
bei Döffingen auch nieder, die in dem Bunde waren, und verloren den Streit mit ihrem großen Schaden, und verblieben tot und
Ulrich, der Sohn Eberhards des Greiners gefangen mehr denn dreihundert, und der Junge von Wirtenberg blieb tot auf der ander Seiten, denn er war wider den Bund. Also ward der Bund umgeworfen als ein Bund Strohes. Und soll man wissen, daß diese vorgenannten Städte den vorgenannten Bund mit großer Weisheit und mit Herrlichkeit angehoben hatten um Nutz und Herrlichkeit der Städte und des Landes, und nahm ein bös Ende. Darum so lob noch schelt ich nit, denn wo das Ende böse ist, da ist der Ursprung nit zu loben, als der Meister sprichet: Principium lauda, ubi consequitur bona cauda. Das sprichet also: Lobe

den Anbeginn, das ist mein Rat / wann die Sache gut Ende hat.

Item in dieser Zeit da ward zu Mainze ein Unglaube offenbaret, der hatte heimlich gewähret mehr denn hundert Jahr oder länger. Der Unglaube und Sekte war also, daß man Mariam und ander Heiligen nit anrufen sollte, denn sie beteten für niemand. Item sie hielten, daß zween Wege wären statt eines: wann ein Mensch gestorben wär, der führe von Stund in das Himmelreich oder in die Hölle. Auch hielten sie, wer in ihren Sekten wäre, daß ein pur Laie möchte also wohl consecrieren als ein Pfaff. Item sie hielten, daß der Papst oder der Bischof keinen Ablaß möchten geben. Item hielten sie, daß das Gebet, Almosen geben, Messe hören, Fasten, das helfe alles nit den Seelen, denen man das nach täte.

Item da man schrieb tausend dreihundert und neunund- 1388
achtzig Jahr, da zog ein König von Frankreich in deutsche Karl VI.
Lande über einen Herzogen von Jülch und über die Her- 1380—1422
zoge von Gellern und lag einen Mond in des Herzogen Lande[1] von Jülich. Und die zween Herzogen gingen in Hand des vorgenannten Königs und suchten Gnade, und ein Erzbischof zu Cöllen, der war genannt Friederich von Saarwerden, von dem vor geschrieben steht, der ritt mit ganzem Ernste und Fleiße zwischen dem Könige und den vorgenannten Herzogen und arbeitete gar sehre. Auch so hatte der vorgenannte König mehr dann hunderttausend reisiger Pferde, also daß man sein Volk achtete mehr denn an sechzehntausend

[1] Der junge Herzog Wilhelm von Geldern, Sohn des Herzogs von Jülich hatte Frankreich Fehde angesagt und sich mit England verbündet. Mit einem gewaltigen Heere suchte Karl VI. ihn zu demütigen. Wie ein Zug des Riesen gegen den Zwerg erfolgte das Unternehmen, aber ohne eigentliches Ergebnis. Auf Bitten seines Vaters bedauerte nur der junge Herzog den unziemlichen Ton des Briefes, ohne jedoch sein Bündnis mit England aufzugeben. Mit diesem Scheinerfolg begnügte sich der französische König. Wenzel aber sah tatenlos in Prag dieser Verletzung deutschen Reichsgebietes zu.

Ritter und Knechte, ausgenommen die Schützen, die er hatte. Und lag der König mit seinem selben Leibe zu Felde mit großer Gewalt, mit solcher Herrlichkeit und Herrschaft, als bis her an diesen Tag nimmer gesehen ward in deutschen Landen, und führte mit sich Münzer, die ihm alle Tage Gulden schlugen. Jedoch verlor er manchen Mann, die ihm abgefangen und erschlagen wurden in deutschem Lande. Item der selbe König von
1393 Frankreich ward rasen als ein Hund bei dreien Jahren darnach.
1388 Item darnach starb der ehrwürdige Herr Cuno von Falkenstein, Erzbischof zu Triere. Item da ward erwählt Herr Wern-
1390 her von Falkenstein, Erzbischof zu Triere. Und ward Feind der Stadt von Oberwesel und zog vor sie und schlug ein Haus auf zu Niedernberg und lag da vor Wesel mehr denn ein ganz Jahr und hieb die Weingärten ab und tät ihnen großen verderblichen Schaden mit den großen Büchsen. Und verblieb manch Mensche in der Stadt tot von der Büchsen. Item so hatten sie auch vor der Stadt mannig Gerenne und Scharmützel, und geschah zu einer Zeit, daß der von Wesel tot blieben mehr denn zwanzig Manne auf der Walstatt.
1390 Item da man schrieb tausend dreihundert und neunzig Jahr, da schlug Grafe Philips zu Nassauwe, Herre zu Merenburg, ein Haus auf und Burg auf der Eisenschmiede bei Brunenfels, und die Burg ward geheißen Philipstein nach dem Herren. Und der selbe Philips hatte auch die Grafschaft von Saarbrucken, die war ihm anerstorben von seiner Mutter, die war Tochter eines Grafen von Saarbrucken. Der selbe Philips regieret hier und dort in welschem Lande. Der kaufte ein Weib von Spanheim; da starb ihm auch ein gut Land an, das ihm ward von seinem Weibe.

Item in dem obgeschrieben Jahre in dem Herbste da war also viel Wein an der Lahne gewachsen, als jemand an der Lahne gedenken mochte, also daß ein gut fränkisch Fuder

Weines galt zu Nassauwe und in der Gegend acht Gulden
und in der Maße.
Item in dem selben Jahre als vor geschrieben steht, da er-
schlug Herr Conrad Spiegel von dem Desenberge einen
Ritter in Westfalen, einen Grafen von Schwarzburg tot vor
der Liebenau bei Hessen, und geschah das mit Verräterei.
Item in dem selben Jahre als vor geschrieben steht, Grunen- 1391
berg, die Stadt in Hessen, verbrannte zumal von eigem
Feuer. Und zwanzig Jahr darvor war es auch verbrannt von 1370
eigem Feuer.
Item in der selben Zeit da war ein Bischof zu Speyre, der Nikolaus
war von Wiesbaden, eins Burgers Sohn, und den half † 1396
Herzoge Rupracht, Pfalzgrafe bei Rhein handhaben, denn er
sein Schreiber war gewest, und mochte ihm anders nit sein
geschehn. Und regierte seinen vorgenannten Stift bescheiden-
lich und wohl.
Item in dieser Zeit da war eine Königin von Dänmarken, Margareta
eine Witwe, Feind des Königs von Schweden, und hatten Albrecht von
gar großen Krieg. Und darum ward große Teurung in diesen Mecklenburg
Landen von gesalzenen Fischen, also daß eine Tonne Heringes
galt gern neun schwere Gulden. Und in dem selben Kriege
fing die vorgenannte Königin von Dänmarken den vorge- 1389
nannten König von Schweden und schätzete ihm ab mehr
denn sechzigtausend Mark Silbers. Da ward der vorge- nach sechs-
nannte Krieg gesühnet. jähriger Ge-
fangenschaft
Item da man schrieb tausend dreihundert und einundneunzig 1391
Jahr, da war ein Bischof von Paderborne, der war eines Rupert
Herzogen von dem Berge Sohn, der regieret den Stift zu
Paderborne gar herrlich mit großen Ehren und beschützte
und beschirmete die Straßen und gab Rittern und Knechten
Hengste, Pferd und Gut und tät auch armen Leuten zumal
gütlich. Des so ward eine Gesellschaft gemachet wider ihn,

das waren Ritterschaft in Hessen und in Westfalen, die hießen die Dengeler, und die führten Kloppel. Die saßten dem Bischofe zu und bekriegeten ihn und den Stift wider Recht. Dann es
1392 gelang dem vorgenannten Bischofe binnen einem Jahre, daß er niederwarf der Kloppeler bei hundert Ritter und Knechte, der allerbesten die unter ihnen waren, und fing den von Patberg, der Spiegel ein Teil vom Desenberge, der von Falkenberg, die von Hertingeshusen und die Wolfe von dem Schartenberge in dem Lande zu Hessen. Und sollten die los werden, so mußten sie geben zur Schätzung an barem Gelde bei dreißigtausend Gulden von Florenz. Also verging die vorgenannte Gesellschaft der Kloppeler.

Item in dem selben Jahre da nahmen die von Patberg auf der Straße nit fern von ihnen in Westfalen vierzig Gezau-
Lastwagen wen, Karren und Wagen mit allem dem Rate, der darauf
Gerät war von Fischerei, von Leder und von anderm Rat, der von
1394 der See kam in diese Lande. Des zog der vorgeschrieben Bischof mit andern Fürsten, mit Namen Landgrafen Her-
dem Gelehrten mann von Hessen und mit Herzogen Otten von Braunschweig vor Patberg, und gewannen das Städtchen und vertilgeten das Land; doch die zwei Häuser zu Patberg, die konnten sie nit gewinnen.

1394 Item darnach über drei Jahr da starb der Bischof von Paderborne. Und war gar ein junger Mann und hatte gar herrlich regieret, und ward er sehr geschrieen und geklaget, denn er glückselig war in allen Sachen, die er angriff. Und ward an
Johann von Hoya 1394–1399 seine Statt ein ander Bischof gekorn, der war von der Hoige; der regieret auch wohl und hätte gern dem ersten gleich getan, hätte er vermocht.

1391 Item in dem Jahre als man schrieb tausend dreihundert und einundneunzig Jahr, da war ein Bischof von Cöllen Feind des Grafen von der Marke. Der Bischof hieß Friede-



Kaiser Heinrich VII. bestätigt die Privilegien der Juden / 14. Jahrh.

Miniatur aus dem Cod. Bald. Trevir.

rich und war von Saarwerden, von dem vor geschrieben steht, und der Grafe von der Marke hieß Engelbrecht. Der Krieg ward hart, groß und weit, denn der Bischof von Triere legte dem Bischof von Cöllen zu mit Rittern, Knechten und Städten, sodann hulfen ihm die Bischöfe von Westfalen, der Bischof von Münster und von Ossenbruck. Dann der vorgenannte Grafe Engelbrecht war so hochmutig und wohlgefreundt und entbot einen Mond zuvor dem Bischofe von Cöllen, daß er ihn mit Gewalt in seinem Lande überziehen und überreiten wollte. Und des bestallte sich der Bischof, daß er hatte mehr denn sechshundert Ritter und Knechte, und darzu so hatte er sein Land und Städte, also daß man die Burger achtete an fünfzehntausend Mann wohl gewappnet. Und kam Grafe Engelbrecht und brachte mit ihm einen Herzogen von Lunenburg, der ist ein Sachse, und darzu Ritterschaft aus der Grafschaft von Holstein und von Westfalen, also daß sein Volk von Rittern und Knechten ward geprüfet mehr denn an vierzehnhundert Lanzen, Ritter und Knechte und zweihundert Schützen darzu; und fuhr über Rhein in das Bungaue und lag darin mit rechter Gewalt zu Felde zehen Tage und zehen Nacht und wüsteten, brannten und herrscheten alles, das darinne war, bis an die Stadt zu Bonnen. Und war das gar ein feindlich Lager, und erschlugen der Cöllschen vor dem Brühl mehr denn dreißig tot. Und der Bischof bewahrte sein Schloß als ein weiser Fürste und stritt nit, darum man auf ihn viel Rede sagete. Und der vorgenannte Grafe Engelbrecht der behielt das Feld mit großen Ehren. Darnach über ein Jahr da starb Grafe Engelbrecht vorgeschrieben auf seinem Bette ohn Leibeserben, und die Grafschaft ward ....[1]

Osnabrück

Bonngau

am 21. Dez. 1391

Item da man schrieb tausend dreihundert und einundneun-

[1] ... ward zu teil Engelberts Brüdern Adolf von Cleve und Dietrich von der Mark.

zig Jahr, da hatte Wenzelaus, römischer König und König zu Beheimen, große Ungnade auf alle Juden in deutschen Landen; und das war darum, daß die Juden gaben ihm nit seinen Tribut und seinen Jahrzins. Sein Jahrzins ist von jeglichem Juden, der da ist über dreizehn Jahr, der ein Mann ist, alle Jahr einen Gulden. Und schrieb und gebot er den Fürsten, Grafen und Herren und auch den Städten, daß man den Juden, die unter ihnen gesessen wären, keinen Wucher von einiger Schuld geben sollte. Hätte ihnen jemand Wucher gegeben, den sollte er abschlagen an dem Haupt-

Kapital gelde. Welch Jude das nit tun wollte, dem sollte man garnichts geben. Und wie das kam, den Juden ward lützel und wenig Geldes, und gaben ihre Briefe gar sehr wider, also daß sie mehr denn halber arm wurden, und mannig Ritter und Knecht und Burger auf dem Rheine, auf der Moseln und anderswo wurden selig und blieben in großer Nahrung. Und also mußten die Juden dem römischen Kaiser und Könige seinen jährlichen Zins und Tribut geben allezeit zu ewigen Tagen, und also wurden die Juden unterweiset, daß ein römischer König und Kaiser ihr Herre ist, als man lieset

Joh. 19, 15. in der Passion, daß die Juden riefen: Regem non habemus, nisi caesarem. Das heißet also: Wir haben keinen König meh / denn den Kaiser bei unser Eh. Item du sollst wissen, daß ich von dem Könige keine gute Märe weiß zu schreiben, als du auch hernach findest beschrieben.

Item in dem selben obgeschrieben Jahre da besaß Landgrafe

der Gelehrte Hermann zu Hessen ein Gerichte zu Cassel in der Stadt und tät nun den allerreichsten und mächtigsten ihr Haupt abschlagen und tät der ein Teil vierteilen und setzen an vier Enden. Und zieh er die, sie hätten ihn verraten gen seinen Feinden; und das kam aus von den Feinden darnach, da sie gesühnet wurden mit dem Landgrafen.

Item in dem selben Jahre vorgenannt da verbrannte Lins auf dem Rheine von eigem Feuer bis auf ein Dritteil der Stadt.

Item da man schrieb tausend dreihundert und zweiund- 1392
neunzig Jahr, da war der römische König, Wenzelaus gegenannt, und König zu Behemen, Feind der von Straßburg, und hatten mehr dann zweitausend Lanzen, Ritter und Knechte, und lag vor ihnen mehr denn einen ganzen Mond und wüsteten, brannten und nahmen alles, das in die Stadt gehöret. Und die von Straßburg hatten die Stadt wohl bestallt, Türne, Pforten und Mauren, und darüber hatten sie bei zwanzigtausend Mann wohl gewappnet und zu dem Streite bereit. Nochdann verblieben sie in der Stadt und kamen nit heraus. Item in dem Jahre da vertrieben die von Straßburg ihren Bischof, denn sie ihn zeiheten, daß er den Schaden und den Zug über sie gemachet hätte. Darnach so ward er ein Bischof zu Utrecht in Niederland. Auch waren die von Straßburg in des Reiches Acht von des vorgenannten Königs wegen; das kostete sie mehr denn dreißigtausend Gulden.

Item da man schrieb 1300 und zweiundneunzig Jahr, da 1392
war Weines gnug an den Stöcken, und kam ein groß Reif 21. Sept.
und Frost auf Sanct Matthäus Tag Evangelisten, in dem Herbste. Und zwischen dem selben Tage bis auf Sanct Michaelis Tag, des heiligen Erzengels, nächst darnach, da erfror 29. Sept.
der Wein und die Trauben an den Stöcken auf dem Rheine, auf der Lahne, auf der Moseln und allenthalben in deutschen Landen, also daß man die Trauben mußte stoßen mit großen Stößeln, also hart waren sie. Und die Weine wurden also sauer, daß sie wurden schmecken als Saft von Holzäpfeln. Der Wein hieß Ratzemann, und die Quart wollte nit gern von
gelten drei Heller. Und in dem andern Jahre ward gut Wein, raeze = sauer

und galt die Quart zween Engels. Und war der Sommer also heiß, daß der Rhein und ander alle fließenden Wasser also kleine waren, als man binnen vierzig Jahren zubevor je mochte sehen. Und der nächst Winter darnach da fiel so
25. Nov. groß ein Schnee um Sanct Katharinen Messe, als binnen zwanzig Jahren in diesen Landen je mochte fallen, also daß viel Leute, die über Feld sollten wandern, in dem Schnee verdurben und wurden funden, da der Schnee verging.

1393 Item in dieser Zeit da warf der Herre von Henßberg in dem Felde nieder den jungen Herzogen von Jülch und den jungen
Sayn Grafen von Seine mehr denn mit dreißig Rittern und Knechten. Die Reise war des Grafen vorgeschrieben.

Item da man schrieb tausend dreihundert und dreiundneunzig Jahr, da wurden die von Masterich an der Maase
Mörs niedergeworfen. Das tät ein Grafe von Morse, der hieß Friederich, der war ihr Feind und hatte an fünfhundert Lanzen überall, Ritter und Knechte, und rannte vor die Stadt mit einem Teil Leuten und hielt darhinter und warf sie gar schädlich nieder, also daß der Burger mehr denn dritthalb hundert erschlagen wurden und dreihundert gefangen. Und der sturben auch viel in dem Gefängnisse, und lagen mehr dann ein Jahr gefangen und gaben zweiunddreißigtausend Gulden, und ward eine ganze Sühne.

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da zog das Reich und der Bischof von Mainze, die Stadt von Mainze und die von Frankenfurt vor Hatzstein und lagen acht Tage darvor und zogen wieder darvon. Und hatten die Städte große Büchsen, der schoß eine sieben oder acht Zentner schwer. Und da gingen die großen Büchsen an, der man nimmer gesehen hatte auf Erdreich von solcher Größe und Schwere.

Item in dieser Zeit waren zween edel Grafen von Catzenelnbogen; der hieß einer Eberhart. Der hatte große Ding

von Ritterschaft getan und beweiset in großen Streiten in diesen Landen und über Meer im Heiligen Lande. Und der hatte gebauet Schwalbach auf der Aar, und das tät er vor dieser Zeit mehr denn dreißig Jahr. Der ander war geheißen 1368
Diethart, und war er von Limburg geborn von der Mutter, der gar ein strenger Herre war seinen Feinden, wann er die mit großem Volke, Rittern und Knechten, allezeit überritt. Und das war alles sein Vorsatz, daß er seine Feinde überritte, und war geheißen Birbe. Und die zween genannten Grafen gaben ihre Kinde zu der heiligen Eh zuhauf. Grafe Eberhart gab seine Tochter Grafen Diethartes Sohne, der hieß Johann, um daß die Grafschaft wieder zuhauf käme. Der selbe Grafe Diethart war ein Vormunder des Landes von Lutzelburg, von Geheiß des römischen Königes Wenzelaus, König zu Beheimen, von Christes Geburt dreizehnhundert Jahr und fünfundneunzig Jahr. Des so war der Grafe von Simpaul Feind des vorgenannten Landes von Lutzelburg, und zog in das Land mehr denn mit zwölfhundert Lanzen, Ritter und Knechte, und hatte darzu bei hundert Schützen. Unterdessen warb auch der vorgenannte Diethart in diesen Landen und hatte mehr denn zweitausend Lanzen, Ritter und Knechte. Und da der Grafe von Simpaul lag mit seinen Leuten, da hatten sie sich umgraben, und als Grafe Diethart an einem Morgen wollte mit ihm streiten, da ritten die Walen des Morgens hinweg und ließen ihre Pfeifer Welschen
pfeifen durch die Nacht und ihre Fackeln brennen, daß man wähnete, sie wären noch alle da. Da Grafe Diethart stellte sich zum Streite, da waren sie hinweg geflohen.

Item Walrabenstein die Burg machte ein Grafe von Nassauwe in der selben Zeit vorgeschrieben, und der war genannt Walrabe. Und der starb jung und hatte inne Wester- 1394
burg, und nach ihm regieret sein Sohn. Philipp

Item da man schrieb tausend dreihundert und dreiundneunzig Jahr, da entstund eine Zweiung zu Cöllen zwischen den Schöffen und dem gemeinen Rate. Das kam also, daß den Rat bedäuchte, daß die Schöffen mehr zulegten und beistanden wären dem Bischofe von Cöllen denn der Gemeine zu Cöllen. Und fürder die Gemeine zu Cöllen behielt ihren Willen und vertrieben den edeln Vogt von Cöllen und fingen ihre Schöffen einteils und legten die gefangen auf ihre Türne. Und die andern flohen aus dem Lande und wurden vertrieben.

In dieser Zeit da hatten die von Cöllen Sorge, daß der
29. März 1393 Bischof Friederich, genannt von Saarwerden, eine Burg
Deutz würde aufschlagen zu Duitz gen Cöllen. Und fuhren die von Cöllen über Rhein in der Palmenacht und machten aus dem Münster und Kloster, da saßen Mönche Ordens Sanct Benedikten, eine Burg, die nannten sie Palmstein, dann sie zu Palmarum befestiget ward.

1393 In dem selben Jahre ward der edel Vogt von Cöllen Feind der Stadt von Cöllen, und kamen in dem Felde zusammen und hatten einen Poneiz, also daß der Vogt behielt das Feld und schlug der von Cöllen tot guter reisiger Leute auf der Walstatt, und fing der von Cöllen mehr denn sechzig. Und ward das alles gesühnet binnen einem Jahre, und für die Gefangenen ward gegeben mehr denn zwanzigtausend Gulden. Und die Schöffen von Cöllen, die von der Gemeinde gefangen lagen und vertrieben waren, die wurden los und kamen wieder zu Cöllen.

18. Jan. 1394 Item da man schrieb tausend dreihundert und vierundneunzig Jahr, auf den Sonntag nach dem achtzehnten Tage, da ward zu Wetzlar auf der Lahne ein große Zweiung in der Stadt. Das kam also: Einer war geheißen Haberkorn, der zog an sich die Zünfte von der Gemeine und machte An-

schläg und wollte die vollbringen und behärten wider den Rat und wider die Obrigkeit. Und kamen zuhauf vor der Burg vor der Kirchen, und der Rat behielt Oberhand, und schlugen den Haberkorn selb sechzehn tot vor der Kirchen auf dem Kirchhofe. Und die Gemeine wurfen die Haupte um und suchten Gnade bei dem Rate; und sühneten sich von Stund der Rat und die Gemeine. flohen

Item in dieser selben Zeit und Jahr vorgeschrieben da hatte Bischof Wernher von Triere, geborn von Falkenstein einen großen Krieg mit dem Herren von Arburg, und der währte mehr denn ein Jahr. Und gewann Bischof Wernher die Burg, genannt Wilchenhusen, bei der Eifeln und brach sie ab bis in den Grund. In dem selben Jahre ward Bischof Wernhern abgewonnen eine Burg, genannt Ur, daselbst gelegen. Und war die Burg sein Pfand für eine Summe Geldes, und zogen von Stund seine Freunde darvor und gewannen es da wieder mit dem ersten Sturme und fingen darauf den von Wilchenhusen selb dreizehn. Welschenhausen

Item in diesem Jahre und Zeit vorgeschrieben war gewachsen gar sauer Wein, denn der Frost überfiel den Wein an den Stöcken, eh denn er reif wurde. Und kaufte der vorgenannte Bischof Wernher hundert Fuder des selben Weines auf der Moseln mit den Fassen um vierhundert Gulden, das war das Fuder um vier Gulden; und die wurden also lauter in der Hefen, daß man sie trank vor Weihnachten aus den Gläsern.

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da ging der Ablaß und römische Fahrt an zu Dusseldorf, das da lieget in Niederland und ist des Herzogen von dem Berge. Und war das von Gnaden Bonifacien des neunten Papstes zu Rom. Und ward in der selben Zeit daselbst gestiftet ein Canonie von neuem auf; das war von dem großen Zulauf, der da Canonicat, Domkapitel

war. Auch ging die selbe Gnade und gratien zu Cöllen an, die währte ein ganz Jahr.

Item in dieser Zeit vorgeschrieben ward ein Kind geborn zu Niedernbrechen in Trierer Bistum, das war unten ein Mensch und hatte aufwärts eine Gestalt etlicher Maßen einer Kröten gleich. Und war das Gezeugnis von Gott, denn da der Mann das Weib zieh, daß sie trüge ein Kind, da sprach sie und antwortete darauf, sie trüge eine Kröte; und das war ihr Antwort allezeit.

24. Febr. 1395 Item da man schrieb tausend dreihundert und fünfundneunzig Jahr auf den Aschertag, da starb Herr Johann von Isenburg, Herre zu Büdingen, eines schnellen jähen Todes zu Coblenße, da hatte er turnieret und gestochen. Auch war er ein geschwind übergreifender Mann gewest in seinen Tagen.

Item in dieser selben Zeit vorgeschrieben da hatten die Barfüßer zu Cöllen ein Generalcapitel. Da kamen von allen Landen mehr denn dreizehnhundert Barfüßer Minderbrüder zusammen, und die hielten alle an den Papst zu Rom, Bonifacium nonum. Und die an den Papst von Abigon hielten, Clementem, der kam keiner dar. Ihr wär anders mehr dann zweitausend darkommen.

8. Mai Item in dem selben Jahre vorgeschrieben, acht Tage in dem Maie, das war auf einen Samstag, da kam ein groß Wetter, Donner und Hagel, und tät gar großen Schaden an den Früchten in viel Landen und an den Weingärten. Und mit Sonderheit die Weingärten zu Oberwesel auf dem Rheine, die wurden gar sehr niedergeschlagen, auf der Lahne zu Kalkoben, zu Lurenburg, zu Kramberg und zu Geilnauwe. Der Sommer war gar wunderlich von großem Donner und Gewitter. Und geschah großer Schade in dem Jahre an Früchten, an Wein und Häusern.



Falkenjagd / Um 1450

Miniatur aus dem Horarium latine / Sächs. Landesbibliothek Dresden

Item in den Gezeiten vorgeschrieben in der Pfingstwochen da schlug Grafe Adolf zu Dietze und zu Nassauwe eine neue Burg auf auf der Aar nit ferr von Limburg, und die ist genannt Ardecke. Auch so hatte zuvor mehr denn vierhundert Jahre eine Burg allda gelegen, und war doch das niemand eindenklich, also lange Zeit war das gewest, und hatten das die Leute gehört von ihren Eltern. Und fand man da auch alte Graben und Sachen von einer alten Burg, daß man das wohl prüfete. 30. Mai bis 5. Juni

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben auf Sanct Barrabas Tag, das war auf den Freitag nach unsers Herrn Leichnams Tage, da ward ein groß Erdbebung, also daß die Leute sehr erschraken und wurden entsetzet. 11. Juni

Item in den selben Jahren da waren große Sterben in deutschen Landen. Und der großen Pestilenzien han ich vier gesehen und erlebet. 1395 fünf

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da zogen die zween Grafen Philips von Nassauwe, Grafe zu Saarbrucken und Grafe Diethart von Catzenelnbogen vor Elkerhusen, ein notfeste Burg auf der Lahne gelegen, und schlugen da ein ander Burg ober Lahne auf, die ist genannt Grävenecke. Und ward ein Haus auch vor zwölf Jahren daselbst aufgeschlagen, das war geheißen Steuerburg, als vor ist geschrieben, das ward verbrannt. Denn diese vorgeschrieben Burg Grävenecke ist wohl befestiget. Und hatten ihr Macht und Gewalt allda vor Elkerhusen liegen und bedrängten sie mit den großen Büchsen, mit Bliden und mit andern Sachen, Steinschleudern also daß nit wohl Speise darauf mochte kommen, bis daß sie die Burg und den Tal gewonnen mit rechter Gewalt, in dem Jahre darnach auf den ersten Tag Julii des Mondes, 1. Juli 1396 das war auf unser Frauen Abend Visitationis. Und fingen darauf sechzehn Mann, und die wurden versichert ihres

Leibes, und brachen das Haus, dann daraus geschindet und beraubet waren alle diese Lande. Der Verstörung erfreuete sich Alt und Jung und lobeten Gott, daß es gebrochen ist. Das Haus war dreier Gebrüder, der war einer genannt Eckehart, ein Ritter, der ander hieß Heinrich, und der dritte hieß Conrat.

1396 Item da man schrieb tausend dreihundert und sechsundneunzig Jahr, da ward eine große Zweiung in dem Rate zu Cöllen, also daß ein Partie der Mächtigsten und Obersten an sich nahmen die Gemeinde und liefen über die andern, und fingen der vierzehn und darzu einen Ritter von dem Rate,
Stave der war genannt Heinrich von dem Stabe, und seine Knechte. Denen schlugen sie ihr Haupt ab auf dem Heumarkt und teileten den Ritter in vier Viertel und hingen ihn an vier
1398 Enden vor die Pforten. Darnach über ein halb Jahr erhub sich binnen Cöllen aber eine ander Zweiung, also daß sie aber einem Ritter sein Haupt abhieben, der war genannt Herr Hilger von der Steffen, und führten den aus an den Galgen. Der Ritter war also getan, daß ihn die ganze Gemeine von Cöllen lieb hatten. Und das kam in einer kurzen Zeit, daß er wiederum gehasset ward. Da geschah ihm also. Das sollst du wissen, weiser Mann, wann es dir am allerbesten geht und dein Glück aufsteiget, daß du dich am allerersten hüten sollst. „Wann dein Glück am meisten ist, so ist es verlorn in kurzer Frist."

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben in dem Mond, den man schreibet zu Latein Februarius, da war ein große bescheidenliche Flut und ein Gewässer, also daß man zu Coblentze mit Schiffen fuhr in Sanct Castors Gassen auf den Kornmarkt bis an die Brücke, da man geht über den Graben zu Sanct Florin, und ging in die Kirchen und Klöster zu den Barfüßen und durch den Kreuzgang. Und zu Limburg ging

die Lahne gleich dem Gewölbe an der Trenkpforten, die war sechzehn Fuß hoch.

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da ward die Hundenburg in Sachsen, an dem Harze gelegen, ein gewaltig Raubhaus, daraus groß Schade der Welt geschah, gewonnen und in den Grund gebrochen. Das taten die Fürsten, Herren und Städte von dem Landfrieden. Und fingen auf der Burg der Gesellen viel, und der wurden gehangen von Stund zwanzig Manne, und verblieben auch viel auf der Burg, die verbrannten in dem Feur. Also verblieben tot, so gehangen und verbrannt, vierundfünfzig Menschen. — Hindenburg bei Osterode

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da wurden die Herren von Mailand Herzoge von Wenzelao, römischem Könige und Könige zu Beheimen. Und waren sie Herren gewest bis her. — 1395 Galeazzo Visconti

Item in diesem Jahre vorgeschrieben binnen den vierzehn Tagen nach Ostern ward Ziegenhan in Hessen, das Städtchen, an einem Morgen früh, als die Wächter von der Mauren waren gegangen, erstiegen und gewonnen, und alles das genommen, das man Gerätes fand, geplündert gare. Und verbrannten das alles zumal und zogen wieder hinweg. — 1396

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben in dem Rosenmonde wurden die von Honfe, das große Dorf bei Drachenfels, in einem Felde niedergeworfen. Das tät eines Herren Sohn von Westerburg, also daß ihrer mehr denn achtzig gefangen wurden und erschlagen. — Juni Honnef Johann

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben, acht Tage nach Sanct Johanns Baptisten zu Mittensommer, da warf der Herzoge von dem Berge nieder den Herren von Limburg, der in dem Lande wohnet zu Westfalen, also daß der von Limburg ward gefangen mehr denn mit vierundachtzig Rittern und Knechten, und das geschah bei Wipelfurde. Da — 1. Juli Wipperfürth

lag nieder die beste Ritterschaft, die auf der oberen Lahne gesessen waren zwischen Marpurg und Wetzlare, mit Namen die von Hatzfelt, von Breidenbach, die Melchlinge und die von Bussecke und anders ihre Genossen.

1396 Item in der selben Zeit ward Höchst auf dem Maine, gelegen zwischen Mainze und Frankenfurt, ein säuberlich Städtchen, das höret in den Stift von Mainze, erstiegen und gewonnen und zumal verbrannt. Das täten die von Cronenberg und gewannen darinnen reisiger gesattelter Pferde mehr denn
reg. 1390—96 sechzig. Der Bischof von Mainze, genannt Herr Conrat, war geborn von Weinsberg und war ein Helfer Grafen Philips von Nassauwe und Grafen Diethartes von Catzenelnbogen, und stund ihm baß ein Röcklein denn ein Panzer. Auch soll man wissen, daß Höchst vorgenannt erst vor vierzig
1355 Jahren zu einem Städtchen und zu einer Freiheit begriffen ist worden mit Graben, Planken und Bergfriden, als sich das gebühret.

Item in den selben Zeiten vorgeschrieben da gewann der Herzoge von Gellern Schönforst, das bei Aache ist gelegen. Und hatte er darvor gelegen bei zween Monde und fand darauf groß Gut von Früchten, von Wein und anderm Rat. Item in diesem Jahre vorgeschrieben stritten die Heiden mit den Christen. Und die Heiden waren gezogen mit großer Gewalt über den König von Ungern, der war genannt Siegemont und war Kaiser Carles Sohn, des römischen Kaisers, Königs zu Beheimen, und lagen über ihm und taten großen Schaden. Da gewann er etliche Streite und verlor noch mehr Streite. Item in den selben Gezeiten da zogen die Christen sehr zu, Ritter und Knechte, und geschah in dem Herbste, daß die Christen zogen über die Heiden vor eine
Nikopolis Stadt in der Heidenschaft, die ist genannt Schiltauwe. Da
28. Sept. 1396 kam der Heiden also viel, daß ihrer mehr denn viermal

mehr waren denn der Christen, und verblieben der Christen tot mehr denn achtundzwanzigtausend. Das meist Teil waren Ritter und Knechte, der war gar viel aus Frankreich und also anders von viel Landen.

Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenund- 16. Febr. 1397
neunzig Jahr secundum stilum Romanorum auf den sechzehnten Tag Februarii, genannt die Sporkel, da war ein regnicht Wetter, und sonderlich an dem vorgenannten Tag zu Vesperzeit erhub sich ein groß Sturmwind und darzu große Regen, groß Donner und Blitze, und währte das die ganze Nacht bis auf den Tag. Und geschah viel Schaden von dem Winde an Dächern und Häusen, und die Wasser wurden groß, also daß die Lahne bei Limburg ging über ihren gemeinen Fluß fünfzehn Fuß hoch. Und verbrannten zu Straßburg mehr denn sechshundert Häuse zu der selben Zeit.

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da wurden zween 1396
Bischöfe zu Mainze gekorn; der war einer von Nassauwe, genannt Johann, und der ander von Leiningen, genannt Schaf- Gottfried
fart. Der von Nassauwe, Johann, der behielt das Bistum ohne Widerstand.[1]

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da verbrannten zu Coblentze mehr denn zweihundert Gehäuse. Das Feur tät anstoßen ein Ritter von Ehrenberg, der war ihr Feind. In der selben Zeit verbrannte Witliche in dem Stift zu Triere beinah zumal. Das tät auch der vorgenannte Ritter von Ehrenberg; der bestellte, daß es geschah.

Item da man schrieb tausend dreihundert und siebenund- Mai 1397
neunzig Jahr, in dem Maie, da kamen die Fürsten von

1 Am 17. November 1396 wählte das Domkapitel den gelehrten Domherren Gottfried von Leiningen, für den sich besonders sein Oheim, der Erzbischof Friedrich von Köln, eingesetzt hatte. Johann von Nassau, der Bruder des ehemaligen Erzbischofs Adolf, gewann von Bonifaz in Rom für schweres Geld die Bestätigung, ohne daß er aus einer rechtmäßigen Wahl hervorgegangen wäre.

deutschem Lande zu Frankenfurt und hatten einen großen Rat und Consilium und überkamen eines Landfriedens und lagen dabei acht Tage mit großer Kost und Herrlichkeit. Mit Namen so hatte der römische König und König zu Behemen, genannt Wenzelaus, seine Gewalt dar gesandt. Und in dieser Zeit waren zween Bischöfe erwählt zu Mainze, als vor geschrieben steht, und hatten da keine Macht. Und war da Herr Friederich von Saarwerden, Erzbischof zu Cöllen, Wernher von Falkenstein, Erzbischof zu Triere[1], der Bischof von Wurzburg, von Babenberg, von Speyre und anders viel mehr Pfaffen, Fürsten und Herren: Herzoge Rupracht von Bayern, Pfalzgrafe bei Rheine, Herzoge Stefan, Herzoge Wilhelm, Herzoge Klemme und Herzoge Heinrich, Herzogen zu Bayerland. Herzoge Lupolt von Österreich der lag da mit gar großer Herrlichkeit, also daß er tät rufen, wer da wollte essen, trinken und seinen Pferden Futter geben um Gott und Ehre, daß der käme zu seinem Hofe. Und gab er alle Tage bei viertausend Pferden Futter. Auch war da Landgrafe Hermann zu Hessen mehr denn mit fünfhundert Pferden. Auch waren da die Markgrafen von Meißen, Markgrafe Friederich und Markgrafe Georg, und hatten bei zwölfhundert Pferde; item Herzoge Otto von Braunschweig, item der Markgrafe von Baden und der Burggrafe zu Nornberg, also daß der Herzogen und Fürsten da waren zweenunddreißig. Item des Königes Rat von Frankreich; item Grafe Philips, Grafe Johann, Grafe Heinzichen von Nassauwe, Grafe Eberhart, Grafe Diethart und Johann von Catzenelnbogen, Grafe Gunther, Grafe Heinrich und Johann von Schwarzburg, Grafe Simon von Spanheim, Johann, Herre zu Limburg, Grafe Ailf zu Dietze, Grafe Otte von Solmes. Diese Grafen und Herren alle zu nennen würde zu viel, denn die Summe

Pfalzgraf Ruprecht Clemens, der spätere deutsche König

der Gelehrte

1 Erzbischof Johann von Mainz war noch nicht aus Rom zurück.

von den Grafen und Herren trifft sich höher denn anderthalbhundert. Und beschieden einen andern Tag wieder zu Frankenfurt auf Sanct Jacobes Tag nächst darnach.[1] Auch 25. Juli waren allda dreizehnhundert Ritter, dreitausend und siebenhundert edele Knechte; sodann waren da fünfthalbhundert fahrender Leute, so Spielleute, Pfeifer, Tromper, Sprecher und fahrender Schüler.

Item in diesem selben Jahre in dem Maie da warf Landgrafe Hermann von Hessen in dem Felde nieder bei Hoenberg der Gelehrte der Buchener mehr denn hundert und gewann ihnen ab mehr denn anderthalbhundert gesattelter Hengste. Und war das in offenbarem Kriege.

Item in dieser selben Zeit vorgeschrieben, in dem vorge- 1397 schrieben Maie, da stund das Korn und auch der Wein in einer gemeinen Blüt. Und das Korn in diesen Landen verblühte zumal und ward in dem Maie reifig, und schnitt man reif Korn zu Brot in den nächsten heiligen Pfingsttagen zu Boparten, zu Coblentze und anders an viel Enden. Das Malter Korns blieb an einem Gulden und der selbe Wein der beste galt vier Heller ein Quarte zu Limburg, und ein Quarte für drei Heller, für zween Heller und einen Heller, und war redlich zu trinken. Das währte ein Jahr.

Item in diesem Maie und Zeiten vorgeschrieben da ward Herr Philips, Herre zu Falkenstein, gefreiet zu einem Grafen zu Falkenstein; und geschah das zu Frankenfurt von dem römischen Könige Wenzelao, König zu Beheimen.

Item in diesem Maie und Zeiten vorgeschrieben verbrannten

1 Die Fürsten verlangten am 13. Mai von Wenzel, „daß er einen Hauptmann setze und gebe, der von des heiligen Reiches wegen Friede und Gnade in dem Lande mache und bestelle". Die Antwort über den Reichsvikar wollten sie auf der Tagung vom 25. Juli entgegennehmen und, falls der König nicht erschiene oder ablehne, selbst das dem Reiche Notdürftige anordnen. Indessen faßten die Fürsten dann doch keine weiteren Beschlüsse.

zu Erfort von eigem Feur mehr denn tausend Gehäuse, und geschah da von Früchten und von Waide[1] gar großer Schade. Item in dem selben Jahre vorgeschrieben in dem Monde, zu Latein Junio, auf den andern Tag nach Sanct Bonifacien

7. Juni Tage war ein groß Streit vor Cleve in Niederland. Das ge-

Wilhelm schah also: Der Herzoge von dem Berge ward Feind des Gra-

Diederich Adolf fen von der Marke und des Grafen von Cleve und zog in das Clevsche Land mit fünfhundert Rittern und Knechten, die brannten, wüsteten und herrscheten gar sehre. Da begegneten ihm die vorgenannten Grafen von der Marke und von Cleve vor der Stadt Cleve und hatten bei vierhundert Ritter und Knechte und darzu Burger und ihr Landvolk, der waren auch bei vierzehnhundert Manne, und stritten gar feindlich, und blieben tot bei vierhundert Manne, so ein so ander. Und die Grafen von der Marke und von Cleve behielten das Feld und fingen den Herzogen von dem Berge und den Herzogen von Jülch und darzu einen Grafen von Seine und einen Herren von Westerburg. Also wurden gefangen Grafen und Herren und anders Ritter und Knechte und Mitreiter bei neunhundert Gewappnete und bei hundert Knaben, und gewannen ihnen ab mehr denn sechzehnhundert Pferde in dem selben Streite. Auch so ertranken beinah sechzig Knaben, die wollten die Pferde dannen führen, da sie sahen, daß ihre Herren nieder lagen und das Feld verloren hatten. Auf diesen Streit sind Vers gemachet:

Audi Montensem ducem vitiasse Clevensem
Terram cum viris miris ad proelia diris.
Quos tunc Marchenses, Clevenses dire per enses
Vicunt bellando, captando, compeditando,
Annis millenis centenis ter nonagenis
7. Juni 1397 Et sex finitis septenae Juniae ritis.

1 Unter waide ist die Farbpflanze (sandix) zu verstehen.

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben da ward der edele Grafe von der Marke erschossen von seinen Feinden in Westfalen vor Limburg. 1398 Diederich Elberfeld

Item da man schrieb tausend dreihundert und achtundneunzig Jahr, da kam der römische König Wenzelaus[1], König zu Beheimen, und die Kurfürsten und ander viel Fürsten, als sie hievor erzählet sind, gen Frankenfurt, als ihnen wieder dar beschieden war vor einem Jahre, und hatten um der heiligen Kirchen und des römischen Reichs und der gemeinen Welt willen einen großen weisen Rat und Concilium und überkamen eines gemeinen Landfriedens. 1398 auf 10 Jahre

Item in dem selben Jahre vorgeschrieben in dem Augste da zog die Fraue, ein Herzoginne von Brabant, über den Herzogen von Gellern und Herzogen zu Jülch mit großer Gewalt und Herrschaft, und daß sie hatten mehr dann viertausend Ritter und Knechte und mehr dann hunderttausend und sechzigtausend Fußleute wohl gerüstet und gewappnet, und lagen in dem Lande von Jülch einen ganzen Mond und taten großen Schaden den Leuten und dem Lande.

Item in dem selben Jahre, des andern Tages nach Sanct Bonifacien Tage, da verbrannte gar schädlich das Münster und Stift zu Fulda von Wetters halben. Das Münster mit seinem Zugehör war alles mit Blei gedecket. Das verbrannte alles mit Türmen und Glocken also schädlich, daß der Schade ward geachtet höher denn achtzigtausend Gulden. 7. Juni

1 Wenzel kam bereits am 19. Dezember 1397, dieser letzte Reichstag Wenzels dauerte bis in den Januar. Es gelang ihm nochmals die Opposition der Kurfürsten hintanzuhalten.



Prozession der Geißler / 1349

Miniatur nach einer Brüsseler Hs. bei De Smet: Recueil des chron. de Flandre II 1841

Dokumente aus der Zeit der Chronik

Die große Geißelerfahrt

Bericht des Fritsche Closener in der Chronik von Straßburg

Da man zählte 1349 Jahre, vierzehen Nächt nach Pfingsten oder um die Maße, da kamen gen Straßburg wohl 200 Geißeler; die hatten Leben und Weise an ihnen, als ich hie ein Teil beschreibe. Zum ersten: sie hatten die kostbarsten Fahnen von Sammettüchern, rauh und glatt, und von Seiden die besten, die man haben mochte; der hatten sie vielleicht 10 oder 8 oder 6, und vielleicht also mannig gewunden Kerzen. Die trug man vor, wo sie in die Städte oder in Dörfer gingen, und stürmeten alle Glocken gegen ihnen, und gingen den Fahnen nach je zween und zween mit einander; und hatten alle Mäntel an und Hütelein auf mit roten Kreuzen, und sungen zween oder viere einen Leis vor, und sungen ihn die andern nach. Der Leis war also:

Nu ist die Betefahrt so hehr.
Christ ritt selber gen Jerusalem,
Er führt ein Kreuze an seiner Hand.
Nu helf uns der Heiland.
Nu ist die Betefahrt so gut.
Hilf uns Herre durch dein heiliges Blut,
Das du an dem Kreuze vergossen hast
Und uns in dem Elende gelassen hast.
Nu ist die Straße also breit,
Die uns zu unser lieben Frauen treit
In unser lieben Frauen Land.
Nu helfe uns der Heiland.
Wir söllen die Buße an uns nehmen,
Daß wir Gott desto baß geziemen
Alldort in seines Vaters Reich.
Des bitten wir dich, Sünder alle gleich.
So bitten wir den viel heiligen Christ,
Der alle der Welte gewaltig ist.

So sie also in die Kirchen kamen, so knieeten sie nieder und sungen:

Jesus ward gelabet mit Gallen,
Des sollen wir an ein Kreuze fallen.

Zu dem Worte fielen sie alle kreuzeweis auf die Erde, daß es klapperte. So sie eine Weile also gelagen, so hub ihr Vorsänger an und sang:

Nu hebet auf die euer Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende!

So stunden sie auf. Das taten sie dreimal. So sie zu dem dritten Male aufstunden, so luden die Leute die Brüder: eins lud 20, eins 12 oder 10, jegliches nach seinem Stand, und führten sie heim und botens ihnen wohl.
Nu war dies ihre Regel. Wer in die Bruderschaft wollte und die Buße antreten, der mußte 33½ Tag innesein und bleiben; und darum so mußt er haben also viel Pfenninge, daß ihm alle Tage 4 Pfenninge zukamen, dieweil er in der Buße war: das waren 11 Schillinge und 4 Pfenninge. Darum geburften sie niemanden heischen noch fordern, noch in kein Haus kommen. So sie zum ersten Male in eine Stadt oder in ein Dorf kamen, lud man sie dannen und führte sie ohne ihr Heischen drin. Darnach mochten sie wohl in die Häuser gehn, dieweil sie in der Stadt waren.
Sie geburften auch zu keiner Frauen reden. Welcher aber das brach, daß er zu einer Frauen redete, der knieete für seinen Meister und beichtete es ihm. So satzte ihm der Meister Buße und schlug ihn mit der Geißeln auf den Rücken und sprach:

Steh auf durch der reinen Martel Ehre
Und hüt dich vor der Sünden mehre.

Sie hatten auch ein Gesetze, daß sie Pfaffen mochten unter ihnen haben, aber ihrer keiner sollte Meister unter ihnen sein noch an ihren heimlichen Rat gehn. Wenn sie nun wollten büßen (also nannten sie das Geißeln, das war zum Tage zum mindesten zwei Male, frühe und späte) so zogen sie zu Felde aus, und läutete man die Glocken, und sammleten sie sich, und gingen je zween und zween ihren Leich singend, als davor gesagt ist. Und so sie kamen an die Geißelstatt, so zogen sie sich aus barfuß bis an den Bruch und taten Kittele oder andere weiße Tuch um sich, die reicheten von dem Gürtel bis auf die Füße. Und so sie wollten anfahen zu büßen, so legten sie sich nieder an einen weiten Ring, und wonach jeglicher gesündigt hatte, darnach legt er sich: War er ein meineidiger Böswicht, so legt er sich auf eine Seite

und recket seine drei Finger über das Haupt herfür; war er ein Ehebrecher, so legt er sich auf den Bauch. So legten sie sich in manniger-hande Weis nach mannigerhand Sünde, die sie getan hatten. Dabei erkannte man wohl, welcherlei Sünde ihrer jeglicher begangen hatte. So sie sich also hatten gelegt, so fing ihr Meister an, wo er wollte, und schritt über einen und rührte den mit seiner Geißel auf den Leib und sprach:

Steh auf durch der reinen Martel Ehre
Und hüt dich vor der Sünde mehre.

So schritt er über sie alle; und über welchen er geschritten, der stund auf und schritt dem Meister nach über die, so vor ihm lagen. So sie zween über den dritten geschritten, der stund denn auf und schritt mit ihnen über den vierten, und der vierte über den fünften vor ihm. So taten sie dem Meister nach mit der Geißeln und mit den Worten, bis daß alle aufgestunden und über einander geschritten. So sie also waren aufgestanden zu Ringe, so stunden ihrer etwa manniger, die die besten Sänger waren, und fingen einen Leis an zu singen. Den sungen die Brüder nach, also man zu Tanze nachsinget. Dieweil gingen die Brüder um den Ring je zween und zween und geißelten sich mit Geißeln von Riemen (die hatten Knöpfe vornan, darin waren Kolden[1] gestecket) und schlugen sich über ihre Rücken, daß manniger sehr blutete. Nu ist der Leis oder Leich, den sie sungen:

Nu tretet herzu, die bußen wöllen.
Fliehen wir die heißen Höllen.
Lucifer ist ein bös Geselle,
Sein Mut ist, wie er uns verfälle,
Da er hat das Höllenfeuer zu Lohn,
Des föllen wir von den Sünden gohn.
Der unserer Buße wölle pflegen,
Der soll beichten und vergeben.
Der beichte recht, laß Sünde fahrn,
So will sich Gott über ihn erbarm'.
Der beichte recht, laß Sünde reuen,
So will sich Gott selber ihm erneuen.
Jesus Christ, der ward gefangen.

[1] Spitze.

An ein Kreuze ward er erhangen,
Das Kreuze ward von Blute rot.
Wir klagen Gotts Martel und seinen Tod.
  Durch Gott vergießen wir unser Blut,
Das sei uns für die Sünde gut.
Das hilf uns, lieber Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
  „Sünder, womit willst du mir lohnen?
Drei Nagel und ein dornen Kronen,
Das heilig Kreuz, eins Speeres Stich,
Sünder, das leid ich alles durch dich.
Was willst du leiden nu durch mich?"
  So rufen wir aus lautem Tone:
Unsern Dienst gebn wir dir zu Lohne,
Durch dich vergießen wir unser Blut,
Das sei uns für die Sünde gut.
Das hilf uns, lieber Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
  Ihr Lügener, ihr Meineidschwörer,
Dem hohesten Gott seind ihr ungeliebt.
Ihr beichtet keine Sünde gar,
Des müsset ihr in die Hölle gar.
Davor behüt uns, Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Nun knieeten sie alle nieder und spannten ihre Arme kreuzweise und sungen:

Jesus, der ward gelabet mit Gallen,
Des sollen wir an ein Kreuze fallen.

Nun fielen sie alle kreuzeweis nieder auf die Erde und lagen ein Weil da, bis daß die Sänger aber anhuben zu singen. So knieeten sie auf die Knie und huben ihre Hände auf und sungen den Sängern nach, also knieend:

Nu hebet auf die euern Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende.
Nu hebet auf die euern Arme,

Daß sich Gott über uns erbarme.
Jesus, durch deiner Namen drei,
Du mach uns, Herre, vor Sünden frei!
Jesus, durch deine Wunden rot,
Behüt uns vor dem jähen Tod!

Nu stunden sie alle auf und gingen um den Ring sich geißelnd, als sie vormals hatten getan, und sungen also:

Maria stund in großen Nöten,
Da sie ihr liebes Kind sah töten,
Ein Schwerte ihr durch die Seele schneidt'.
Das laß dir Sünder werden leid.
Des hilf uns, lieber Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Jesus rief im Himmelreiche
Seinen Engeln allen gleiche,
Er sprach zu ihnen viel sehnendlichen:
„Die Christenheit will mir entweichen,
Des will ich lassen die Welt zergahn,
Des wisset sicher, ohne Wahn."
Davor behüt uns, Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Maria bat ihrn Sohn, den süßen:
„Liebes Kind, laß sie dir büßen,
So will ich schicken, daß sie müssen
Bekehren sich. Des bitt ich dich,
Viel liebes Kind, des gewähr du mich."
Des bitten wir Sünder auch alle gleich.

Welch Fraue oder Mann ihre Eh nu brechen,
Das will Gott selber an sie rächen.
Schwefel, Pech und auch die Gallen
Gießet der Teufel in sie alle.
Fürwahr sie sind des Teufels Bot.
Davor behüt uns, Herre Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Ihr Mörderer, ihr Straßenräuber,

Euch ist die Rede ein Teil zu schwere,
Ihr wöllet euch über niemand erbarm'.
Des müsset ihr in die Hölle fahrn.
Davor behüt etc.

Nu knieeten sie und fielen denn und sungen und stunden denn wieder auf und hatten alle Gebärde, als sie vormals hatten gehabt von dem Sange: „Jesus, der ward gelabet mit Gallen" bis an den Sang: „Maria stund in großen Nöten." So stunden sie dann aber auf und sungen diesen Leich sich geißelnd:

O weh, ihr armen Wucherer,
Dem lieben Gott seid ihr unlieber.
Du leihest eine Mark um ein Pfund,
Das ziehet dich in der Hölle Grund,
Des bist du immer mehr verlorn,
Dazu so bringet dich Gottes Zorn.
Davor behüt uns, Herre Gott etc.

Die Erde bebt, es brechen die Steine,
Ihr harten Herzen, ihr sollet weinen.
Weinet tougen[1]
Mit den Augen.
Schlagt euch sehre
Durch Christus Ehre.
Durch ihn vergießen wir unser Blut,
Das sei uns für die Sünde gut.
Das hilf uns, lieber Herre Gott etc.

Der den Freitag niemals fastet
Und den Sonntag niemals rastet,
Zwar der mußte in der Hölle Pein
Ewiglich verloren sein.
Davor behüt uns, Herre Gott etc.

Die Eh', die ist ein reines Leben,
Die hat Gott selber uns gegeben.
Ich rat Frauen und euch Mannen,
Daß ihr die Hochfahrt lasset dannen.

1 Heimlich.

Durch Gott so laßt die Hochfahrt fahrn,
So will sich Gott über uns erbarm'.
Des hilf uns, lieber Herre Gott.

Nu knieeten sie aber und fielen und sungen und stunden denn wieder auf und hatten alle Gebärde, als sie vormals hatten gehabt von dem Sange: „Jesus, der ward gelabet mit Gallen" bis an den Sang: „Maria stund in großen Nöten." So war das Geißeln aus. So legten sie sich denn nieder, als sie hatten getan, da sie anfingen und schritten über einander und hießen einander aufstehn als davor und gingen denn in den Ring und taten sich wieder an. Dieweil sie sich aus- und antaten, so gingen biderbe Leute und hieschen an dem Ringe den Leuten, daß sie den Brüdern steuerten zu Kerzen und zu Fahnen. Damit ward ihnen viel Geldes.

So sie dies alles hatten getan und sich wieder gekleidet hatten, so stund ihr einer, der ein Laie war und lesen konnte, auf eine Höhe und las den Brief.

So der Brief gelesen war, so zogen sie wieder in die Stadt, zween und zween, ihren Fahnen und Kerzen nach und sungen den ersten Leich: „Nu ist die Betefahrt so hehre", und läutete man die großen Glocken gegen ihnen. Und so sie in das Münster kamen, so fielen sie kreuzeweis nieder dreimal, als da vorgeschrieben steht. So sie aufgestanden, so gingen sie an ihre Herbergen oder wo sie sonst wollten.

Man soll wissen, daß die erste Bruderschaft, die zu Straßburg kam, die kamen eines Morgens auf Metzigerowe und geißelten sich da. Darnach gingen sie erst in die Stadt. Aber die Bruderschaften, die darnach dort hinkamen, die gingen gemeinlich alle eher in die Stadt, dann sie sich geißelten, und hielten auch alle die Weise, die davor geschrieben steht. Doch hätten jegliche allerhand andere Leise, dieweil sie zogen. Aber zu der Buße hielten sie alle einen Leis.

Man soll wissen: wann die Geißeler sich geißelten, so war das größte Zulaufen und das größte Weinen von Andacht, das je ein Mann sollte gesehen. So sie dann den Brief lasen, so hub sich groß Jammer von dem Volke, wann sie glaubeten alle, es wäre wahr. Und so die Pfaffheit sprach: wobei man erkennen sollte, daß die Geißelfahrt gerecht wäre, und wer den Brief besiegelt hätte, so antworteten sie und spra-

chen: wer die Evangelie hätte besiegelt. So brachten sie die Leute darzu, daß sie der Geißeler Worte mehr glaubeten denn der Pfaffheit. Und die Leute sprachen auch zu den Pfaffen: „Was könnet ihr gesagen? Dies sind Leute, die die Wahrheit führen und sagen.“ Und wo sie in die Städte kamen, da fiel viel der Leute zu ihnen, die auch Geißeler wurden, beide Laien und Pfaffen. Doch unterwand sich sein kein Pfaffe, der etwas gelehret war. Da trat auch mannig bieder Mann in die Geißelfahrt in seiner einfältigen Weise, der nicht den Falsch erkannte, der darinne verborgen lag. Da fiel auch viel manniger bewährter Bösewichte zu denen biderben Leute, die danach also böse wurden oder böser dann vor. Etwelche blieben auch biderbe darnach, der war aber nit viel. Etwelche liebet die Brüderschaft also wohl: so sie sie zweimal vollbrachten, so fingen sie sie wieder an. Das geschah darumb, denn sie gingen die Weile müßig und arbeiteten nit. Wenn wo sie hinkamen, so viel ihr dann war, so lud man sie alle auf und bot es ihnen außermaßen wohl, und war viel der Leute, die sie gerne hätten geladen, möchten sie ihrer bekommen han, also wert waren sie.

Die Bürger in den Städten, die gaben ihnen von der Gemeinde Geld, damit sie Fahnen und Kerzen kauften. Die Brüder nahmen sich an auch großer Heiligkeit und sprachen: es geschähen große Zeichen durch ihren Willen. Zum ersten sprachen sie: ein bieder Mann hätte ihnen geben trinken aus einem Fasse mit Weine, und wieviel sie draus getrönken, so war es alles voll. Sie sprachen auch: daß ein Martelbilde zu Offenburg geschwitzet hätte, und unser Frauen Bilde zu Straßburg hätte auch geschwitzet. Solcher Märe sagten sie viel, die alle gelogen waren. Sie sprachen auch: die Rinder hätten zu Ersthelm geredet. Das kam also: einer, der war zu Ersthelm, der hieß Rinder; der war also schwach von Siechtagen, daß er ohne sprechen lag. Nun kam es, dieweil die Geißeler da waren, daß sich der Sieche bessert und redend ward. Da sagte eins dem andern: „Rinder ist redende worden.“ Da sprachen die Geißeler: die Rinder in den Ställen wären redend worden. Das erscholl, als weit das Land war, daß einfältig Leute wähnten, es wär also. Sie nahmen sich auch an, die besessenen Leute zu beschwören. Da sprach ihr einer, da er eines beschwur: „Du ver-

schnittener Teufel, du mußt heraus, und solltest du auch deine Mutter schneiden." Mit den heiligen Worten hätten sie eher 100 Teufel in eins gebracht, denn sie einen mochten han außer ihm gebracht. Sie trugen auch ein ertrunken tot Kind auf der Auen um ihren Ring, da sie sich geißelten, und wollten es lebendig han gemacht: es geschah aber nit. Diese Geißelfahrt währet länger dann ein Vierteil Jahres, daß alle Woche ziemlich mannig Schar kam mit Geißelern Darnach machten sich Frauen auf und fuhren auch durch Lande und geißelten sich. Danach fuhren junge Knaben und Kind auch die Geißelfahrt. Darnach wollten die von Straßburg nit mehr gegen ihnen steuern und wollten ihnen auch keine Steuern geben zu Kerzen und zu Fahnen. Man ward ihrer auch also müde, daß man sie nit mehr also häufig zu Hause lud, als man hatte getan. So gerieten sie ins unwert werden, daß man lützel acht auf sie hatte.

Da rieten die Pfaffen zu sagen den Falsch und den Trug, damit sie umgingen, und daß der Brief ein Lügen war, den sie predigten, denn an der erste hatten sie das Volk an sich bracht, daß man niemand verhören wollt, der wider sie rede. Welcher Pfaffe auch wider sie rede, der mochte kaum genesen vor dem Volke. Doch ward ihre Fahrt nie so gut, Pfaffen redeten allerwegen darwider. Zu jüngst verbot man, daß kein fremde Geißeler zu Straßburg kommen geburfte. Aber vormals, dieweil die Geißelfahrt währete, da hatten etwelche Handwerksleute ein Bruderschaft aufgesetzt, die nit durch Lande fuhren, und geißelten sich mehr in der Stadt, in Herr Eberlins Garten von Muhrheim; und so die selber ein Leiche hatten, der ein Bruder war, so gingen sie sich geißelnd zu dem Opfer, und andere Gewohnheit hatten sie unter ihnen selber aufgesetzt. Das ward ihnen alles also verboten, daß sie keine Brüderschaft geburften han und sich auch nit offentlich geburften geißeln. Wan wer sich geißeln wollte, der sollt sich in seinem Haus geißeln heimelich.

Bischof Bertholt von Buchecke zu Straßburg, der verbot es auch in seinem Bistum mit geistlichen Geboten, denn der Papst allen Bischofen gebot, daß sie sollten abtun manchen Unglauben, den sie hielten in dem geistlichen Schein, und sonderlichen, daß ein Laie dem anderen beichtete.

Dies han ich beschrieben, als es zu Straßburg ergangen ist. Und als es da war, also war es auch auf dem Rheine in allen Städten: das selbe war auch in Schwaben, in Franken, im Westreich und in viel Gegend deutschen Landes. So nahm die Geißelfahrt in einem halben Jahr ein Ende, die da sollte nach ihr Sagen han gewährt 33½ Jahr.

Bericht der Detmar-Chronik zum Jahre 1349 und 1350

Ostern 1349 In demselben Jahre bei Paschen, da kamen Leute, der waren viele, und ist seltsam zu sprechen, denn sie gingen alle ohne Haupt, als die Prophecia vor gesprochen hatte, und waren Verkehrer des rechten Glaubens. Dies hauptlose Volk waren die Geißelbrüder, die dar gingen in mannigen Landen und schlugen sich mit Schwippen, dar Nadelnstifte inne waren. Denn die Gesetze, die sie hatten gesetzet, waren weder gegeben von unserm geistlichen Vater, dem Papste, der ein Haupt ist der heiligen Kirchen, noch von etwelchem Bischofe, dar sie etwelche rechte Beweisung von hatten, — darum mochten sie wohl hauptlose Leute heißen. Derselben hauptlosen Geißelbrüder kam eine Rotte vor die Stadt zu Lübecke und ließen werben bei den Herren, daß sie mochten in die Stadt gehen, ihre Gesetze und ihren Orden zu weisen. Da besprachen sich die Herren mit dem Bischofe von Lübecke und mit weisen Pfaffen und mit Mönchen; die sprachen, daß es nicht recht zu leben wäre, und man sollte sie zu Rechte bannen. Also verkündete sie der Bischof zu Banne. Da wollten auch die Ratmannen ihnen keinen Urlaub geben, in die Stadt zu gehen, denn die Herren hatten Angst, wären die hauptlosen Leute in die Stadt gekommen, daß viel guter Leute in denselben Mißglauben gekommen und getreten wären. Doch kam ihr ein Teil darin; die nahmen die Herren und ließen sie setzen zu des Fronen Haus. Auch hatten die selben hauptlosen Leute zu Kölne an dem Rheine die Juden totgeschlagen und in anderen guten Städten Pfaffen und gute Leute geschlagen; und wer auch auf ihr Gesetze etwas sprach, den schlugen sie, wo sie des bekommen

konnten. Aber da diese Rede von diesen Leuten vor den Papst Clemens kam und die so unredlich war, da ließ er sie bannen über all die heilige Kirchen.

In dem selben Jahre des Sommers von Pfingsten bis zu Sankt Michaelis Tage, da war so groß Sterben der Leute in allen deutschen Landen, daß desgleichen nie war erfahren. Und heißt noch der große Tod, hierum daß er gemeine war über viele Land, auch daß er kräftig war über viele Leute, also daß an vielen Städten der zehnte Mensch kaum blieb lebendig. In der Stadt zu Lübecke sturben bei einem natürlichen Tage, Sancti Laurentii, von der einen Vesper zu der andern 25 hundert Volkes gänzlich. Die Leute gingen also tot, und ihr starben viele von Angste und fürchteten, denn sie waren des ungewohnet. Was die Ursach waren des Sterbens und der andern, die darnach kamen, das ist Gott bekannt und ist verdecket an den verborgenen Schatten seiner grundelosen Weisheit. Allein, das vor ist hier beschrieben, daß die Planeten und Sterne sollten Anfang geben zu dem Sterben, das ist wahr, daß sie nicht sind die erste und höchste Sache, sondern Gott allein. Die Planeten sind insgemein Instrumenta und Zeichen, vermittels den wirket Gott und vollbringet seinen Willen. Ich glaube, daß die Bosheit der Leute, die sich vermehret in der letzten Zeit der Welt und wird je größer und größer, sei eine Ursach, darum sich immer vermehren auch die Werke der Pein, also die Lehrer wollen der heilgen Schrift. Und ist das also: so sind diese Sterben, Orloge[1], Verrätnisse und all die Plagen, die nu geschehn, nur die Zeichen, die Christus hat gesprochen in den heiligen Evangelien, daß sie sollen geschehn vor der letzten Zeit. Wie lange vor, das ist nicht beschrieben, denn Gott ist das alleinigen bekannt.

16 Mai. – 29. Sept. – 10. August

1 Kämpfe.

Wie die Kreuzbrüder hier zu Magdeburg kamen, und wie sie prozessieren gingen und sungen ihre Leisen

Bericht der Magdeburger Schöppenchronik über die Geißler

In diesem selben Jahre erhuben sich gemeine Leute und nähten Kreuz auf ihre Kleider und auf ihre Hüte hinten und vornen und wurfen sich zusammen an Partien und nahmen ein Buße und ein Leben an sich zu 34 Tagen. Und sprachen: es wäre geboten von dem Himmel, zu tun für das Sterben der Leute, das da über Meer kommen war. Die ersten, die hier besehn worden in der Stadt, die waren von Perne[1], die kamen des Freitages in den Paschen. Sie lagen zu Bergen auf dem Hofe und sandten ihre Hauptleute in die Stadt zu dem Rate und ließen bitten, daß sie in die Stadt mochten kommen und ihr Buße gehen. Da die Ratmanne ihre Briefe sahen und ihre Weise hörten, däuchte ihnen: es rührte der Pfaffheit, und gingen für die Domherren in das Kapitel und frageten, ob sie die Leute einlassen sollten, ob es dem Leben oder der Pfaffheit etwan möchte schaden. Sie antworteten: ihnen däuchte, man möchte sie wohl zulassen, es wäre niemandes Schade. Also kamen die Leute in die Stadt von Urlaub der Domherren und Ratmannen.

Der selben Leute Gebärde stund also: Sie gingen mit Fahnen an einer Prozession, zween und zween zusammen. Sie sprachen: sie dörften keine Frauen berühren. Darum hieß man die Frauen von ihnen gehn. Sie sungen eine Leisen, die begann also:

Nu tretet her, die büßen wöllen,
Fliehn wir sammen die heiße Höllen:
Lucifer ist ein bös Geselle.
Wen er dann habet,
Mit heißem Peche er ihn labet.
Darum fliehn wir, mit ihm zu sein
Und vermeiden der Höllen Pein.
Wer dieser Buße nu will pflegen,
Der soll gelten und wiedergeben:

[1] Pirna.

So wird seiner Sünden Buß
Und sein letztes Ende gut.

Dieser Reihen war etwan lang, das blieb bestehn um der Kürze willen. Wann sie dann kamen in die Kirchen oder auf den Kirchhof oder an ein ander Raumblöße, so zogen sie aus ihre Kleider auf das Niederkleid und hängeten vor sich einen Tuch, der ging von der Lenden auf die Füße und war um und um zu, also daß sie nieden bedecket waren und ober dem Gürtel bloß. Und hatten Geißeln an ihren Händen von drein Strängen und daran geknotet harte Knuten, dar waren kreuzweis scharfe Nadeln dreingedrücket; dar schlugen sie sich mit, daß sie bluteten. Etliche schlugen auch mit Sinn, daß sie es kaum fühleten. Also gingen sie dreie Male um den Kirchhof und fielen an jedwelchem Umgang dreimal kreuzeweis auf die Erden. Wenn sie fallen sollten, so sang ihr Meister:

Nu hebet auf all euer Hände,
Daß Gott das große Sterben wende.
Hebet auf all euer Arme,
Daß sich Gott über euch erbarme.
Christ ward gelabet mit Gallen:
Des sollen wir an ein Kreuze fallen.

Wenn das geschehen war, so stunden sie aber mit Sange auf und schlugen sich als vor. Wann sie aufhören wollten, so rief ihr Meister:

Geh Sünder für das Kreuze.

So waren etwelche, die fielen quer vor der Prozession nieder, etwelche auf den Rücken, etliche auf den Bauch, etliche an die Seiten: Das waren Totschläger und Ehebrecher und Räuber. Dar ging denn die Prozession über ihnen hin und schlugen die mit Geißeln. So ging denn ihr höchster Meister nach und schlug jedwelchem einen Schlag und sprach:

Bruder, steh auf, daß dir Gott alle deine Sünde vergebe.

Dann kleideten sie sich alle und gingen auf den Markt. Dar kamen die Leute und baten sie alle um Gott zu Tische, einer zwei, einer drei oder vier, minder oder mehr, als jeglicher vermochte. Wenn sie dann vor das Haus kamen, da sie geladen waren, sie fielen auf ihre Knie und sprachen ihr Gebet. Dasselbe taten sie vor dem Tische vor Essen und nach. Frauen mochten ihnen nicht dienen zu Tische. Diese erste

Partie ward all zu Haus geladen, denn einer wollte sie vor dem andern haben. Darnach erhub sich die Gemeine, und ihrer ward so viel, daß ihrer zuletzt niemand begehrte. Da begunnen sie zu predigen und lange Briefe zu lesen und sprachen: Gott hätte sie gesandt vom Himmel. Dar stund inne, wie Gott zornig wäre und die Welt wollte vergehn lassen, und wie unser Fraue Maria darfür hätte gebeten, und desgleichen viel. Und begunnen Zeichen zu kündigen, und wo etliche Pfaffen waren gepeiniget, darum daß man sie nicht wollte gehn lassen in etliche Städte, dar es den Pfaffen verboten war, denn es war ein Irrtum. Sie vermaßen sich zuletzt, sie wollten böse Gäste von den Leuten treiben, die befangen wären, und sagten: sie hätten Tote lassen aufstehn, und daß Gott hätte ihr Speise vermehret auf dem Felde, dar sie wenig zu essen hatten. Dies war alles gelogen, das erfuhr man später wohl. Zuletzt begann das gemeine Volk zu murren gegen die Pfaffen. Da verbot der Bischof von Magdeburg, man sollte sie nicht mehr zulassen, denn hier in der Stadt waren wohl acht Rotten, so daß man sie anschlug auf 6 Hundert, die gingen ihre Buße auf der Marsche und auf dem Neuen Markte. Der Bischof hieß seinen Vogten, sie sollten alle die hindern, die also gingen in seinem Lande. Darum sammelte sich das gemeine Volk und brachten die Geißelbrüder denn zu Helmestede, wo die von Brunswik und von Hildensem waren. Und etliche schnitten die Kreuze ab und liefen heimlich hinweg, denn die von Brunswik waren Feinde hier des Bischofes. Der Bischof besandte die Bürger bei Inslеve[1], dar er war mit den Domherren, und strafete sie darum, daß sie das Volk zugelassen hatten ohne der Pfaffheit Rat. Sie antworteten und sprachen: „Herre, wir taten das mit Rate eures Dekans und eurer Domherren, die hier sitzen." Also ließ der Bischof die Ratmannen unbestrafet, denn sie es klüglichen hatten getan mit der Domherren Rate, und man mocht es den Bürgern nicht zulegen. Also verging das Volk, denn viele Täuscherei mit war. Die Frauen begunnen auch in etlichen Städten so zu gehen. Hätte das länger gestanden, es wäre schädlich dem Glauben gewesen.

1 Hildesheim, Braunschweig, Insleben.



M. Schongauer, Leben auf der Landstraße im 15. Jahrh.

Berlin / Kupferstichkabinett

Geißellied bei dem Einzug in einen Ort

Maria Mutter, reine Maid,
Erbarm dich über die Christenheit.
Erbarm dich über deine Kind,
Die noch in diesem Elend sind.

Maria Mutter, Gnade voll,
Du kannst und magst uns helfen wohl.
Verleih uns einn gnädigen Tod
Und hüt uns da vor aller Not.

Erwirb uns Huld um deines Kind,
Des Reich nimmer ein End gewinnt,
Daß es uns lös von aller Not
Und hüte vor dem jähen Tod.

Erwirb uns auch das Himmelbrot,
Das Christ seinn zwölfen Jüngern bot,
So Leib und Seel sich scheiden soll,
Daß wir denn fahren alle wohl,
Und die uns ein Gut han getan,
Daß sie des Trosts nit werden arm.

Und nimm die Seel an deine Hand
Und führ's in deines Kindes Land
Und nimm die Seelen alle gar
Und führ sie zu der Engel Schar
Und nimm die Seelen alle gleich
Und führ sie in das Himmelreich
Und setz sie zu der rechten Hand,
Und da der Schächer Ruhe fand.
Des helf uns der Heiland.

Hugo von Reutlingen

Maria unser Fraue, Kyrieleyson,
War in göttlicher Schaue, Alleluja.
Gelobt seist du Maria.
Zu ihr word ein Engel sandt, Kyrieleyson,
Der war Gabriel genannt, Alleluja,
Der ward ihr von Gott gesandt, Kyrieleyson,
Er grüßt sie minniglich zuhand, Alleluja.
Er sprach: „Du bist der Gnade voll, Kyrieleyson,
Gott ist mit dir, dem gefällst du wohl, Alleluja.
Dich will ob allen Frauen, Kyrieleyson,
Göttlich Segen betauen, Alleluja.
Du empfahst und gebierst ein Kind, Kyrieleyson,
Des Reich nimmer ein End gewinnt, Alleluja,
Es soll Jesus werden genannt, Kyrieleyson
All der Welt ein Heiland, Alleluja."
Vons Engels Rede erschrak sie do, Kyrieleyson,
Und war doch seines Grußes froh, Alleluja.
Sie forschet, wie das geschehen sollt, Kyrieleyson,
Denn sie Magd ewiglich bleiben wöllt, Alleluja.
Der Engel sprach und antwort' ihr, Kyrieleyson:
„Der Heilig Geist wirkt das an dir, Alleluja.
Ein Zeichen sag ich dir darzu, Kyrieleyson,
Davon dein Herze wirdet froh, Alleluja.
Dein liebe Muhm Elisabeth, Kyrieleyson,
Ein Kindlein in ihr Leibe trägt, Alleluja,
Und geht der sechste Monat ein, Kyrieleyson,
Daß sie empfängt das Kindelein, Alleluja.
Sie heißet, die unbärhaft ist, Kyrieleyson,
Als du Magd von Nature bist, Alleluja,
Das soll dir ein Zeichen sein, Kyrieleyson,
Daß du auch gbierst ein Kindelein, Alleluja,
Denn Gott in dem Himmelreich, Kyrieleyson,
Sind alle Ding zustund möglich, Alleluja."

Maria sprach: „Zu den Worten dein, Kyrieleyson,
Geb ich gern den Willen mein, Alleluja."
Zuhand empfing sie Jesum Christ, Kyrieleyson,
Der aller Welt ein Tröster ist, Alleluja.
Der Engel fand Marian allein, Kyrieleyson,
An ihr Gebet, das war viel rein, Alleluja.
Die Botschaft ging zu ihr Ohren ein, Kyrieleyson,
Der Heilig Geist floß da mit ein, Alleluja,
Der schuf in ihr Leibe das, Kyrieleyson,
Daß Christus Gott und Mensche was, Alleluja.
Maria grüßt' ihr Muhmen zuhand, Kyrieleyson,
Die Elisabeth war genannt, Alleluja,
Die Sankt Johannsen schwanger was, Kyrieleyson,
Als ihr der Engel kündte das, Alleluja.
Des Gruß' freut sich das Kindelein, Kyrieleyson,
Beschlossen in seiner Mutter Schrein, Alleluja.
Maria trug ohn Schmerzen, Kyrieleyson,
Ihr Kind untr ihrem Herzen, Alleluja,
Bis neun Monat kamen hin, Kyrieleyson,
Daß sie sollt gebären das Kindelin, Alleluja.
Da sie das Kindlein gebären sollt, Kyrieleyson,
Niemand sie behausen wollt, Alleluja.
Gen Bethlehem sie kommen was, Kyrieleyson,
Der römsche Kaiser gebot ihr das, Alleluja.
Es war ein groß Volk kommen dar, Kyrieleyson,
Daß ihr da niemand nahme wahr, Alleluja.
Die edel Königinnen, Kyrieleyson,
Mocht kein Herberg gewinnen, Alleluja.
Wie der Wind da wehte, Kyrieleyson,
Und Schnee und Regen streute, Alleluja,
Ihr weißen Hände sie da wand, Kyrieleyson,
Daß sie Herberge nit da fand, Alleluja.
Zwischen zwein Häusern war ein Dach, Kyrieleyson,
Da hätt sie bei einr Krippen ihr Gmach, Alleluja,
Da sie ihrs Kindes da genas, Kyrieleyson,

Da war sie Magd, als sie vor was, Alleluja.
Sie legt es in die Krippen, Kyrieleyson,
Die war hart seinen Rippen, Alleluja.
Da war ein Esel und ein Rind, Kyrieleyson,
Die erkannten das himmlisch Kind, Alleluja,
Da das Kindlein ward geborn, Kyrieleyson,
Da ward gestillet Gottes Zorn, Alleluja.
Der Engel kündte da zuhand, Kyrieleyson,
Es wär geborn der Heiland, Alleluja,
Und wär Lob in dem Himmelreich, Kyrieleyson,
Und Fried auf dem Erdreich, Alleluja.
Da acht Tag darnach kommen hin, Kyrieleyson,
Und beschnitten ward das Kindelin, Alleluja,
Da ward es geheißen Jesu Christ, Kyrieleyson,
Der all der Welt ein Tröster ist, Alleluja.
Es hat vor gsagt Herr Balaam, Kyrieleyson,
Daß würde ein neuer Stern aufgan, Alleluja,
Und sollte ein Herre dann aufstahn, Kyrieleyson,
Dem all die Welt werd untertan, Alleluja.
Christ hatt ihm selb den Stern erkorn, Kyrieleyson,
Der darnach lange ward geborn, Alleluja,
Länger mehr denn tausend Jahr, Kyrieleyson.
Die Buch sagen uns das fürwahr, Alleluja.
Drei König den Stern ersahn, Kyrieleyson,
Sie begunden zuhanden gan, Alleluja.
Wie sie kamen in die Stadt, Kyrieleyson,
Da das Kindlein geborn ward, Alleluja,
Der Stern leucht' den Köngen drein, Kyrieleyson,
Gen Bethlehem zum Kindelein, Alleluja.
Sie brachten Gab dem Kindelein, Kyrieleyson,
Und auch der lieben Mutter sein, Alleluja.
Weihrauch, Myrrhen, edel Gold, Kyrieleyson,
Davon ward ihn' das Kindlein hold, Alleluja.
Der zwölfte Tag war da dahin, Kyrieleyson,
Da Könge kamen zum Kindelein, Alleluja.

Darnach über dreißig Jahr, Kyrieleyson,
Das sollst du wissen fürwahr, Alleluja,
Da hatt sich Zeit erlaufen, Kyrieleyson,
Daß sich hieß Jesus taufen, Alleluja.
Sanct Johanns, der tauft ihn da, Kyrieleyson,
Des solln wir alle werden froh, Alleluja,
Denn Gott die Tauf geweihet hat, Kyrieleyson,
Daß sie uns reint von Missetat, Alleluja.
  Der dies Gedicht loblich singet, Kyrieleyson,
Großen Lohn es ihm bringet, Alleluja.
Maria will sein pflegen, Kyrieleyson,
Und ihr Kind Freude geben. Alleluja.

Im Jahre des Herrn MCCCXLIX im August ward geschrieben dieser Leis.

Hugo von Reutlingen

Bruchstück eines niederländischen Geißlerliedes

Wäre diese Buße nicht geworden,
Die Christenheit wär gar verschwunden!
Der leidige Teufel hat sie gebunden.
Maria hat gelöst unser Band.

  Sünder ich sage dir liebe Mär:
Sanct Peter ist Pförtner,
Wende dich an ihn, er läßt dich ein,
Er bringt dich vor die Königin.

  Lieber Herre Sanct Michael,
Du bist ein Pfleger aller Seel.
Behüt uns vor der Hölle Not,
Das tu durch deines Schöpfers Tod!

Alleluia, ave benedicta Maria,
Jesu Christi mater et filia,
flos pudoris,
dos amoris,
ros dulcoris.
O Maria,
cœli via.
Virgo, candens lilium
stella maris
appellaris,
ora tuum filium.
Sidus splendoris,
mater salvatoris,
Tu dignare
deprecare,
virgo mater, filium
ne demergat,
sed abstergat
prorsus labem criminum.
O Maria,
omni plena gratia.

Der Geißeler Predigt / Nach Fritsche Closener

Dies ist die Botschaft unsers Herrn Jesu Christi, die vom Himmel herab kommen ist auf den Altar des guten Herren Sanct Peters zu Jerusalem, geschrieben an eine marmelsteinern Tafel, von der ein Licht erschien als ein Blitze. Die Tafel hat Gottes Engel aufgerecket. Da das ersah das gemeine Volk, da fielen die Leute nieder auf ihr Antlitz und schrieen „kyrieleyson", das ist also viel gesprochen als: „Herr erbarme dich über uns." Die Botschaft unsers Herren sprach also: Ihr Menschenkinder, ihr hant gesehen und gehöret, was ich verboten habe, und habet das nit behütet, darum daß ihr ungerecht und ungläubig seid und auch nit behütet habet meinen heiligen Sonnentag, und habet das nit gebüßet und gebessert, und auch von euern Sünden nit wolltet lassen, die ihr begangen hant, und hant wohl gehöret in dem Evangelio: „Himmel und Erde muß vergehn, eh meine Wort je vergehn."

Ich han euch gesandt von Korne, von Weine und Öle genug, wohl nach rechter Maße, und das hab ich euch alles genommen von euern Augen um eure Bosheit und um eure Sünde und um eure Hochfahrt, weil ihr nit behütet habet meinen heiligen Sonnentag und meinen heiligen Freitag mit Fasten und mit Feiern.

Darum gebot ich den Sarazenen und andern heidenschen Leuten, daß sie vergießen euer Blut und viel gefangen mit ihnen führen. Es ist in kurzen Jahren viel Jammers geschehen: Erdbebunge, Hunger, Käfer, Heuschrecken, Raben, Mäuse, Hagelschauer, Reif, Froste, Blitzen, großes Streites viel; das hab ich euch alles vorgesandt, darum daß ihr nit habet behütet meinen heiligen Sonnentag.

So ihr denn also blind seid an den Augen eurer Seele und euer Ohren so taub, daß ihr nit wollet hören die Wort meiner Stimme, darum han ich euch angesandt viel Schmerzen und Plagen, und daß viel wilde Tiere sollen fressen euer Kinder. Ich han euch gesandt dürre Jahr und Regen mit Güssen und große Wasser und habe das Erdreich gekränket, daß es unfruchtbar worden ist. Auch han ich über euch gesandt das heidensche Volk, das euer Blut vergossen hat, und das euer Kinder hat gefangen. Ich schuf, daß ihr dürres Holz vor

Hunger mußtet essen ohne Brot in mannigen Landen, und die Tannzapfen und Haselzapfen und das Kraut in den Gärten und neben den Straßen, das mußten sie vor Hungersnot essen: selig war der, dem es werden mochte, darum daß ihr nit behütet habt meinen heiligen Sonnentag und auch meinen Freitag.
O ihr Ungetreuen und ihr Unglaubhaftigen, bedenket ihr euch nit, daß mein Gotteszorn über euch kommen ist um euer Bosheit, der ihr euch gewöhnet hant? Ich hatte mir gedacht, daß ich zerstören und zerteilen wollte die weite Welt um euern Unglauben, daß ihr euch nit verstehn wöllet auf meine heiligen Wort des heiligen Evangelii, daß ich gesprochen han, daß „Himmel und Erde müsse vergehn, meine Wort vergehn nimmer". Der Worte hant ihr vergessen und hant nit behütet meinen heiligen Sonnentag und meinen heiligen Freitag mit Fasten und mit andern guten Werken.
O ihr viel Armen, bedenket ihr nit das Kreuze Gottes und sprechet also: „Wir sind Brüder" und seid doch nit wahre Brüder. Ihr seid einander Feind und machet einander Gevatterschaft und haltet sie nit, als ihr zu Recht söllet. Darum gedacht ich, daß ich euch zerteilen wollte in die Welt, weit von einander. Das hat mich gereuet, durch euern Willen nit, sondern mehr durch die Menge meiner heiligen Engel, die mir zu Fuße sind gefallen und mich erbeten han, daß ich meinen Zorn von euch gewendet han und ich mein Barmherzigkeit mit euch geteilet han. O ihr viel armes Geschlechte! Daß ich den höllischen Leuten, den Juden, han geben die alten Satzunge auf dem Berge Synai, und die behalten ihren Samstag, aber ich habe euch geben die Satzunge der heiligen Taufe mit meiner Seele selber. Und ist auch daß ihr nit behaltet den heiligen Sonnentag und auch den heiligen Freitag und ander hochfestlich Tage meiner lieben Heiligen, so will ich über euch lassen gehn meinen Zorn, daß die Wölfe und ander wilde Tiere fressen euer Kinder, und will tun, daß ihr Jungen sterbet und daß der Sarazenen Rossefüße euch ertreten müssen und an euch rächen die Tage meiner heiligen Auferstehung.
Wahrlich, die Wahrheit sage ich euch: Behaltet den heiligen Sonnentag, von dem Samstage zu mittem Tage bis an den Montag zu lichtem Morgen. Ich gebiet euch Priestern und Brüdern, daß sie setzen

Kreuzfahrte, Fasten und Beten, das soll sein an einem Freitage. Glaubet mir, und behaltet ihr nit mein Gebot, so will ich lassen fallen blutigen Regen, dicker als der Hagelschauer. Ich hatte gedacht an dem zehenten Tage des siebenten Mondes, das ist an dem Sonnentage nach unser Frauen Tage, als sie geboren ward, daß ich getötet wollt haben alles, das lebendig war auf Erden. Des hat mich abwendig gemachet meine liebe Mutter Marie und die heiligen Engel Cherubin und Seraphin, die nit abstehn, für euch zu bitten. Durch die habe ich euch vergeben euer Sünde und mich erbarmet über euch Sünder. Ich schwöre euch bei meinen heiligen Engeln, daß ich euch senden will etliche Tier und Geflügel, das ihr nie vor gesehen hant, und die Sonne wird also finster, daß ein Mensche das ander tötet. Ich kehre mein Antlitze von euch, und wird unmenschliche Klage mit manniger Stimmen. Euer Seelen sollen dorren von dem Feuer, das nit Ende hat. Ich will über euch weisen ein greuelich Volk, die euch schlachten und verwüsten euer Land um euer Sünde.
Ich schwör euch bei meiner rechten Hand, das ist bei meiner göttlichen Gewalt und bei meiner Herrlichkeit: ist daß ihr nit behaltet meinen heiligen Sonnentag und meinen heiligen Freitag, ich verderbe euch so gar, daß euer nimmermehr gedacht wird auf Erden. Fürwahr sprech ich: ist daß ihr euch bekehret von euern Sünden, so will ich über euch tun meinen heiligen Segen, so bringet das Erdreich Frücht mit Gnaden, und wird alle die Welt erfüllet von meiner Würdigkeit. Ich will euch geben meine große Freude, also daß ihr euer Neusein mit dem Feiern hinbringet, und will meines Zornes gen euch vergessen und will erfüllen alle euer Häuser mit meiner göttlichen Güte; und wenn ihr kommet vor mein Gerichte, so will ich euch meine Barmherzigkeit mitteilen mit den Auserwählten in den ewigen Reichen. Amen.
Ich schaffe: welch Mensche nit glaubet an die Botschaft, der wird in die Achte verbannet meines Vaters im Himmel. Aber wer es glaubet, dem kommet mein Segen in sein Haus.
Sehet: Wer der Mensche ist, der seinen Ebengenossen erzürnet hat, der soll sich versühnen mit ihm, eh denn er empfahe meinen heiligen Leichnam.

Wer den andern nötet oder reißet zu schwören an dem Sonnentage, der ist verfluchet mit dem, der den Eid schwöret.

Die Gerichte an meinem Sonnentage han, sind verbannet immer ewiglich.

Wisset, daß ich Gewalt habe über alle Kreature in Himmel und in Erden und im Abgrunde und an allen Stätten, und ihr seid so gar ungetreu, daß ihr nit versteht die Reue, noch Ablaß eurer Sünde nit empfahet. Darum haltet ihr nit meinen heiligen Sonnentag und auch den Freitag und andere meine Gebot und seid so gar voll tumbes Sinnes und seid ohne Witze und versteht nit die ewige Reue und die ewige Freude. Die Tage, die sind mein, ich habe sie geschaffen und alle Zeit. Ich han euch gegeben alles, das ihr hant, und ihr erkennet nit die Tagzeite oder mich selber, und jegliche Kreature erkenne ihren Schöpfer. O ihr Armen, ihr Tumben, ihr erkennet nit euern Schöpfer. Davon wär euch besser, daß ihr nit geschaffen wäret, daß ihr nit besitzen söllet das ewige Leben. Sehet: meine Tage sind bei ewigen Mitleid allezeit, und die Kreature, die mir dienet, die soll würdig sein zu empfahen die ewiglichen Ruhen, und ihr Armen, ihr erbet nit meine Ruhe. Ihr haltet nit meinen heiligen Sonnentag und ander Hochfesttage meiner lieben Heiligen.

Und wer der Priester ist, der den Brief meiner Botschaft hat und den nit lieset vor dem Volke und den birget in seiner Verwahrung, der ist Gottes Feind und behaltet nit sein Gebot. Ja sind es etliche Priester, die darum Priester werden, daß sie wohl essen und trinken wöllen und Gottes Wort nit predigen wöllen; das kommet ihnen alles auf ihr Haupt vor Gottes Gerichte.

Ist daß ihr höret meine Stimme und haltet mein Gebot und euch kehret von euern Sünden, so verfluch ich euch nit mehr und je. Wahrlich ich schwöre euch bei meiner rechten Hand und bei meinen hohen Armen und bei den Tugenden meiner Engel: ist daß ihr haltet meinen heiligen Sonnentag und meinen Freitag, das ich euch gelobet habe, das leist ich euch völliglich.

Wer der Mensche ist, der gern zu Kirchen geht und sein Almosen und ander Lob mir erzeiget, der Arbeit will ich ihm danken mit manniger Liebe in dem Tage meines Gerichts und an dem Ende. Alle die Wucherer und alle, die da Gewinn nehmen und die darnach stellen, über die

kommet Gottes Zorn, ob sie nit bessern. Wahrlich alle Ehbrecher und Ehbrecherin, die sind mit einander verlorn und verdammet ewiglichen, ob sie nit bessern und büßen, und alle, die bei Gott schwören frevellichen und das nit bessern, sind auch verlorn, denn die sind und heißen Gottes Marteler. O ihr viel Armen: ist daß ihr nit gebet euern Zehenten recht, Gottes Zorn geht über euch. Wer die sind, die zu der Kirchen gehn an meinem heiligen Sonnentage und an andern heiligen Tagen und ihr Almosen teilen mit den Armen, die erwerben Erbarmung meines Vaters.
Wann der Brief der heiligen Botschaft von dem Engel gelesen ward und er ihn in der Hand hielt, da kam eine Stimme vom Himmel und sprach: „Glaubet ihr mit reuenden Herzen an euern Schöpfer und an die gute Botschaft, die ich euch entboten habe? Wohin ihr euch getröstet zu fliehen, da mag sich niemand verbergen vor meinen Augen." Da stund auf der Patriarche mit seinen Priestern und das gemeine Volk. Da sprach der Engel: „Höret gemein und vernehmet, denn ich euch schwöre bei den Tugenden unsers Herren Jesu Christi und bei seiner Mutter, der reinen Magde, und bei den Tugenden aller Engel und bei den Kronen aller Marteler, daß die Botschaft keines Menschen Hand geschrieben hat denn der König vom Himmel mit seiner Hand; und wer das nit glaubet, der ist verkehrt und verbannet, und Gottes Zorn kommet über ihn. Wer es aber glaubet, der soll Gottes Erbarmunge haben und sein Haus in dem ewigen Leben, und wer die Botschaft Gottes abschreibet und von Stadt zu Stadt und von Hause zu Haus und von Dorfe zu Dorf den Brief sendet: mein Segen kommet in sein Haus. Welch Priester diese Botschaft höret und schreibet oder dem Volke kündet, über den soll gehn mein Segen, und soll sich freuen mit meinen Auserwählten immer in meinem Reiche ewiglichen. Amen."
Nun schweiget und höret, so will ich euch sagen von der Bruderschaft und von der Wallefahrt, wie sie her kommen ist von dem Engel des allmächtigen Gottes, wie das Gott der Welt kund tät, daß sie ihn erzürnet hätte, und schrieb an ein Tafel, die war marmelsteinern, und sandte sie bei einem seiner Engel gen Jerusalem. Die Botschaft kündete der Engel. Mit aufgereckter Hand hub er auf die Tafel und sprach also: „O ihr armes Geschlechte, warum erkennet ihr nit euern

Schöpfer. Wisset: und willst du nit fürchten Gottes Zorn, so will er über euch lassen ergehn seinen Zorn und seine Gewalt."

Da das Volk ersah die Tafel, da die Botschaft anstund, da erleuchtete die Tafel und erleuchtete das Münster gleicher Weis als ein Blitze. Da erschrak das Volk so sehre, daß sie niederfielen auf die Antlitze, und da sie wieder kamen zu ihnen selber, was taten sie? Sie gingen zu einander und berieten sich, was sie darzu täten, daß Gotte lobelich wäre, und daß er vergäße seines Zornes. Da berieten sie sich und gingen zu dem Könige von Cecilien[1] und baten ihn, daß er ihnen riete, was sie darzu täten, daß Gott seines Zornes gegen ihnen vergesse. Da riet er ihnen, daß sie fielen auf ihre Knie und bäten den allmächtigen Gott, daß er ihnen kund täte, was sie darzu täten, und wie sie sich mit ihm versöhneten, daß er vergesse seines Zornes gegen der armen Christenheit. Das Volk tät, als er ihnen riet, und fielen auf ihre Knie und baten Gott mit ganzem Ernste. Da sprach der Engel: „Mensche, also du wohl das weißt, daß Gott $33\,^1/_2$ Jahr auf Erdreich ging und nie lieben Tag gewann; ich geschweige seiner großen Marter, die er durch dich erlitten hat an dem Kreuze, das hast du ihm nit gedanket und wirst ihm auch nit danken. Willst du dich nu mit Gott versöhnen, so sollst du wallen $33\,^1/_2$ Tag und sollst nimmer guten Tag noch Nacht gewinnen und sollst vergießen dein Blut, so will er sein Blut nimmer an dir lassen verloren werden und will vergessen seins Zornes gegen der armen Christenheit."

Dies hub an der König von Cecilien und vollbrachte die Wallefahrt mit seinem Volke gemeinlich bis zu dem Könige von Krakaue, der vollbracht sie bis zu dem Könige von Ungern, der König von Ungern bis zu dem von Meißen, der von Meißen bis zu dem von Brandenburg, der von Brandenburg bis zu denen von Ysenach, die von Ysenach bis zu denen von Würzeburg, die von Würzeburg bis zu denen von Halle, die von Halle zu denen von Esselingen, die von Esselingen zu denen von Kalwe, von Kalwe gen Wile, von Wile gen Bulach. Die von Bulach, die vollbrachten die Wallefahrt zu denen von Herrenberg und gen Tüwingen und gen Rotenburg, und ist also kommen

1 Das Folgende schildert die Geißlerbewegung von 1260, die von Italien ausging und bis nach Deutschland kam.

auf den Rhein in alle Städte, große und kleine, und in Elsaß. Nu führen wir, die von Lichtenaue diese Wallefahrt. Nu bittet Gott, daß er uns Kraft und Macht gebe und Sinne und Witze, daß wir sie also vollbringen, daß es Gott und seiner lieben Mutter Marien und allen Engeln und allem himmelschen Heer ein Lob sei und allen denen ein Trost sei zu Leibe und zu Seele, die uns oder unsern Brüdern, die die Wallefahrt getan han, jetzund tun und noch wöllen tun, gütlichen getan han, und noch wohl tun, daß denen Gott den ewigen Lohn wölle geben und alle die Seelen noch heute davon getröstet werden von allem ihren Anstrengen. Das helf uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.
Allen denen soll werden kund, die diesen Brief gesehen oder hören lesen, daß von Pullen[1] bis zu Sizilien und in Cippern, und von Cippern bis zu Tüschen und in Kadan, zu Jenue bis gen Avion, und nieder von Avion bis zu Loyn, von Loyn bis zu Rome und abwärts in allen ihren Gebieten, und in Badauwe[2], und in ihren Gebieten der dritte Mensch nit lebet. Nu ist der Tod kommen bis gen Bern, und in Kernden und in Osterich und her bis in Elsaß. Wer da stirbet oder tot ist, die liegen alle nit länger bis an den dritten Tag, und han keine andern Siechtage denn dreie. Der erste ist: welchem Menschen wird in dem Haupte weh mit großer Hitze, der stirbet zuhand. Der ander heißet das Kalte. Der dritte sind klein Drüsen und werden den Leuten unter beiden Armen und obwendig dem Knie, in der Größe als ein Haselnuß. Und von den Siechtagen sind gar viel Leute tot in den Landen. Und von den Siechtagen soll niemand erschrecken; wer da erschricket, der ist tot zuhand. Für die Siechtage ist gut Öl von weißen Lilien und Öl von Tillesamen, allzuhand heiß gemacht, und ein wollen weiß Tuch genommen und darin gelegt und daraus gedrücket, so mans allerheißest leiden mag, 4 oder 5, und auf den Siechen gelegt. Essig und saure Speise ist für die Siechtage gut.

Hier hatte der Brief ein Ende.

1 Hier wird der Weg der Pest angegeben, die schon 1347 in Cypern und Sizilien ausbrach. 2 Apulien, Catania, Genua, Avignon, Lyon, Padua, Verona.

Solches sind die Regula der Geißeler, so die Geißeler von Brugge dem Kapitul von Dornigk geschickt:

erstens die Schuldigkeiten und zu Unrecht Erworbenes zurückgeben,
item Erlaubnis von ihrn Weiben verlangen,
item soll ein jedes dem Kuraten beichten und empfangen die Erlaubnis von ihm,
item soll er das Kreuz von ihm empfahn,
item soll er nach Empfang des Kreuzes keine Almosen verlangen,
item soll jeder famulus die Erlaubnis von seinem Meister han,
item sollen sie vier rectores oder Meister han,
item sollen sie alle zusammen in die Städte einziehen,
item, wenn sie Streitigkeiten untereinander han, sich beklagen bei ihrem Meister,
item dürfen sie gepaart oder doppelt gepaart nur gehen,
item keiner soll Waffen tragen,
item sollen sie geben Almosen den armen Klerikern an allen Orten,
item sollen sie nicht mit Frauen sprechen,
item darf nur der senior mit der Gastgeberin sprechen oder deren Tochter,
item dürfen sie nichts annehmen von Weiben,
item bei Tische keiner spricht außer dem senior,
item, wenn sie zur Notdurft gehen, legen sie Kleider und Gewande ab, die mit Kreuzen geschmückt sind,
item sollen sie keine Haus betreten außer auf Einladung,
item wird sich keiner an Tische setzen ohne Geheiß des Gastgebers,
item keiner möge Wasser oder Handtuch annehmen, außer vom Boden,
item vor der Mahlzeit möge ein jeglicher sprechen fünf Paternoster und Ave Maria mit gebeugten Knien und ebensoviele darnach,
item Widerspenstige sollen das Kreuz verlieren und gestoßen werden aus der Gemeinschaft,
item sollen sie am Morgen sprechen fünf Paternoster, wenn sie die Herberg verlassen, für die Gastgeber,
item soll jeglicher sprechen der Paternoster und Ave Maria fünfzehn, bevor sie einziehen, unterwegs für seine Wohltäter.

item wann einer zum Essen eingeladen ist, möge er einen mit ihm nehmen, nur wenn es der Ober gestattet,
item soll sich keiner auf ein Federkissen legen, außer der Kopf,
item mögen sie nicht gebrauchen der Strohsäcke,
item sollen sie nicht auf sich haben der weißen Gewande, deren sie bei der Geißelung gebrauchen,
item ihre Kranken dürfen sie nicht lassen in irgend einem Orte, durch den sie ziehen, sondern mit ihnen führen,
item keiner soll sich geißeln, daß er stürbe oder würde krank,
item sollen Mörder und Ehbrecher anders liegen auf der Erde, denn die andern,
item sollen sie nicht zurückweisen Almosen,
item sollen sie geduldig tragen Schmähworte und beten für die Verfolger,
item sollen sie nicht sitzen auf Polstern,
item wird dauern die Bruderschaft dreiunddreißig Tage mit einem halben,
item wer die Satzunge übertritt, möge gestraft werden durch die Meister,
item keiner möge nehmen von ihm selbst das Kreuz,
item an Freitage werden sich geißeln dreimal des Tages und einmal der Nacht, so lange sie leben.

Schlußbemerkung

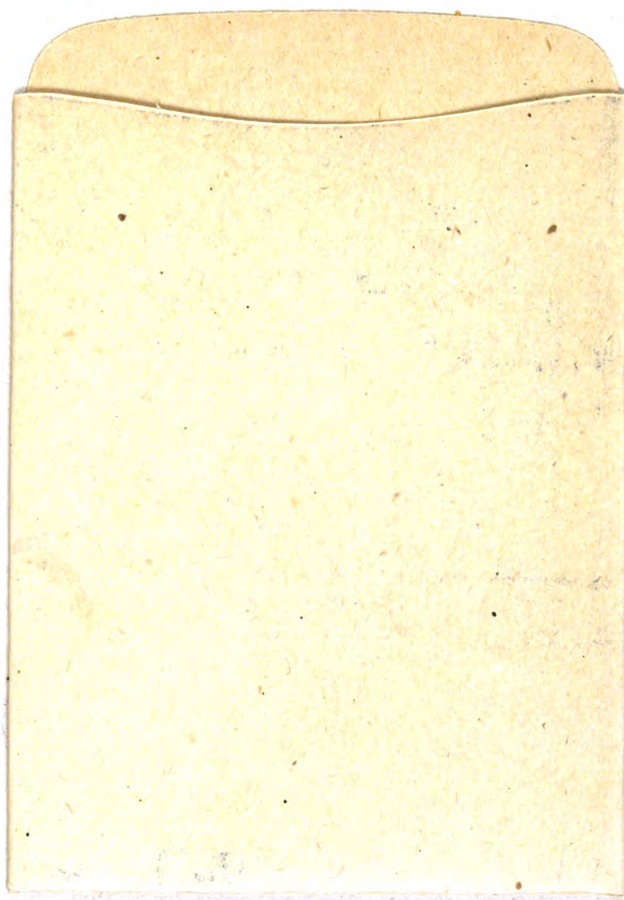
Die Umschreibung der Limburger Chronik beruht auf der kritischen Ausgabe von A. Wyß in den Deutschen Chroniken der M. G. IV$_1$ 1883. Closeners Bericht und die von ihm mitgeteilte Geißlerpredigt finden sich in den Chroniken der deutschen Städte VIII 1870, die Berichte der Detmar-Chronik und der Magdeburger Schöppenchronik ebenda Bd. XIX 1884 und Bd. VII 1869. Die Geißlerlieder hat Runge in den Liedern und Melodien der Geißler 1900 gesammelt, für das niederländische Bruchstück war zu vergleichen Hecker: Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters 1865 und Paul Fredericq: Corpus documentorum Inquis. hæret. pravit. Neerland. II 1896, der auch die lateinische Urschrift der Brüggeschen Statuten aus einer Pariser Hs. mitteilt.

Verzeichnis der Abbildungen

Inhalt

Gedruckt in Ehmcke-Schwabacher in der Buchdruckerei E. Haberland in Leipzig
Buchausstattung von F. H. Ehmcke










89096220082
b89096220082a